



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Der Gartenbau
im Mittelalter

von
Alexander Kaufmann

HARVARD UNIVERSITY
Frances Loeb Library
Graduate School of Design

Law 148-92



Harvard College Library

FROM THE REQUEST OF

CHARLES SUMNER, LL.D.,
OF BOSTON.

(Class of 1830.)

"For Books relating to Politics and
Fine Arts."

100.



Der Gartenbau
im Mittelalter

von
Alexander Kaufmann



Der
Gartenbau im Mittelalter

und während

der Periode der Renaissance

dargestellt

in fünf Vorträgen

von

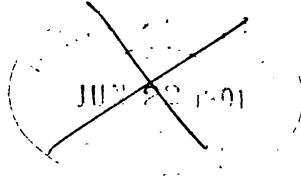
Alexander Kaufmann.

Berlin.

Verlag von Bodo Grundmann.

1892.

~~Jan 14 8.92~~



~~Summer fund~~

~~1907~~

HARVARD UNIVERSITY

JUN 16 1993

Frances Loeb Library
Graduate School of Design

APG1219

B
410.55
.15
1.15
1.15

Dem Kenner und hochherzigen Beförderer
der Gartenkunst,

Wilhelm Hüffer in Rom,

sei dieser bescheidene Beitrag zur Geschichte der Gärten
freundlichst zugeeignet

vom

Verfasser.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
DEPARTMENT OF CHEMISTRY

PH.D. THESIS
BY
[Name]
SUBMITTED TO THE FACULTY OF THE DIVISION OF THE PHYSICAL SCIENCES
IN CANDIDACY FOR THE DEGREE OF DOCTOR OF PHILOSOPHY
DEPARTMENT OF CHEMISTRY
CHICAGO, ILLINOIS

1968

V o r w o r t.

Im Jahre 1881 veröffentlichte ich im siebenten Bande von Richard Pich's Monatschrift für die Geschichte Westdeutschlands einen Vortrag über die Geschichte des Gartenbaues im Mittelalter und während der Periode der Renaissance. Der Beifall, welchen diese kleine Arbeit — ich möchte sie einen Versuch nennen — in betheiligten Kreisen fand, ermunterte zu fernerm Sammeln von Material, und so biete ich sie jetzt in erweiterter Gestalt, d. h. in vier Vorträgen statt in einem. Ich bitte jedoch die Leser dieser Erweiterung, nie aus dem Auge zu lassen, daß es Vorträge sind, keine streng gegliederten Abhandlungen. Im Vortrage ist Manches erlaubt, was in einer Abhandlung tadelnswerth sein würde. Der Vortragende ist vom Augenblick abhängig; der Augenblick bringt ihm Manches, woran er am Schreibtisch nicht gedacht hatte; er besitzt nicht Zeit zu erwägen, ob es streng genommen in den vorgezeichneten Rahmen gehört. Es kann ihm ferner begegnen, daß er in einer späteren Vorlesung nachholen muß, was in eine frühere gehört hätte. Dem Vortragenden, namentlich wenn er einem Zuhörerkreis von Herren und Damen gegenübersteht, ist es endlich erlaubt, hin und wieder, um Trockenheit und Eintönigkeit nicht aufkommen zu lassen, Scherzhafes einzuflechten, was in der ernster gehaltenen Abhandlung nicht immer zulässig ist. Dahin gehört z. B. in unserem vierten Vortrag das Einschleichen über die Neckereien und Spielereien in den italienischen Gärten des Barockstils, welche überhaupt gar nicht mehr in die Zeit fallen, mit der sich unsere Vorträge beschäftigen. Streng genommen hätten auch die Gärten der Chinesen und Hindu nicht erwähnt werden sollen, da sie auf den Gartenbau des

Mittelalters und der Renaissance gar keinen Einfluß ausgeübt haben. Ich wünschte jedoch meiner Arbeit den Charakter des Spontanen, Unmittelbaren, welchen sie theilweise trägt, zu belassen und bitte deshalb die Leser, diese Auswüchse mit in den Kauf zu nehmen.

Die Anmerkungen hätten noch bedeutend vermehrt und erweitert werden können; ich fürchte jedoch, in dieser Beziehung schon jetzt des Guten zu viel gethan zu haben. Unter dem Text stören sie übrigens weniger und bieten außerdem den Nutzen, daß der Vortrag nicht fortwährend durch Büchertitel, Anführung von Band und Seitenzahl unangenehm unterbrochen wird.

Wertheim, im Jahre 1891.

Alexander Kaufmann.

Erster Vortrag.



1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Auf mehrfach geäußerten Wunsch erlaube ich mir, Sie heute und einige weitere Abende mit einem, wie ich glaube, anmuthigen Gegenstande zu unterhalten: mit dem Gartenbau des Mittelalters und der Gartenbaukunst der Renaissance, im Besonderen der f. g. Frührenaissance. *)

Bevor ich jedoch mit meinem eigentlichen Gegenstande beginne, möchte ich auf den Gartenbau der alten Kulturvölker einen wenn auch nur flüchtigen Blick werfen. Der Einfluß, welchen die hortologischen Bestrebungen einiger jener Völker auf die moderne Welt und deren Gartenbau ausgeübt haben, mag diesen Rückblick entschuldigen.

Als die ältesten und zugleich die geschicktesten Gartenbaukünstler gelten die Chinesen. Aehnlich den berühmten „Paradiesen“ der Perser zeichneten sich die Gartenanlagen der chinesischen Kaiser besonders durch ihren Umfang aus, der, indem er eine Fülle von Palästen, Häusern, Parkanlagen, Thiergärten, Seen zc. in sich faßte, ein so gewaltiger gewesen, daß der Ackerbau des Landes dadurch in höchstem Grade gefährdet wurde — ein Umstand, welcher, abgesehen von den Lasten, die dem Volke durch diese kolossalen Anlagen aufgebürdet wurden, zu Empörungen und Zerstörung einzelner Gärten Veranlassung gab. Für unseren Zweck sind jedoch diese Anlagen nicht von Bedeutung, indem sie erst in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts durch den englischen Architekten Chambers **) bekannter geworden, die Entwicklung des f. g. unabhängigen oder natürlichen Stiles gefördert haben. Erlauben Sie jedoch, daß ich Ihnen einen der alten chinesischen Kaiser als Freund der Natur und so-

*) Vgl. Hüttig, Gesch. d. Gartenbaues, Berlin 1879 (Bestandtheil der Thaer-Bibliothek). — J. von Falke, Der Garten. Seine Kunst u. Kunstgeschichte. Stuttgart 1884. Mit 69 Bildern. Die Arbeit von Hüttig, welche manches schätzbare Material beibringt, ist leider durch zahllose Druckfehler entstellt. Beide Schriftsteller haben ihrem Zweck entsprechend das Mittelalter, welches keine Gartenbaukunst besessen hat, weniger berücksichtigt.

**) J. G. Jacobi hat in seinen „Briefen über die englischen Gärten“ (Sämmtl. Werke [1819] VII, 13—52) die Schilderungen von Chambers für „größtentheils erdichtet“ erklärt; ihre Wirkung auf den englischen Gartenstil ist jedoch nicht in Abrede zu stellen. Chambers' Designs of Chinese buildings erschienen 1757; diesem Werke folgte 1772 desselben Schriftstellers Dissertation on oriental gardening.

mit der Gärten vorführe. Ein Gedicht des Schicking zeigt uns den Kaiser Wen-Wang, wie er sich in seinen Gartenanlagen erfreut:

Der mächt'ge Fürst Wen-Wang
Im Waldgebirg Lin-No
Sieht an vergnügt und froh
Der zahmen Rehe Gang,
Die nicht der Menschen Anblick scheuen
Und sich zusammen spielend freuen,
Weiß glänzend sich durch's Waldgebirg zerstreuen.

Im Waldgeheg Lin-No
Den mächt'gen Fürsten Wen-Wang
Freut manches Vogels Sang,
Der kurr und keck nicht floh;
Sie picken in den Laubgebäuen
Die Körner, die er läffet streuen,
Und wollen singend ihren Dank erneuen.

Der mächt'ge Fürst Wen-Wang,
Im Waldgeheg Lin-No,
Am Abend geht er so
Den Weiher froh entlang,
Wo in den rothbeglänzten Bläuen
Sich gold'ne Fische spielend freuen,
Wie im Palast der Hofstaat seiner Treuen.

(Rüdert.)

Gewiß ein anmuthiges Bild reiner, harmloser Freude an der Natur und ihren Geschöpfen!

Entnehmen wir auch der indischen Poesie einige Zeugnisse für die Gärten des sinnigen Volkes der Hindu, und hören Sie, wie in „Kal und Damajanti“ ein indischer Garten geschildert wird:

Damajanti gewahrt mit Staunen
In der Wüste den Himmelsgarten,
Geschmückt mit Blumen- und Pflanzenarten,
Mit Blüth' und Frucht an Baum und Nesten,
Bevölkert von der Thierwelt Gästen:
Antilopen, Gazellen,
Wandelnd am Rand der Quellen,
Affen auf Zweigen sich schaukelnd
Und Papageien sich gaukelnd.

(Rüdert.)

Also ein Blumen-, Obst- und Thiergarten. Für die Flora in den indischen Gartenanlagen verweise ich Sie auf Kalidasa's „Sakuntala“ und desselben Dichters „Ritusanhara“, ein Gedicht über die Jahreszeiten, in welchem und Anderem einer noch bei uns sehr beliebten Zierpflanze Erwähnung geschieht:

Entzückend glänzen in den Gärten Jasmingebüsche
Mit weißen Blüten, wie der tänzelnden Jungfrau Lächeln.

Auch in Jayadevas' reizendem Gedichte „Gitagovinda“ spielt die Pflanzen- und Blumenwelt Indiens keine unbedeutende Rolle; welche hohe Bedeutung die Lotusblume befehen hat, ist Ihnen bekannt. *)

Berühmt im Alterthum waren die von Xenophon und Anderen beschriebenen Parkanlagen oder „Paradiese“ der persischen Könige und Großen, die es nicht verschmähten, in eigener Person Gärtnerei zu treiben, und einem sinnigen Baumkultus huldigten. So erzählt Helian, Keryes habe einmal eine Platane von besonderer Schönheit mit goldenen Zierathen geschmückt. **) Nach Diodorus Siculus hätten die s. g. hängenden Gärten der Semiramis einer sich nach den Paradiesen ihres Heimathlandes sehnennden Perserin, welche mit einem assyrischen Könige vermählt war, ihre Entstehung zu verdanken, und auch in diesen Gärten sollen nach Diodor besonders große und schöne Bäume vorhanden gewesen sein. ***)

Die hohe Ausbildung der Gartenkunst bei den Syrjern †) scheint auf die der Hebräer von Einfluß gewesen zu sein. Die Anlagen der letzteren waren theils Nutz-, theils Vergnügungsgärten, und nicht die Könige und Großen allein, sondern auch minder Begüterte besaßen ihre Gartenplätze. Man verrichtete darin seine Andacht, hielt in ihnen fröhliche Zusammenkünfte, badete in künstlichen Bassins, wie denn überhaupt die Bewässerung ein Hauptstück der orientalischen Gartenkultur gewesen ist, und bediente sich ihrer auch als Begräbnißstätten. So wurde König Manasse (II, bzw. IV Kön. 21, 18) „begraben im Garten seines Hauses, im Garten Dza“ u. ††) Ein besonderer Freund der Gartenkunst war König Salomo, und ist er der Dichter des „hohen Liedes“, so würde ihm auch der Ruhm gebühren, der Freude an den Gärten, ihrer Lust und Herrlichkeit einen so begeisterten Ausdruck gegeben zu haben, wie es keinem der vielen späteren Dichter, welche Gärten und Haine besungen haben, in gleichem Maße gelungen ist. Sollte jedoch jene Blüthe der hebräischen Poesie nicht von Salomo herrühren, so ist sie es doch, welche uns von

*) Vgl. J. Schaller, „Briefe über Humboldt's Kosmos II, Abth. I S. 50, 80, wo an verschiedenen Orten von den indischen Gärten und bzw. Büßerhainen die Rede ist.

**) Vgl. Friedreich, Symbolik und Mythologie der Natur, 313, auch Ebers, Aegypt. Königstochter II, 253, wo noch Einiges über heilige Bäume im Orient. Ueber den Baumkultus der Germanen s. Grimm, Myth. 60 ff.

***) Vgl. Falke a. a. D. 60, 61.

†) Plinius, Hist. nat. XX, 33: Syria in hortis operosissima est, indeque proverbum Graecis: Multa Syrorum olera. Syrische Gärtner waren in Rom sehr gesucht. Ueber Kunstgärtnerei der alten Syrier und Cilicier s. V. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere, 373. Große Freunde und Beförderer der Gartenbaukunst sind die Diadochen gewesen, d. h. die Nachfolger Alexanders d. Gr., namentlich die ägyptischen und syrischen Herrscher.

††) Vgl. die *κηποτάφια* der Griechen.

der Ueppigkeit und Pracht orientalischer Lustgärten die lebhafteste Anschauung giebt und ein Zeugniß dafür ablegt, daß unter den Hebräern ein Sinn für die Natur und ihre Reize geherrscht hat, wie kaum bei einem anderen Volke des Alterthums. Manches uns höchst verwunderlich vorkommende Bild müssen wir freilich mit in den Kauf nehmen. *)

Daß bei einem der höchst entwickelten Völker des Alterthums, bei den Aegyptern, der Gartenbau, namentlich der auf den Nutzen gerichtete, neben der Landwirthschaft und den Gewerben sich einer verhältnißmäßig hohen Blüthe erfreut hat, brauche ich kaum wohl zu erwähnen. Schöne Gärten, in denen man Obst an Bäumen und Spalieren, sowie mancherlei Gemüsearten zog, wurden bei den Häusern der Großen gepflegt.**) Die Tempel waren mit wohlgeordneten gartenartigen Pflanzungen umgeben; man kannte bereits Alleen, kurzum, es herrschte Stil und Regelmäßigkeit in den ägyptischen Gartenanlagen, welche sich hierdurch von den freieren und natürlicheren Paradiesen der Perser unterschieden. Die Aegypter waren die Italiener und Franzosen, die Perser die Engländer der antiken Gartenbaukunst. Aegypter und Westorientalen sind es denn auch gewesen, die auf den Gartenbau des Occidents den größten Einfluß ausgeübt haben.

Kommen wir jedoch auf die für unseren Gegenstand wichtigeren großen Kulturvölker, auf die Griechen und Römer.

Die mythischen Gärten der Hesperiden berühren uns hier nicht;***) auch die Anlagen um die Burg des Königs Alkinoos auf Scheria — Obst- und Weingärten — kann ich als Ihnen bekannt umgehen, obgleich sie einen Begriff davon geben, wie man sich zur Zeit, da die homerischen Gedichte in ihre jetzige Form gebracht wurden, den Hofgarten eines Fürsten dachte. Sie erinnern sich auch des Obst- oder Baumgartens auf Ithaka, welchen der Vater des Odysseus, der greise Laertes, mit liebender Hand gepflegt hat. In der eingehenden Schilderung dieser Anlage begegnet uns kein Gebilde dichterischer Phantasie, sondern die Darstellung reinsten Wirklichkeit, worin wir auch für den Erfahrungssatz, daß sich vorzugsweise das Alter mit Gartenbau zu beschäftigen liebt, eine uralte Bestätigung finden. †)

*) Vgl. über die Gärten der Hebräer im Allgemeinen Winer, Bibl. Realwörterbuch I s. v. Gärten. Außer dem hohen Lied sind für die Hortikultur der Hebräer noch zu beachten: III Mos. 19, 23—25 und Jesai 17, 10. 11. Ein Ideal der alten Hebräer, unter eigenem Weinstock oder Feigenbaum ruhig leben zu können: I. Kön. 4, 25. Micha 4, 4. — Daß es Gärtner von Beruf gegeben hat, ergibt sich aus Joh. 20, 15.

**) Näheres bei Falke a. a. D. 58 ff., vgl. auch Ebers, Aegypten II, 192 (im Absatze über die Wandmalereien zu Benihasan).

***) Ebenfowenig gehört die Grotte der Kalypso hierher, welche Böttiger u. A. beigezogen haben; sie war kein Garten, sondern, um mich eines treffenden Ausdrucks von Falke zu bedienen, „ein Stück romantischer Walbeinsamkeit“.

†) Man denke an den corycischen Greis bei Vergil, an Diocletian in Salona u. Nach der Chronik von Novalesa beschloß Walthar von Aquitanien sein Selbstenleben als Klostergärtner. Chron. Novalic. II, c. 7.

Gehen wir jedoch von der Periode, in welcher das mythische Element noch das vorwiegende ist, auf geschichtliche Zeiten über.

„Die Liebe zum Landleben,“ sagt einer unserer geistvollsten und gelehrtesten Kenner des Alterthums, *) ist alt unter den Griechen, auch in mannichfaltigen Seufzern der in ihre engen Mauern eingezwängten Städter schon in früher Zeit (z. B. bei Aristophanes) laut geworden. **) Wir hören „in den Lustspielen der alten Komödie“ immer wiederholt den Preis des „Landes“, seiner Ruhe und friedlichen Einsamkeit; nun suchten die Philosophen die Stille des „naturgemäßen“ Lebens in einsamen Gärten, vergleichen die Peripatetiker, die Platoniker, die Epikureer besaßen. ***)

Und weiter heißt es bei demselben Schriftsteller: „Wir wollen uns aus unseren Betrachtungen im zweiten Abschnitt dieses Buches des Hintergrundes erinnern, auf welchen Jamblichus und verwandte Fabulisten ihre Utopien stellen. Das Ideal dieser Art Naturempfindung ist die Natur als Garten. Bezeichnend ist es, daß die liebevolle Betrachtung der Natur bei spätgriechischen Autoren, wenn sie sich einmal recht ergehen will, zunächst in die farbenreiche Schilderung eines Lustgartens ausläuft, vergleichen wir aus sophistischer Zeit eine ziemliche Anzahl besitzen. Bezeichnend ist aber auch die Art der hier beschriebenen Gärten. Stets wiederholt sich ein Typus, welcher auf den Resten antiker Landschaftsmalerei wiederkehrt, †) und wohl einfach die Wirklichkeit nachgebildet uns hinreichend deutlich macht, in welchem Sinne diese Zeit die freie Natur zum Kunstwerke umzubilden liebte. Dieser Gartentypus nähert sich viel eher demjenigen der altfranzösischen Gärten, als der am Ende des vorigen Jahrhunderts eingeführten s. g. englischen Gartenkunst. Symmetrische Anlage nach architektonischen Linien und Figuren, bisweilen auch enge Verbindung mit der Architektur selbst lassen, weit entfernt, den Eindruck einer freien und zufälligen Gruppierung hervorbringen zu wollen, vielmehr die Natur als eine von Menschen in Dienst genommene und in künstlerischer Absicht gestaltete ganz bestimmt erkennen.“ ††)

Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine dieser Schilderungen vorlese. Ich entnehme sie dem vielfach überschätzten, aber doch viel Anmuthiges, ja selbst Reizendes enthaltenden Hirtenroman des Rhetors Longus: „Daphnis und Chloe“, und lautet jene Schilderung, welche das vierte Buch der Dichtung eröffnet, †††) wie folgt:

*) E. Rohde, Der griechische Roman und seine Vorläufer. Leipz. 1876.

**) A. a. O. 504.

***) A. a. O. 504. 505.

†) Rohde verweist hierfür besonders auf die Malerei der Villa der Livia in Primaparta (einige Stunden nördlich von Rom), beschrieben bei R. Woermann, „Die Landschaft in der Kunst der alten Völker“ (München 1876) 330 ff.

††) A. a. O. 512. 513.

†††) Wir geben die Stelle nach der Uebersetzung von Jacobs.

„Dieser Lustgarten war eine gar schöne, den königlichen Gärten ähnliche Anlage. Er dehnte sich in der Länge bis zu einem Stadium aus, lag in einer hohen Gegend und hielt in der Breite vier Plethra.*) Man hätte ihn für eine weite Aue halten können. Alle Arten von Bäumen wuchsen darin, Aepfel-, Myrten-, Birnen-, auch Granaten-, Feigen- und Olivenbäume; auf der andern Seite hohe Weinstöcke, die sich mit reifenden Trauben an die Aepfel- und Birnenbäume anschniegten, gleich als wollten sie in der Frucht mit ihnen wetteifern. Dies waren die Bäume milder Arten. Aber auch Cypressen waren da, Lorbeeren, Platanen und Pinien. Um diese alle schlang sich statt des Weines Epheu, und die Dolben von diesen, die groß und schwarz waren, ahmten die Trauben nach. Im innern Bezirk standen die Fruchtbäume gleichsam umschirmt; von außen standen die unfruchtbaren wie eine Umfriedigung von Menschenhand, und um dieses lief wieder die Umgebung eines schmalen Mauerwerkes. Alles war durchschnitten und gesondert, und ein Stamm stand von dem andern gehörig ab. In der Höhe aber stießen die Zweige zusammen und tauschten gegenseitig ihr Haar; aber auch ihre Natur schien Kunst. Es waren auch Beete von Blumen da, deren einige die Erde erzeugte, andere die Kunst bildete; Rosenhecken,**) Hyacinthen und Lilien waren durch Kunst gezogen; Veilchen, Narzissen und Anagallis trug die Erde. Schatten war hier im Sommer, Blumen gab es im Frühling, Früchte im Herbst und in jeder Jahreszeit üppige Fülle. Von hier hatte man die freie Aussicht auf die Ebene, und man konnte die Weiden sehen; man hatte die Aussicht auf das Meer und sah die Vorbeisegelnden, so daß auch dies ein Theil der Ueppigkeit dieses Paradieses war. Da, wo auf Länge und Breite seine Mitte war, stand ein Tempel und Altar des Dionysos; den Altar umschlang Epheu, den Tempel Neben. Es enthielt aber auch das Innere des Tempels bacchische Gemälde; die kreisende Semele, die schlummernde Ariadne, den gebundenen Lykurgos, den zerissenen Pentheus. Auch die besiegten Inder waren hier und die verwandelten Tyrrhener; überall kelternde Satyrn, überall tanzende Bacchantinnen. Auch Pan war nicht vergessen. Auf der Syring spielend, saß dieser auf einem Felsen, gleich als stimmte er ein gemeinsames Lied für die Kelternden und Tanzenden an. Eine Quelle war da, welche Daphnis für die Blumen aufgefunden hatte; sie wurde deshalb die Quelle des Daphnis genannt.“***)

*) Stadium = 125 Schritten, Plethrum = $\frac{1}{6}$ Stadium.

***) Ad vocem Rosen erlaube man eine Nebenbemerkung: Nach Herobot VIII, 138 lagen am Fuß des Vermionberges in Macebonien die Gärten des Midas; dort sproßten von selbst die sechzigblättrigen Rosen, deren Duft süßer war als der aller andern.

****) Es finden sich noch weitere Schilderungen von Gärten bei den griechischen Romaneschreibern, so z. B. in dem Roman von Klitophon und Leukippe des Achilles Tatius (I, 15); nach Coterill, Peregrinus Proteus. Edinb. 1879, soll diese Dichtung jedoch ein Nachwerk der Humanistenperiode sein.

Wir haben in dieser Schilderung eines Gartens auf der Insel Lesbos den Typus nicht eines specifisch griechischen, sondern eines antiken Lustgartens späterer Zeit. Es zeigt sich darin eine anmuthige Mischung von Parkanlagen, Obst- und Blumengarten, denen auch der Schmuck durch die bildenden Künste nicht fehlt. Ferner ergiebt sich aus dieser Schilderung, welchen hohen Werth man auf eine schöne, belebte Umgebung und einen freien Blick auf Land und Meer zu legen pflegte. Es ist kein weitläufiger Landsitz eines römischen Großen mit Palästen, Säulengängen, Badeanstalten, zahllosen Kunstgegenständen, sondern der bescheidenere Lustgarten eines wohlhabenden Bürgers aus der Stadt Mitylene; in allem Wesentlichen stimmt dieser Garten mit denen der Römer überein. Bezüglich der Blumenkultur hat sich Longus, womit aber ihm als Erzähler kein Vorwurf gemacht werden soll, etwas kurz gefaßt; sollte sich jedoch einer meiner verehrten Zuhörer für die hellenische Flora interessiren, so verweise ich ihn auf das Vorlieb zu der bekannten „griechischen Anthologie“, worin der Sammler dieser Blumenlese eine Reihe von Dichtern und Dichterinnen, welche darin vertreten sind, mit Blumen und Pflanzen vergleicht — eine Art von hellenischer Botanik in nuce, und dennoch zu lang, um hier mitgetheilt werden zu können.

Unsere einleitenden Bemerkungen fangen an, den Raum zu überschreiten, welcher einer Rundschau allgemeinsten Charakters zugemessen werden darf. Kommen wir also auf dasjenige Volk, dessen Kulturentwicklung für uns nach so vielen Seiten hin die wichtigste und einflussreichste geworden ist — kommen wir auf die Römer.*)

„Entschieden,“ sagt Schaller in seinen „Briefen über Humboldt's Kosmos“ (II, 130), „entschieden war die Freude an der Natur in der römischen Welt eine sehr verbreitete,“ „der Sinn für Naturgenuß ist entschieden dem Römer ein Moment der geistigen Bildung.“

Die alten Römer waren bekanntlich ein Ackerbau treibendes Volk; selbst in den verderbten Zeiten der Kaiser war die Freude am Landleben in ihnen noch rege. Ich erinnere Sie an die berühmte Ode des Horaz: *Beatus ille qui procul negotiis*, oder an den stets wiederkehrenden Preis ländlicher Beschäftigung in Vergil's trefflichem Gedichte über den Landbau. In diesem Werke spielen denn auch Gärten und Gärtchen eine Rolle, und ich kann mir die Freude nicht versagen, Ihnen aus dem vierten Buche die Schilderung einer einfachen ländlichen Gartenanlage bei Tarent (Orbalia) vorzulesen:

*) Aeltere Schriften über römische Gartenkunst von Hirt und Böttiger; nach Schaller a. a. D. 133 ist in Becker's „Gallus“ (Scene 5) Alles zusammengetragen, was man von der Gartenkunst der Römer weiß. Man sehe aber auch neuere Werke, wie H. Bender, „Rom und römisches Leben im Alterthum“, die verschiedenen Arbeiten verwandter Art, sowie die Abhandlungen von Ernst Friedrich Wüstemann über einzelne Gegenstände der antiken Gartenkunst.

Denn vordem an der hohen Orbalia thürmenden Mauern,
 Wo der dunkle Galäsus die gelblichen Aecker besuchtet,
 Schaut' ich jenen corycischen Greis, der verlassenen Landes
 Wenige Hüfen besaß, und Kornreich weder dem Pflugkier,
 Noch willkommen dem weidenden Vieh, noch günstig dem Bacchus.
 Aber geweihtes Gemüß' in dem Dornzaun, ringsum dann weiße
 Lilien, heiliges Kraut und zehrende Mohn verpflanzend,
 Dünkt' er sich Königen gleich an Muth; und spät in der Dämmerung
 Kehrend, belub er den Tisch mit ungekauften Gerichten.
 Rosen pflückt' er im Frühling zuerst und im Herbstes des Obstes;
 Und wann noch durch Frost der traurige Winter die Felsen
 Spaltete, noch mit Eis den Lauf der Gewässer bezähmte,
 Brach sich jener bereits die zarte Blum' Hyacinthus,
 Scheltend den späten Lenz und der Zephyre säumende Rückkehr.
 Mutterbienen daher und zahllos schwärmende Jugend
 Hatt' er zuerst und zwang aus gepreßten Scheiben des Honigs
 Schäumenden Seim; ihm grünt die Lind' und reichliche Fichten;
 Und so viel des Obstes in frischer Blüthe den Fruchtbaum
 Kleidete, eben so viel belastet' ihn reisend im Herbst.
 Jener verpflanzt' auch spät in geordnete Zeilen die Ulmen,
 Härtere Birnenstämm' und pflaumentragenden Schleeborn
 Auch, die Schatten bereits den Trinkern bot, die Platane.

(Vob.)

Ich muß wegen dieses langen Einschlebsels um Verzeihung bitten, denn es handelt sich für unseren Zweck weniger um die Gärtchen einfacher Landleute, *) als um die Luxusanlagen der prunk- und genußsüchtigen römischen Großen, denen zur Erfüllung ihrer Wünsche eine hochausgebildete Gartenbaukunst zu Gebote stand.

Der ältere Plinius handelt in seiner *Historia naturalis* eingehend über Gärten, über Gartenbau und Gartenbaukunst; die berühmten, so häufig abgedruckten und erläuterten Villenschilderungen des jüngeren Plinius sind jedem gebildeten Freunde des Gartenwesens bekannt. Sie werden sich erinnern, daß in den Gärten bei den Villen alle Künsteleien und Geschmacklosigkeiten unserer Rococo-Anlagen, wie die beschnittenen Hecken, die aus Bäumen und Sträuchern gebildeten Figuren und Namen, bereits vorkommen; Sie erinnern sich der Wasserkünste, der s. g. Nymphäen, der Eintheilung in Lust-, Obst- und Küchengarten, sowie der besonderen Abtheilungen im Lustgarten für einzelne Blumen- oder Baumarten, der Rosaria, *Violaria* u. a.; Sie erinnern sich endlich der künstlichen Pflanzentreiberei und der Treibhäuser. Die römischen Kunstgärtner, die *Topiarii*,

*) Fr. L. Stollberg, Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien u. Sicilien (II, S. 99 ff. der 1879 erschienenen neuen Aufl.) fand, daß die Beschreibung noch auf die jetzigen Gärten um Tarent passe. Stollberg schrieb seine Bemerkungen über diese Stadt im Mai 1792 nieder.

spielten begreiflicher Weise eine große Rolle. Nach einer Stelle in den Annalen des Tacitus (XV, c. 42) scheint übrigens gegen diese Ueberkünstelung eine Opposition aufgetreten zu sein; es heißt dort: „Nero benützte die Verwüstung seiner Vaterstadt und erbaute einen Palast, an welchem nicht nur Gold und Edelsteine (damals schon gewöhnlich gewordene Gegenstände des Luxus) bewundert wurden, sondern auch Wiesen und Seen und nach Art der Wildnisse angelegte Wälder mit offenen Plätzen und freien Ausichten. Die Anordner und Werkmeister hierbei waren Severus und Celer: Männer, die Geschmack und Kühnheit genug besaßen, um auch das durch Kunst zu versuchen, was die Natur versagt hatte.“ Hier begegnet uns also eine Art englischen Gartens im Rom des Nero; Severus, und Celer können gewissermaßen als Vorgänger Kent's und seiner Mitstrehenden gelten.*)

Jene mehr oder minder luxuriös eingerichteten Villenanlagen erstreckten sich nicht bloß über Italien, auch die Provinzialen des gewaltigen Weltreichs liebten das Leben und Treiben auf dem Lande, *procul negotiis*, bauten sich schöne Landhäuser mit entsprechenden Gartenanlagen und setzten die Kunstgärtner in Verdienst. Dies war begreiflicher Weise dort am meisten der Fall, wo sich die Kaiser Residenzen errichtet hatten, wie z. B. in Trier. Diese Villen an der Mosel erwähnt Ausonius in seiner „Mosella“:

Solcherlei schau'n hochher, in gedehntem Zug an dem Strom hin
Gegen die Felsen geschmiegt, Lusthäuser mit ragendem Giebel,
Welche der Fluß, hindurch in gewundenen Biegungen schlängelnd,
Trennt; und es schmücken Paläst' hier rechts, dort links die Gestade.
(Böcking.)

Der Dichter Sidonius Apollinaris beschreibt uns den Landsitz eines gallischen Großen, das *Avitacum* des späteren Kaisers Avitus,**) in der Nähe von Clermont: „Ein aus dem Gebirge hervorquellender und brausend in Bogen herabstürzender Fluß ergoß seine Fluthen in einen zwei Meilen langen See, an dessen Rande das Landhaus in der anmuthigsten Gegend gebaut war. Die Bäder, die bedeckten Gänge, die Zimmer für Sommer und Winter waren ebensowohl für das Vergügen, wie für den Nutzen angelegt, und die Landschaft umher gewährte die mannichfaltigsten Ausichten auf Wälder, Triften und Wiesen.“***) An einer anderen Stelle schildert uns Sidonius Apollinaris das Leben auf einer Villa bei Nismes: Die Morgenstunden wurden im Ballsaal oder in der Bibliothek zugebracht, die mit weltlichen und geistlichen Schriften, erstere für die Herren, letztere

*) Auf diese Stelle des Tacitus, als auf eine bisher wenig beachtete, machte aufmerksam R. F. in der Weil. z. Allg. Jtg. v. 14 Oct. 1882, Nr. 287.

**) M. Macillus Avitus, im August 455 zum Kaiser ausgerufen, im October 456 durch Ricimer gestürzt.

***) Sidon. Apoll. L. II. ep. 2. Vgl. die anmuthige Stelle über das *Avitacum* im 36. Kap. des Gibbon.

für die Damen, versehen war. Zweimal, Mittags und Abends, wurde getafelt; in der Zwischenzeit hielt man Siesta oder machte Spazierritte. Also ganz das Landleben der heutigen Reichen auf ihren Sommerfröhen. *)

Ähnlich wie in den von Sidonius Apollinaris geschilderten Villen haben wir uns das Leben der römischen Großen auf ihren Landsitzen an der Donau, am Rhein und Neckar zu denken.

Mit der Pracht der Villen in und um Rom vermochten freilich die Landsitze der Provinzialen in den nördlichen Bezirken des Reiches nicht zu wetteifern; den Gärten fehlte die üppige Flora des gesegneten Südens, und die Kunstschätze, welche hier in Palästen und Gärten angehäuft wurden und diese in die reichsten Glypto- und Pinakotheken umwandelten, konnten dort nicht in gleicher Fülle und gleichem Werthe beschafft werden. Hören Sie nur, wie der Dichter Statius, ein Zeitgenosse Domitians, in einem Gedicht seiner „Wälder“ (Silvae) die Kunstwerke in der tiburtinischen Villa des Vopiscus schildert:

Werke der früheren Kunst und metallene Bildungen sah' ich
Mancherlei Art. Schwer ist's, die Gestalten zu nennen von Gold und
Elfenbein und die Steine, so werth an den Fingern zu prunken;
Was Vorzügliches Myron dereinst in Silber gebildet
Oder in Erz und versucht in gewaltigen Riesengestalten.
Während den schweifenden Blick nach Allem ich sende, da trat ich,
Ohn' es zu ahnen, auf Pracht. Denn Vollglanz, welcher von oben
Strömt', und das hellste Licht des Himmels gewährende Scheiben
Zeigten den Boden, wo stolz sich die Erde der künstlichsten Färbung
Freut' und mustwischen Grund übertrifft durch neue Gebilde.
Fürchtfam säumte der Fuß.

(J. G. Döllinger.)

Gleich entzückt wie über die Gebäude und die Kunstschätze der Villa des Vopiscus äußert sich der Dichter in Bezug auf die herrlichen Aus-sichten, welche man von dort aus genießen könnte; ich würde Ihnen das ganze Gedicht vorlesen, mahnte mich nicht die Uhr, daß es Zeit ist, zu schließen. In der nächsten Vorlesung wird uns das Mittelalter beschäftigen, und hoffe ich, in Bezug auf dieses mehr Neues bringen zu können, als in dieser Stunde, in welcher ich Ihnen so vieles Unbekannte vorführen mußte.

*) L. c. ep. 9.



Zweiter Vortrag.



Während mein erster Vortrag die Einleitung zu dem eigentlichen Gegenstande desselben bildete, kommen wir nun auf diesen selbst.

Wir sahen dort das römische Weltreich noch in seinem vollsten Glanze, in der ganzen Entfaltung seiner civilisatorischen Kraft. Die Völkerwanderung machte einem großen Theile dieser Herrlichkeit ein gewaltsames Ende. Während sich in süblichen Gegenden, z. B. in Nordafrika, trotz der Einfälle der Barbaren manche Kulturen, in Karthago auch die Gärten erhielten,*) gingen sie in den nördlicher gelegenen Provinzen des Reiches, in den Donauländern und am Rhein, größtentheils wenigstens der Zerstörung entgegen, wobei hin und wieder auch gewaltsame Naturereignisse mitgewirkt haben mögen. Die stolzen Villen wurden ein Raub der Flammen oder auf andere Weise vernichtet; die feineren Obst- und Gemüsesorten gingen entweder ein oder verwilderten — wir können lange, lange Zeiten hindurch wohl noch von Gartenbau, aber nicht mehr von Gartenbaukunst reden; eine Sache des Bedürfnisses kann nicht gänzlich aus dem Leben verschwinden, und die Nutzgärten sind ein solches Bedürfnis. Auch haben sich jedenfalls in abgelegenen, den Verwüstungen der Barbaren weniger ausgesetzten Landestheilen, namentlich in Gallien, manche Reste der alten Kultur erhalten, Kunstfertigkeiten der alten Gärtner, einzelne Obst-, Gemüse- und Blumenarten, die sich später namentlich durch die einsame und entlegene Orte aufsuchenden Mönche nach und nach wieder verbreitet haben.

Sobald jedoch die neue Staatenbildung sich vollzogen, wandte sich die Aufmerksamkeit der Regenten und Gesetzgeber auch der Gartenkultur wieder zu. Westgothen, Burgunder, Bayern, Franken nahmen in ihre Gesetzsammlungen Bestimmungen gegen Beschädigung oder Beraubung der Gärten auf;**) Karl der Große erließ in seinem berühmten Capitulare de villis Verfügungen über den Gartenbau auf den königlichen

*) C. Meyer, Gesch. d. Botanik, I. 299. Von den Vandalen heißt es bei Procop. de bell. Vand. II, 6 (Ed. Bonn. I, 434, 435): *ἄκηστο μὲν, αὐτῶν οἱ πολλοὶ ἐν παραδείσοις, ὕδατων καὶ δένδρων εἰς ἔχουσι.*

**) Leg. Wisigoth. l. VIII t. 3. Leg. Burg. t. XXV, § 1; Leg. Bajuv. t. VIII, c. 12; Edict. Rothar. 289; Lex Sal. Pact. t. XXVII, § 6. Einiges aus späterer Zeit bei Hüttig a. a. O. 102.

Meiereien, und Friedrich der Rothbart tritt 1187 scharf auf geg die Verwüstungen von Weinbergen und Gartenanlagen, gewiß ohne wissen, daß ihm orientalische Herrscher hierin vorangegangen waren. Für die Achtung, welcher sich die Gärten erfreuten, spricht auch d Umstand, daß sie als Asylstätten galten und als solche eine gewisse Heiligung beanspruchten.**)

Wir kommen auf jenes oben kurz erwähnte Capitulare Karls de Großen zurück. Liest man diese Verfügungen über den Betrieb der königlichen Meiereien oder Villen, so findet man eine ganz hübsche Anzahl von Blumen, Arzneipflanzen, Küchenkräutern, Gemüse- und Obstarten welche auf den Meiereien gepflegt werden sollten. Da lesen wir von Rosen und Lilien, den beiden Königinnen der mittelalterlichen Gärten, von Rosmarin, Liebstöckel, Mohn, Eibisch, Brunnenkresse, von Anis, Salbei, Schnittlauch, von dicken Bohnen und Kohl, von Apfel-, Birnen-, Kirsch- und Pflaumenbäumen, von Kastanien, Quitten und Mispeln, ja sogar von Mandel-, Lorbeer- und Feigenbäumen; die Bestimmung über die drei letzteren galten aber wohl nur für die süblichen Theile des Reiches.***)

Von den Blumen auf einen besonderen Blumengarten zu schließen, wäre voreilig, denn Rosen, Lilien, Veilchen u. s. w. wurden zu arzneilichen Zwecken verwendet und bildeten als solche Bestandtheile der Würz- oder Apothekergärten. Der große Karl war ein Verehrer der volkstümlichen Heldengebichte seiner Nation; daß er jedoch die zartere Vorliebe für die Blumenwelt besessen, wird nirgendwo gesagt.

Eine Reihe anderer Gewächse lernen wir aus dem „Gärtlein“ (Hortulus) des Mönchs Walafried von der Reichenau †) und anderen Dichtungen jener Zeit kennen. Einen vorzugsweise durch Arzneipflanzen ausgezeichneten Garten besaß die Abtei St. Gallen, die es überhaupt in ihren guten Zeiten an nichts fehlen ließ, was geistige und materielle Kultur betraf.

Meistens pflegte man im Mittelalter auf dem einzelnen Grundstücke vorzugsweise die eine oder andere Gemüse-, Obst- oder Baumart zu ziehen. So lesen wir in einer Lebensgeschichte Ludwigs des Bayern ††) von einem

*) Abubekr sagt in einem Armeebefehl: „Vernichte keine Palmenbäume und verbrenne keine Kornfelder; haue keine Frucht bäume um.“ Ueber das Schonen der letzteren nach arabischem Kriegrecht s. Bruß, Kulturgesch. der Kreuzzüge. 34. 578.

**) Grimm, Rechtsalterth. 2. Aufl. S. 889.

***) Die im Cap. de villis aufgeführten Obstbäume, Küchengewächse und Heilkräuter behandelt eingehend H. Koch in seiner Geschichte der Stadt Eschweiler, 52—64. Früher haben sich neben Anderen Anton und Wirth mit diesem Gegenstande beschäftigt, in der Gesch. der Landwirtschaft, letzterer in seiner deutschen Geschichte. Vergl. auch E. Meyer a. a. D. III, 396 ff.

†) Walafridi Strabi Hortulus. Ed. Reuss. Wirceb. 1834. Er besingt 34 Pflanzen seines Klostersgartens, darunter Salbei, Raute, Lilie, Mohn, Mentha zc. Neuß und E. Meyer a. a. D. IV, 425, 426 stellen das Gedicht sehr hoch.

††) Vita Ludov. IV imp. bei Böhmer, Fontes rer. germ. I, 154.

Rübengärten (hortus rapularum); es gab besondere Ruch-, Apfel- und Birnengärten, *) und nach einer Beschreibung der Burg Frankenstein (im Darmstädtischen) vom Jahre 1556 befanden sich dort zwei Lindengärten, ein Ruch-, ein Erbsen- und ein Kerstengarten neben einem wohl größeren Obstgarten, in welchem verschiedene Sorten neben- und miteinander gezogen wurden. **)

Ziergärten enthielten vorzugsweise Blumen, Würzgärten heilkräftige Kräuter und Gewürze; Krautgarten (krätgarte) war eine Bezeichnung für den Gemüsegarten; die Zier-, Lust- oder Wonnegärten unterschied man wohl auch als Rosen-, Lilien- und Violgärten.

Ueber den Natursinn unserer mittelalterlichen Vorfahren und namentlich ihrer Dichter, über ihre Begeisterung für die schöne Jahreszeit, für Lenz und Sommer, Zeugnisse beizubringen, hieße Eulen nach Athen tragen. Ich erinnere Sie nur an die reizenden Schilderungen der Pfingstfreude ***) im „Tristan“ des Gottfried von Straßburg oder im „Heinrich V.“; letztere werden Sie jedenfalls aus Goethe's Nachdichtung kennen. Hören Sie dagegen eine von mir frei übertragene Stelle aus einem altfranzösischen Roman:

Gekommen war der süße Mai
Mit seiner holden Zauberei;
Schwertlilie blühet und die Rose;
Bald mit dem lieblichsten Gesose,
Bald mit der Sehnsucht vollem Laut
Rust's Böglein nach der süßen Braut,
Voran die Führerin von allen
Läßt Nachtigall ihr Lied erschallen;
Die Lilie sieht man schon sich regen,
Ihr weißes Kleidchen anzulegen,
Sie überthaut's mit süßem Duft.

*) Bei Benede-Müller Mittelhochd. Wörterbuch I, 483, 484 sind s. v. garte diese verschiedenen Composita zu finden.

**) Archiv f. Hess. Gesch. VII, 496.

***) Bartholomäus Anglicus schildert uns in Buch IX seines Werkes de proprietatibus rerum den Bonnemonat: Est autem maius tempus amenitatis, amoris et iocunditatis. Tunc enim maxime vociferant et gaudent aues. Tunc ad bella procedunt reges. in maio prata rident et florent. silue virent et omnia fere animantia mouentur ad gaudium et amorem . . . Unde maius tempus est solacii et deductionis, propter quod depingitur iuuenis equitans et gestans volucrum super manum. Noch lebendiger malt uns Bartholomäus die Lust der Pfingstzeit: Tempus autem circa penthecosten est tempus militie et strenuitatis. tunc enim noui tyrones militie cingulo et gladio accinguntur . . . Item tempus leticie et iocunditatis. tunc enim aues et animalia in maximo amore viuunt. Item tempus viroris et amenitatis. tunc enim precipue herbe virent et silue tunc frondent. Item tempus odoris et suauitatis. nam flores hortorum, nemorum et pratorum suam redolentiam undique tunc diffundunt. Item tempus est dulcoris et saporositatis. nam calor celestis tunc humiditatem in floribus digerit et in dulcedinem alterat etc.

O sel'ge Zeit, o weiche Luft,
O Tage reich an Lust und Minne,
Den Geist beglückend und die Sinne!

Daher denn auch das Entzücken über wonnige Lustgärten, besonders in den gesegneten Landschaften des Südens. Der Troubadour Giraut von Bornell lebt auf und erheitert sich, wenn er Wiesen, Felder und Gärten erblickt.*) Er spricht von einem „schönen Blumengarten“, in welchem die Vögel singen und eine herrliche Lilie das Herz des Dichters geraubt hat.**) Bekanntlich waren die Gärten des Mittelalters häufig die Orte, wo Liebende zu nicht immer unschuldigen Stellbichens sich einfanden. Die Volkslieder bieten hierfür Zeugnisse in Menge.

Wie sind jedoch die Lustgärten unserer Vorfahren beschaffen gewesen? Im Leben der seligen Mutgart von Wittigen***) (im Schwarzwald) heißt es:

Ain wunnenclicher gart sol haben violin und wisz rosen,
gylten (Lilien), †) berende bom (Frucht tragende Bäume), grünesz
gras vnd ainen vliessenden brunnen.

Hier haben wir in Kürze die Erfordernisse eines mittelalterlichen Lustgartens. Ausführlicher dagegen ist Konrad von Fußesbrunn in seinem Gedicht „die Kindheit Jesu“:

Do smahte (bustete) maniger hande krüt,
auch waren in der wise lüt
die vogele, daz berc vnd tal
in gelichem galme (Laut, Schall) gegenhal.
Der wirt hete lazen
boume so ze mazen
vmbe den hof geleitet,
ir este gebreitet,
daz in dem gras darunde
niht geschaden kunde
der sunnen schîn wider ein blat;
do was ze allen zîten schat.
Also stuond der hof ze lobe,
mit grüenem loube was er obe
wunnenclichen bedaht
vnde dar vnder besteht (besteckt)

*) Diez, Leben und Werke der Troubadours S. 116 der neuen, durch Bartsch besorgten Ausgabe.

**) A. a. D. 114.

***) In Rone's bad. Quellen-samml. III.

†) „Im Mittelalter,“ bemerkt Hehn a. a. D. 218, „wo so viel Kulturen zu Grunde gingen, blieben doch Rose und Lilie, beide verhältnismäßig leicht zu erziehen und durch Duft und Farbe auch dem rohen Menschen imponierend, in den Gärten gewöhnlich.“

mit maniger hande blüete
Ein brunne durch den garten ran
luter vnde reine,
kislung vnd griz steine (Kiesel- und Sandsteine)
lagen so vil in der furh,
daz der brunne dar durh
etswa mit noeten dranc
vnd reht in schelle wise (wie Glöckchen) klanc. *)

Ich erlaube mir, Ihnen eine weitere Stelle aus dem mittelhochdeutschen
Gebichte „die Nactigall“ mitzutheilen:

Vor dem huse ein boumgarte lak,
darumb gieng ein vester hak,
dâ mit er bevridet was;
beide, bluomen vnde gras;
man dar inne stehen sach,
die heten ein vil riches dach
von edeln boumen breit,
die waren schoen vnd wol bekleit.
Ouch hete der ritter vil trût
manig wurze vnde krût,
diu er dar inne het erzogen.
Man sagt für wâr vnd vngelogen,
daz der luft bezzer dâ
vnd stüezer denne anders wâ.
Von dem huse gieng dar in
ein vil enges türlin.
Nu hâte der wirt ouch dâ vor
gebouwet ein louben hoch enbor,
diu was gemacht vmbe daz,
daz der wirt dar inne saz
in dem sumer wen er az,
Im düht, in bekaem diu spise des baz.

*) Uhlend hat in seiner Gesch. der altdeutschen Poesie (Schriften II) diesen
„busftigen Grasgarten“ besonders hervorgehoben. A. a. O. 28. 29. — In dem mhd.
Gebicht von der „Sultanstochter im Blumengarten“ ist der Garten zugleich Baum-,
Blumen- und Grasgarten:

In sinen (des Sultans) hof ain bömgart was,
da sprungent blüman vnd och gras,
der was wonneclich vnd schün.
die fogel sungent süsz gedön,
vil rosen dar in sprungent
da warent gilgen vnd rosen vil
vnd ander blüman.

S. den durch Joh. Volke besorgten Abdruck des obengenannten Gebichts bei Stein-
meyer, Zeitschrift f. deutsches Alterthum u. s. w. Bd. XXXIV, Sft. 1, S. 18 ff.

Also Mittag- oder Nachtesten in einer Sommerlaube, worin es dem Ritter besser schmeckte, als im Speisezimmer seines Hauses oder seiner Burg.

Im französischen Romane Durmars *) begegnet uns folgende Schilderung eines Gartens, welche ich Ihnen in Uebersetzung mittheile:

Ein hohes Pfortchen ließ uns ein
In einen annuthvollen Hain;
Drin gab's viel dichtbelaubte Bäume,
Der Rosenduft erfüllt' die Räume,
Und Lilien hauchten Süßigkeit;
Der Hain war mehr als Morgen weit;
An seinem End' erhob sich mächtig
Ein hoher Baum, darunter prächtig
Ein Teppich lag von Seid' und Gold.

Dieser Teppich war für die Königin bestimmt, welcher der Garten gehörte.

In allen mir vorliegenden Schilderungen von Gärten **) treffen wir auf die Erfordernisse, welche in der Lebensbeschreibung der seligen Luitgard als die wesentlichen Bestandtheile eines Gartens aufgestellt werden.

Man sieht: Unsere Vorfahren waren im Ganzen und Großen bezüglich ihres Gartenvergnügens äußerst bescheiden, und man trifft wohl nicht allzuweit vom Ziel, wenn man sich selbst die Gärten der Vornehmen etwa wie die unserer jetzigen Landleute vorstellt. Von seltenen Blumen und Pflanzen war noch wenig die Rede; ihre Zeit kommt erst nach den großen Entdeckungsreisen der Portugiesen und Spanier. In den Bergschlössern Deutschlands war dem Lustgarten meistens nur ein knapper Raum zugemessen; man begnügte sich mit einer Linde, einem Brunnen und ein Paar Blumenbeeten für Rosen, Lilien, Beilchen und andere bescheidene Kinder der anspruchslosen nordischen Flora. ***) Glücklicher in

*) Durmars li Galois v. 4527—4536 (S. 126 b. Ausg. von Stengel).

**) Ich erwähne kurz noch einige. Der Garten des Roges (Roman von Walewein) ist ein ummauerter Raum; es befindet sich darin eine Linde; Rosen, Lilien, Beilchen, Akeien und duftende Kräuter blühen darin. Vgl. Weinhold in Müller's Zeitschr. f. D. Kulturgesch. Jahrg. II, 133. — Hierhin gehört auch die Beschreibung des Werbers bei Kolchos in Konrads „Trojanerkrieg“ (Ausg. von Keller S. 115 b). — Im Gedicht des Heinzelin von Costenz „der werden minne lere“ (Weingartn. Handschr. Herausgeg. von Pfeiffer und Fellner) geschieht eines Würzgärtleins Erwähnung: Darin steht eine Linde, fließt ein Brunnen, singen die Vögel, ein Etter umschließt den Garten. Man trifft überall auf die gleichen Züge; hin und wieder sind die Dichter etwas ausführlicher in Bezug auf die Flora, so z. B. der Lannhäuser:

Dâ stât vlol unde klê,
sumerlaten, camandrê,
die werden zitelösen
ostergloien vant ich dâ, die liljen vnd die rösen.

Die Zeitlose ist aber nach Leyer s. v. zitelöse nicht die bekannte Herbstblume, sondern eine weiße oder gelbe Frühlingblume. Gloie ist die Schnerlilie; Camander Teucrium.

***) Vgl. über die Gärten auf den Bergschlössern A. Schults, Süßes Leben zur Zeit der Minnesinger I, 42. 43. C. Böpinger, Realleg. d. deutsch. Alterth.,

dieser Beziehung waren natürlich die Italiener, Südfranzosen, Spanier und Mauren.

Auf umfangreicheren Bergschlössern, den Residenzen mächtiger Fürsten, Grafen und Dynasten gab es begreiflicher Weise größere Räume, besonders für Baumgärten, in denen oft Turniere, Hochzeiten und andere Festlichkeiten abgehalten wurden;*) ebenso in den Schlössern der Ebene und in manchen Städten, wo besonders für Nutzgärten weiterer Raum vorhanden war und die gesteigerte Nachfrage nach den Erzeugnissen der Gartenkultur umfangreichere Anlagen zur Nothwendigkeit machen mußte. So z. B. in Bamberg, Erfurt, Straßburg,**) wo besonders der Gemüsebau betrieben wurde. Im Bering der alten Stadt Köln gab es Baumgärten, Gemüsekulturen — denken Sie an die Kölner „Kappesbauern“ — und selbst Weinberge.***) Die letzteren erwähnt noch Haselberg in seinem Lobspruch auf die Stadt Köln (1531):

Schoen wingarten sieht man da rings vmb:
vil wins wegs (wächst) zu Coeln, in eyner sum
ob tzwey dausend fuder sues vnd saur
alein nur inerhalb der ringk maur.

Des Sauern mag es freilich mehr gegeben haben, als des Süßen.

In den Gartenbau betreibenden Städten bildeten die Gärtner eine bedeutende Zunft, so in Straßburg und anderen Rheinstädten. Häufig war die h. Gertrud Patronin der Gärtner.†) In Frankreich galt der h. Fiacrius als ihr Schutzpatron. Die Gärtnerzünfte in Trier und Luxemburg verzierten an seinem Tage (30. August) die Kirchen mit den schönsten Blumen.††)

Welche Kräuter in einem Würzgarten die beliebtesten waren, sehen wir im Gedicht von den mayen krantz im Liederbuch der Clara Häßlerin:

Ich sach auch die verban,
die stünd gar in reicher craft;
ir volkomen vnd ir meisterschafft

behandelt s. v. Garten die Gärten des Mittelalters sehr kurz und bemerkt dazu: „Von eigentlicher Gartenkunst ist kaum die Rede.“ Er geht sofort auf die Gärten der Renaissance über. Ausführlicher ist Falke a. a. D. 71 ff.

*) Vgl. Weinhold, Frauen im Mittelalter 282, wo viele Belege namentlich aus Dichtungen gesammelt sind. Im Jahre 1295 fand nach Ottokar von Horned die Trauung der Tochter Albrechts von Oesterreich mit Hermann von Brandenburg in einem garten auf dem graz statt.

**) R. Adolf von Nassau soll nach Gottfried von Ensmingen (bei Böhmer Font. rer. germ. II, 139), als der Krieg mit Albrecht begonnen, geäußert haben, quod vellet in ortis civitatis Argentinensis post recessum ipsius ducis comedere lactucas et caules.

***) S. meinen Casarius von Heisterbach Aufl. 2. S. 76. — Haselbergs „Lobspruch“ steht in den niederrhein. Annalen Hft. 44.

†) J. Zingler, Johannissegen und Gertrudenminne 47. 48.

††) Bemerkungen von Mone in der Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins Bd. XVI (1864) S. 171.

prüft ich als ich sagen wil.

An plümen, krautl, wurz vnd stil

daran lag tugent manigerlay.

Salway, *) rawtlen vnd poley,

der krautl stünd pogen vnd gezindelt (gezackt);

dryment (l. deyment, Thymian), yspen (Sfop), die nit felt,
grünten da in reicher wunn;

der vengel (Fenchel) pawt auch für die sunn

ain schaten, den die grön vormacht etc.

Im weiteren Verlauf des Gebüchts werden noch palsam und pisem erwähnt; **) es fehlen aber auch nicht die unvermeidlichen Blumen des Mittelalters, Rosen, Lilien und Viofen, denn sie waren, wie gesagt, nicht bloß für Augen- und Nasenluft da, sie dienten nicht bloß, um als Kränze und Gewinde verwendet zu werden: Sie wurden auch vielfach zu Heilzwecken und als Ledereiehl verarbeitet. Regenberg giebt in seinem „Buch der Natur“ (***) Recepte für Rosenhönig und zukkerrösät, d. h. mit Zucker angemachten Rosenfaft; von letzterem rühmt er: Er überhebt dich vil pfenning in der apotéken; der Lilie schreib er mannichfache Kraft zu; endlich giebt er Anweisung, wie violsyropl und violöl zu bereiten sei. †)

Besondere Verdienste um den Gartenbau des Mittelalters haben sich die Klöster erworben; als internationale Institute waren sie in Stand gesetzt, neue Obst- und Pflanzenarten aus der Ferne kommen zu lassen. Norwëgen, die Lande der Wenden, England, ††) Schottland verdanken den

*) Dem Salbei schrieb man im Mittelalter ganz besondere Kräfte zu. Ein Arzt soll einem Patienten gesagt haben: „Du hast Salbei im Garten und willst krank sein?“ Ein alter Spruch lautete: *Contra vim mortis crescit salvia in hortis*. Im Regimen sanitatis (Argent. 1491) heißt es: *Cur moritur homo cui salvia crescit in orto? Contra vim mortis non est medicamen in ortis*. Troßdem wird die Salbei *saluatrix nature consiliatrix* genannt. Im Decameron des Boccaccio (Tag IV, Gesch. 7) reibt sich Pasquino Zähne und Zahnfleisch mit einem Salbeiblatt, um wegzunehmen, was etwa noch vom Essen zurückgeblieben. Wir pflegen noch heute die Zähne mit Salbeiblättern zu pußen.

**) Lieberbuch der Clara Häplerin. Herausgeg. von R. Galtäus 234 ff. Außer dem Maikenkranz s. auch das Gedicht von einem wurtzgarten a. a. D. 243 ff.

***) Ausg. von Franz Pfeiffer. Stuttgart. 1861. Der Verfasser, Domherr zu Regensburg (gest. 1374), hat darin die naturgeschichtliche Encyclopädie des niederländischen Predigermönchs Thomas von Chantimpré (13. Jahrh.) de natura rerum neu bearbeitet. — Von Kräutern kennt Regenberg 89 Arten.

†) A. a. D. 345. 406. 425.

††) Dürftiges über den Gartenbau der Angelsachsen findet sich bei Leo, *Rectitudines* 26; agf. *vyrt-tân* ist Würzgarten. Auf Obstbaumzucht scheinen sie keinen Werth gelegt zu haben. A. a. D. 200. Charakteristisch noch für das spätere England ist folgende Bemerkung von Leo S. 131: „So wenig in angelsächsischen Urkunden von Gärtnerei vorkommt, so oft werden *piscationes, aucupationes et venationes* erwähnt.“ Da ist schon der bekannte Sport des Fischens und Jagens. — Ein anderer agf. Ausdruck ist *lác-tân* = *herbarum hortus* von *leác*, Lauch (allgemeine Bezeichnung saftiger Kräuter); *leác-veard* = Gärtner. S. Fischwitz, *Shakespeare-Forschungen* II, 39 Anm.

Klöstern ihre Gartenkultur. In Bezug auf England berichtet Wilhelm von Malinsbury (gestorben 1143), daß Thal von Gloucester sei berühmt durch seine Obstbäume und Weinberge, deren Gewächs dem der französischen nicht viel nachstehe — ein jedenfalls nicht vereinzelttes Resultat der klösterlichen Kulturbestrebungen in jenem Lande.

Die Gemüsegärten der Cisterzienser-Abtei Morimond (Diöc. Langres) galten für die reichsten der ganzen Gegend; nicht weniger bemerkenswerth waren die Obstgärten jener Abtei. Nirgends sah man Bäume und Stauden so zahlreich, so wohlgepflegt und so verschiedenartig. Sie standen nicht durcheinander, sondern nach Arten geordnet in den Tiefen des Thales oder an dessen Abhängen, je nach der Natur der einzelnen Gattungen. *) Bei Gründung von neuen Klöstern wurden Sämereien und Pflänzlinge mitgenommen; so gelangte die graue Reinette des Bassigny in die nieder-rheinische Abtei Camp und von hier nach Walkenried und Pforta. Die vorzüglichsten Sämereien und Weinsorten für die Kulturen der Cisterzienser stammten aus Burgund und der Champagne. Vorzügliches Obst fand sich im Rheingau, diesem ortus inestimabilis voluptatis, wie ihn der s. g. Bartholomäus Anglicus nennt, und hatte sich besonders die Abtei Eberbach um den Wein- und Obstbau im Rheingau verdient gemacht. Das oben genannte Pforta besaß schon bald nach seiner Entstehung einen Garten mit edleren Obstsorten unter einem besonderen Gartenmeister; die berühmte Abtei Hirsau in Schwaben hatte einem Gärtner, welcher unter dem Großkellner stand; **) ein mitteldeutscher Name für diese Stelle war Obezherre. ***)

Wir hören aber auch von Weltgeistlichen, daß sie sich mit Gartenbau beschäftigten. Adam von Bremen (III, c. 36) erzählt uns, Erzbischof Adalbert habe es versucht, auf dem dünnen nordischen Boden Gärten und Weinberge anzulegen, freilich, wie Adam beifügt, „mit nutzlosem Streben“. Gleiche Versuche machte Bischof Benno von Meissen.

*) Dubois, Abtei Morimond 202. 203. Vgl. auch Janauschek, Orig. Cisterc. I, p. VII der Introductio, wo über die Verdienste der Cisterzienser um Gartenbau, Obstzucht und Weinkultur gehandelt wird. — Ich könnte namentlich für die Rheinlande noch viele Zeugnisse für die dortigen Klöster, wie Brauweiler, Prüm, Dünnwald u. a. beibringen, möchte aber nicht zu breit werden und die Geduld der Leser nicht zu sehr auf die Probe stellen. — Ueber die Gärten in den Kreuzgängen der Klöster handelt ausführlich Falke a. a. D. 102 ff.

**) Cleß, Landes- und Kulturgesch. von Württemberg, Th. II, Abth. I, S. 59.

***) Eine andere Bezeichnung für Gartenbedienstete war der Obezhueter. In Wien, einer Gärten und Blumen mit besonderer Vorliebe pflegenden Stadt, werden bereits in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts Namen von Gärtnern verzeichnet. Einige derselben führen den Titel „Gartenmeister“. S. M. Hermann, Alt- und Neu-Wien, 1880 S. 787. — Der bekannte österreichische Dichter Wenker der Gartenäre (Mitte des 13. Jahrh.) war nicht, wie man glauben könnte, ein Gärtner, sondern ist so benannt vom Verbum „Garten“, d. h. Umherzschweifen: Er war ein „fahrender“ Dichter.

Weniger nutzlos dürfte das Streben einiger geistlicher Herren in Köln, von denen Cäsarius Heisterbacensis *) erzählt, gewesen sein: Der Domdechant pflegte Apfel-, der Dechant an St. Andreas Kirschbäume. Cäsarius berichtet auch, der Dechant Hermann von Hilbesheim habe sich auf Veredelung der Obstbäume vorzüglich verstanden. Daß man übrigens Propfen und Impfen gekannt hat, beweisen schon die mittelhochdeutschen Verba *prophen* und *impfeten* mit ihren Compositis, wie *phrophris*, *prophaere*; die gepfropfte Stelle eines Baumes hieß *zuovüegunge* oder *impfetunge*, und man deckte sie mit Mist. Das Propfreis wird auch *belzeris* (von *pelzen*) oder *impfeter*, *Impfreis* (von *impfeten*) genannt.**) Alles dieses läßt jedoch lange noch nicht auf Kunstgärtnerei und Obstbaumzucht im heutigen Sinne des Wortes schließen, so wenig wie uns die dem großen Albert von Bollstädt zugeschriebenen Künsteleien mit Rosen oder seine Zaubergärten***) zu einem ähnlichen Schluß bezüglich damaliger Blumistik berechtigen.

Höchst bedeutend für den Gartenbau des Abendlandes, namentlich für den italienischen und südfrenzösichen, wurden die Kreuzzüge. Durch sie wurden zahlreiche, dem Morgenlande entstammende Kulturpflanzen dem Abendlande zugeführt; man nennt von Früchten die Pistazie, Limone, Aprikose, Wassermelone, von anderen Kulturpflanzen den Sesam, den Johannisbrotbaum zc. Ferner vermittelten Kreuzzüge und Pilgerfahrten in's heilige Land nähere Kunde von den berühmten Gärten des Orients, namentlich Aegyptens und Syriens. Gerhard, der Bicedom von Straßburg, welcher 1175 als Gesandter Kaiser Friedrichs nach Aegypten geschickt wurde, sah und beschrieb in seinem durch Arnold von Lübeck

*) Er schrieb sein berühmtes Werk, den *Dialogus miraculorum*, um 1220; viele der von ihm erzählten Geschichten fallen aber noch ins zwölfte Jahrhundert.

**) Eine Sammlung der alten lateinischen und deutschen auf den Gartenbau bezüglichen Termini technici wäre eine lohnende Arbeit. Bei den deutschen müßten auch die Idiome in Betracht gezogen werden.

***) Unter den Künften der mittelalterlichen Gaukler erwähnt Chaucer in der Erzählung des Gutsherrn auch das rasche Hervorbringen von Blumen und Früchten:

Oft sproßten Blumen wie auf einer grünen Au,
Ein Weinstock dann mit Trauben weiß und blau.

(Herzberg 397). In Reinbots von Dürn mhd. Gedicht vom h. Georg verwandelt dieser zur Winterzeit eine Säule in einen blühenden Baum, unter welchem ein Tisch bereitet ist und Mailust wehet — also ein Pendant zum Wintergarten des Albertus. Im Roman *Artus de la Bretagne* versteht der junge Astrologe Stephan vermittelst magischer Künste Zaubergärten zu schaffen. Vgl. Scheible, *Kloster V*, 190 ff., und Dunlop-Liebrecht, *Gesch. d. Profabdichtungen* 108. Man will aus Erzählungen und Sagen dieser Art auf das Vorhandengewesensein von Treibhäusern schließen; das Richtige dürfte Meyer a. a. O. IV, 20. 21 getroffen haben, wozu man vgl. meine Bemerkungen über den Zaubergarten des Albertus in den niederrheinischen Annalen XLI, 9—11, wo noch weitere Beispiele.

(Buch X) aufbewahrten Reisebericht einen Balsamgarten*) zu Chayr (Kairo). Bei Damaskus erwähnt er die Blumen- und Obstgärten, welche die Stadt ringsum einschlossen und schmückten. Diese Gärten fanden später einen Bewunderer in dem Reisenden Rudolf von Süchen;**) Sommer und Winter, heißt es bei ihm, seien sie reich an Blumen, Kraut und Früchten. Um 1180 spricht der Grieche Phokas mit Begeisterung von der Fruchtbarkeit in der Gegend von Jericho und namentlich von der Herrlichkeit der Gärten, welche in den zahlreichen dortigen Klöstern gepflegt wurden.***) Wir hören auch von reizenden Gärtchen der orientalischen Eremiten: Als Ludwig IX. aus dem Morgenlande heimkehrte, fand man auf der Insel Lampedusa eine Eremitage mit so schöner Gartenanlage, daß einer der Seeleute sich entschloß, dort zu bleiben und Einsiedler zu werden. †)

Wie sich die wunderbaren Gärten des Morgenlandes in der Vorstellung der abendländischen Dichter noch wunderbarer gestalteten, als sie in Wirklichkeit gewesen sind, sieht man aus der Schilderung des Admiralgartens in Konrad Fleck's reizendem mittelhochdeutschen Gedichte „Flöre und Blanschefsur“; sie ist jedoch zu umfangreich, als daß ich sie Ihnen vollständig mittheilen könnte; ich gebe sie nach der kürzeren, aber im Wesentlichen doch übereinstimmenden Fassung des gleichnamigen Volksbuches:

„Schöne Mauern umgeben diesen Baumgarten, von Gold und von Lasur, und edle Bäume stehen so viel darin, daß kein Obst in der ganzen Welt wächst, von dem man nicht stets reife Früchte das ganze Jahr über

*) Ein solcher wird auch in des Johannes von Hildesheim Legende von den h. drei Königen (c. 24) beschrieben. Ueber Balsamgärten im Allg. s. Winer, Bibl. Real-Wörterbuch s. v. Balsam. Der Balsamgarten zu Kairo wird auch beschrieben im Reisebericht des Sebald Nieter (1479), herausgeg. von Röhrich und Meißner im Reisebuch der Familie Nieter (Nr. 168 b. Stuttg. Publ.) 112. 113.

**) J. Deyds, Ueber ältere Pilgerfahrten nach Jerusalem, Münster 1848, S. 21. Rudolf, Pfarrer zu Suchen in Westphalen, machte seine Reisen in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Eine Schilderung der herrlichen Lage von Damaskus steht in 1001 Nacht (Bresl. Ueberf. XIII, 5); als irdische Paradiese galten noch die Umgebung vom Samarkand, das Thal Bawan in Persien und die Ufer des Dholah bei Balsora.

***) Bruß, Kulturgesch. der Kreuzzüge 315.

†) Scholten, Gesch. Ludwigs d. Heil. I, 356. — Ueber die morgenländische Pflanzenwelt in der Zeit der Kreuzzüge erhalten wir einige Nachrichten in des Jakobus von Vitry Hist. Hierosol. (bei Bongarzius, gesta Dei per Francos t. I, p. 2, c. 85). Vgl. E. Meyer a. a. O. III, 541. 542. IV, 113. 114. An letzterer Stelle giebt Meyer ein Verzeichniß der dort besprochenen Pflanzen. Jakob von Vitry oder Vitriacus, Bischof von Accon und später Cardinal, ist von seinem Verehrer Thomas Cantipratanus oder Cantipratensis im Liber de natura rerum und folglich auch von dessen Uebersetzer Konrad von Regenberg vielfach benutzt worden, erscheint jedoch bei letzterem einige Male als Jacobus Aquensis statt Acconensis.

in diesem Baumgarten fände. Da wächst Ingwer, Kaneel, Weihrauch, Nägelein, Muscat und Muscatenblumen und andere köstliche Spezereien, und von allen lieblichen Blüten und Blumen ist der Geruch so labend und der Gesang aller Vögel so entzückend, daß man glaubt, in einem irdischen Paradiese zu sein. Und mitten im Garten ist ein Brunnen von lauterem Wasser, und über dem Brunnen steht ein Baum, der allezeit blüht und immer neue Blumen von mancherlei Früchten entfaltet, *) und sobald eine Blume abfällt oder gepflückt wird, alsbald sproßt wieder eine andere hervor.“ Dieser Baum, welcher bis hierher einem „Pays de Cocagne“ zu entstammen scheint, ist zugleich auch nach anderer Seite hin ein Wunderbaum, aber ein für den Harem des Admirals von Babylon höchst verhängnißvoller: „Nun ist der Baum,“ so erzählt unser Volksbuch weiter, „durch Zauber so gemacht, daß eine seiner rothen Blumen auf die Magd fallen muß, die er in seinem Herzen am meisten liebt. Diejenige nun, auf welche die Blume fällt, die nimmt er für dieses Jahr zum Weibe und läßt sie mit Ehren krönen; aber zu Ende des Jahres läßt er sie tödten.“

Dieser Wunder- und Zaubergarten im ägyptischen Babylon bietet einen schädlichen Uebergang, um auf die realen Wunder- und Zaubergärten der Mauren in Spanien einen flüchtigen Blick zu werfen.

Dieses kulturell so hochgebildete, geistvolle, für Poesie in Leben und Schrift so empfängliche Volk war von dem lebhaftesten Sinne für die Schönheiten der Natur erfüllt; es kommt dieser Sinn in zahlreichen Dichtungen zum Ausdruck; er spricht sich aber auch in der Liebe zu den Blumen und den Lustgärten aus. Als sich die schöne Flerida durch Don Duardos entführen läßt, geht sie vorher in den Garten ihres Vaters und nimmt von Lilien und Rosen Abschied; **) im Blumengarten bekränzt Sindaraja ihren geliebten Gazul mit einem Gewinde von Nelken, Rosen und Veilchen, welche die Blümlein der Liebe sind; ***) in den Gärten Almeria knüpft der Mohr Abenamar schwermüthige Gedanken an eine vom scharfen Nordwind getroffene Mandelblüthe. †) An die Gärten

*) Im wunderbaren Garten des nordfranzösischen Lai vom Nägelein, aus welchem Uhlund, Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage III, 103, einen Auszug giebt, sprang ein klarer Brunnen, beschattet von einem Baume, der nie sein Laub verlor; die Bäume trugen Früchte jeder Art und zu jeder Jahreszeit. Für den Orient ist dies keine Phantasie, vgl. Falke a. a. D. 84.

**) Eug. de Ochoa, Tesoro de los Romanceros y Cancioneros Españoles, Paris 1898. Vgl. auch die Romanze von Maria Angeleta bei F. Wolf, Proben portug. und catalan. Volksromanzen 151.

**) Aus der Hist. de las guerr. civ. de Granada, übertragen von Herber in den Stimmen der Völker.

†) Aus derselben Hist. und gleichfalls durch Herber übertragen.

der Alhambra und des Generalife,*) sowie an die Romane, welche sich in ihnen abgespielt haben, brauche ich wohl kaum zu erinnern. Sie kennen gewiß Washington Irving's reizendes Buch, dessen süße duftige Romantik auf mich wenigstens noch immer den gleichen Eindruck macht, den es in empfänglicheren Jugendtagen hervorgerufen hat.

Die Gartenanlagen der Mauren theilten mit denen der römischen Großen einestheils den ungeheuren Umfang, andererseits den Zusammenhang mit Architektur und Kunst. Gänge mit Marmorplatten, Wasserleitungen von kostbarer Arbeit, Marmorbäder gehörten zu den Hauptbestandtheilen eines maurischen Gartens; eine üppige reiche Flora prangte in den Blumenpartien; meistens war die gesammte Anlage durch eine Mauer abgeschlossen und nur von einer Seite des Palastes zugänglich. Hören Sie nunmehr die Schilderung des durch Abderrahman III. (gestorben 961) für seine Lieblingsklavin Azzähra, „die Blume der Schönheit“, angelegten und nach ihr benannten Prachtgartens bei Cordova:

„Nicht weniger großartig und prachtvoll als die Gebäude von Azzähra waren die dabei befindlichen Gärten, wo die schrankenlose orientalische Phantasie verwirklicht und Alles aufgeboten war, die Sinne auf das Wollüstigste zu reizen. Kunst und Natur schienen hier miteinander zu wetteifern. Haine von Obst-, Myrten-, Lorbeer- und Olivenbäumen wechselten miteinander ab und begrenzten die spiegelreinen Seen. In besonderen abgeschlossenen Gärten waren die seltensten Thiergattungen. Tausende von buntenfarbigen und melodischen Vögeln belebten die durch Drahtwerk abgeschlossenen Gärten; die schönsten und wohlriechendsten Blumen schmeichelten zugleich dem Auge und dem Geruche. Es befanden sich auch in diesen Gärten eine Menge Bäder mit marmornen Behältern von großer Schönheit und Bequemlichkeit. In Mitte dieser Zaubergärten stand auf einer Anhöhe, von wo aus man die reizendste Aussicht genoß, der Pavillon des Khalifen, wo Abderrahman auszuruhen pflegte, wenn er von der Jagd kam.“ **)

An diesen Garten knüpft sich folgende anmuthige Sage: Mit der Lieblichkeit desselben contrastirte der düstere Ton des in der Nähe gelegenen Berges. Als Abderrahman die Geliebte hinbrachte, um in diesem Paradiese ihre Residenz aufzuschlagen, bemerkte Azzähra mit feinem Sinne: „Siehst du nicht, o Herr, die Schönheit in den Armen eines Negers?“ Der Khalif verstand den Wink, ließ den dunkeln Wald aushauen und statt seiner Feigen und Mandelbäume anpflanzen.***)

*) Vergleiche über die Gartenanlagen der Mauren und der Orientalen überhaupt Falke a. a. D. 78 ff.

**) Aschbach, Gesch. der Omajjaden in Spanien II, 108, 109, mit Berufung auf Conde, Hist. de la dominacion de los Arabes en España, Murphy, Arabian antiquities of Spain, sowie auf die Travels von Jacob und Townsend.

***) Vgl. Aschbach a. a. D. 110.

Ähnliche glänzende Gartenanlagen befanden sich an der großen Moschee zu Cordova, beim Alcazar zu Sevilla und an anderen Orten.

Ein Förderer des Land- und Gartenbaues war außer Abderrahman der Khalif Hakem II.; viele seiner Großen sollen selbst in ihren Gärten mitgearbeitet haben.

Malen Sie sich den Garten der Azzähra recht lebhaft aus, und Sie werden sicher von den angenehmsten Bildern begleitet werden.



Dritter Vortrag.





Ich trete heut mit einiger Zaghaftigkeit vor Sie. Einige der Herren haben mich gefragt, was ich über die mittelalterlichen Gartenanlagen der Spanier, Franzosen und Engländer wisse, und ich mußte antworten: Blutwenig.

Was die Spanier betrifft, so ist füglich anzunehmen, daß die hochentwickelte Gartenkunst der Mauren — sie sind die einzigen Abendländer, welche die Gärtnerei um der Schönheit willen und als Kunst betrieben haben — den Gartenbau der christlichen Völker auf der iberischen Halbinsel beeinflusst hat. Ältere Zeugnisse liegen mir für diese Annahme nicht vor. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts fanden dagegen die Gärten der Portugiesen und Spanier in dem böhmischen Ritter Leo von Rozmital und seinen Reisegefährten *) lebhaftere Bewunderer; zu bebauern ist jedoch, daß ihre bezüglichen Mittheilungen gar so kurz sind und sich nur auf ganz allgemein gehaltene lobende Prädicate beschränken. In Coimbra sahen sie „äußerst elegante“ Gärten (horti elegantissimi); bei der Wohnung des Bischofs befand sich „ein anmuthiges Gärtlein mit verschiedenen Würzkräutern und Bäumen“. In Figueras (Spanien) werden „lustige“ Gärten erwähnt **) — was wollen Sie mit solchen und ähnlichen dürftigen Notizen machen?

Etwas ausführlicher handeln jene Mittheilungen über den zoologischen Garten des Königs René zu Angers: Derselbig kunig hat gross lieb zu vogeln und seltsamen tier. Der sach wir aussdermassen vil,

*) Des böhmischen Herrn Leo von Rozmital Reise durch die Abendlande. Herausgeg. von Schmeller. 1844 (Publ. VII b. lit. Vereins zu Stuttgart). Es liegen über diese Reise, welche in die Jahre 1465—1467 fällt, zwei Berichte vor, ein lateinischer und ein deutscher; Verfasser des letzteren ist Gabriel Tezel von Nürnberg.

**) Aus Valencia schreibt der junge Lorenzo Strozzi im April 1446 an seine Mutter Alessandra Strozzi, man verwende dort Apfelsinenbäume zu Gartenhecken, wie in Florenz Jasminenstauden, Reumont, Kl. hist. Schriften 51. — In der Klage des alten Mauren um das belagerte Valencia (Ochoa a. a. D. 179) werden auch die Gärten dieser Stadt erwähnt:

Tus verdes huertas viciosas
a ninguno gozo dan,
que la raiz de sus yerbas
bestias roido las han.

und geiss, kamen aus der heidenschaft, haben oren länger dann drei spann lang; vnd sahen do zwen gross lewen, zwen leoparden nach-einander, zwen strausen und ander seltsames tier gar viel. Besondere Bewunderung erregten die Häusern ähnlichen großen Behältnisse für die Thiere; von den Lustgärten des Königs, der ein großer Blumenfreund gewesen, ist leider nicht eingehend die Rede; es wird nur vorübergehend eines köstlich erbauten schönen Lusthauses in einem Wald bei Saumur Erwähnung gethan. Bei Nantes werden die schönen Wiesen und Gärten um die Stadt besonders hervorgehoben.

Paris, von dem wir am liebsten hören möchten, hat der böhmische Ritter nicht besucht. Seine Begleiter hätten uns vielleicht von der berühmten Baumschule der Karthäuser oder, von der alten Rosenzucht in jener Stadt erzählt*); das Metier der Chapeliers de fleurs, die wirkliche Blumenkränze, wozu sie das Material aus den Vorstadtgärten holten**), verfertigten und nicht bloß an Damen, sondern auch an elegante junge Herren verkauften, würde jenen Reisenden gewiß aufgefallen sein, mehr jedenfalls als der bei Konrad von Megenberg erwähnte Umstand, daß die Meister, d. h. die Professoren zu Paris, vor ihren Schlafkammern Basilicum zogen***). Warum? werden Sie fragen. Vielleicht, weil es nach demselben Naturkundigen die Schlangen verschreckt, und solche mag es vielleicht in den engen, dumpfen Hausgärtchen der Stadt gegeben haben†).

Unsere Reisenden kamen auch nach Brüssel, wo die prunkliebenden Herzöge von Burgund ihren glänzenden Hof hielten. Hier wurde der Thiergarten besucht, der aber, da sich in demselben „viel schöne Brunnen und Weiher“ befanden, nicht bloß Warande — niederländischer Ausdruck für Thiergarten, Park —, sondern auch Lustgarten gewesen zu sein scheint. In der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts hat Albrecht Dürer neben anderen Merkwürdigkeiten der Stadt Brüssel auch diesen Thiergarten besucht.

In London wurden von den Reisenden verschiedene schöne Gärten besucht, worin sich seltene Bäume und Pflanzen vorfanden††); mehr als

*) Ueber die Blumen- und im Besonderen die Rosenzucht in Paris s. Springer, Paris im 13. Jahrhundert, 30. 31.

**) Aus den Courtilles oder Marais, wo neben Wein Gemüse und Blumen gezogen wurden, a. a. D. 22. Ueber die Kränzetracht s. außer Weinhold, Frauen im Mittelalter 462, Beyer s. v. schäpél (aus dem frz. chapel) und schapelaere. Von einem gepuhten Abt heißt es bei Thomas von Chantimpré, Bon. univ. II, 1 § 8, es fehle ihm nicht nisi sertum in capite.

***) Ich waiz daz wol, daz ez (das Basilicum) die maister ziehent in irn gärtlein vor ir sláfkamern ze Paris, Buch der Natur 387.

†) Einiges über die königlichen Gärten des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, den Garten des Louvre und den von Karl V. angelegten Garten des Hotel St. Paul s. bei Falke a. a. D. 75. Das belaubte Gitterwerk der Gänge und Pavillons, an den Spitzen mit Lilien gekrönt, bildete den reichsten Schmuck des letztgenannten Gartens, der für ein Wunder seiner Zeit galt.

††) Ueber die mittelalterlichen Gärten Englands und Schottlands s. Hüttig a. a. D. 86 ff. In der Erzählung von Januar und Mai bei Chaucer, Canterbury-Erzählungen,

diese interessirten sie jedoch die großartigen Wildparke Altenglands, jene durch Gräben und Zäune eingehetzten weitläufigen Waldungen, in deren Mitte sich öfters, wie z. B. zu Salisbury, ein Jagdschloß erhob. In letztgenanntem Parke gab es eine solche Menge Wild, daß, wenn der König wollte, sofort gegen 20 000 Stück erlegt werden konnten: Damhirsche, Hasen und anderes jagdbare Wild; und solche Parkanlagen waren nicht vereinzelt, sondern fanden sich zum Erstaunen der Reisenden in Menge vor. Sie erblickten den alten englischen Wald noch in seiner vollen Herrlichkeit, wie sie uns in den Liedern von Robin Hood oder William von Cloudesly entgegenstrahlt.

Erlauben Sie, daß ich mich nun in raschem Sprunge aus dem rauhen Norden in glückliche wärmere und gesegnetere Gegenden versee, in die Wiege der Renaissance, nach Italien.

In Bezug auf die bildende Kunst war die Antike während des ganzen Mittelalters nie gänzlich in Vergessenheit gerathen; sie war, um mich eines Bildes von Lübke zu bedienen, „niemals vom Christenthum ganz säcularisirt“ worden; im großen Nicola Pisano (gestorben um 1280) lebte die Macht und Herrlichkeit des klassischen Alterthums wieder auf, wenn auch nur zu kurzem Dasein: „Eine Renaissance vor der Renaissance.“ Aber nicht bloß im Geiste der Künstler wirkte die große Vergangenheit Roms und des römischen Kulturlebens nach; oft in kümmerlichen Resten und für den Einzelnen unbemerkt hatten sich auch im literarischen, gesellschaftlichen und bürgerlichen Leben des italienischen Volkes Reminiscenzen und Traditionen zu erhalten gewußt*); sie trieben unter dem Boden ihre Wurzeln fort und entwickelten sich endlich als Sprößlinge, welche in der Periode der Frührenaissance (1420—1500) bereits zu stattlichen Bäumen erwachsen waren. Die großen Erneuerer der klassischen Bildung, Petrarca und Boccaccio, lebten und wirkten im vierzehnten Jahrhundert, dem auch Brunellesco (1377—1446) noch angehörte**).

spielt der Lustgarten zwar eine Rolle, der Dichter hat jedoch keine Veranlassung, ihn näher zu schildern. Bei Shakespeare — wir greifen der Zeit nach bedeutend vor — findet sich in „König Richard II.“ (Act III, Sc. 5) ein Vergleich zwischen der Thätigkeit eines Gärtners und derjenigen eines Regenten; im „Wintermärchen“ (Act IV, Sc. 3) werden in höchst sinniger Weise die Kräuter und Blumen in den damaligen Gärten vorgeführt. Shakespeares großer Zeitgenosse, Lord Bacon von Verulam, schrieb einen reformatorischen Essay on Gardens, vgl. Hüttig a. a. D. 87. Im Archiv f. neuere Sprachen 77, S. 85 ff. hat Walke eine Abhandlung über „Gärten und Gartenkunst in Shakespeares England“ veröffentlicht.

*) In Bezug auf den Gartenbau heißt es bei Falke a. a. D. 86: „In Italien hat ohne Zweifel der mittelalterliche Garten die Charakterzüge des antiken römischen Gartens in sich aufgenommen. Verfolgen läßt sich das freilich nicht bei dem Mangel ausführlicher Beschreibungen oder bildlicher Darstellungen.“ Ein Mangel, den wir überhaupt in Beziehung auf die Gärten des Mittelalters zu beklagen haben.

**) Außer C. Meyer ist für das Folgende besonders Burckhardt-Geiger, die Cultur der Renaissance in Italien (Leipz. 1877), benützt worden.

Ein herrliches Erbtheil der alten Römer war die Liebe der mittelalterlichen Italiener zum Landleben; zu den Landhäufern aber gehören als deren Hauptzierden die Gärten, und diese über das Niveau des Nutzgartens zu erheben, gab es bei der geographischen Lage Italiens und dem früh erwachten Interesse an naturgeschichtlichen Seltenheiten vielfache Gelegenheit. In Salerno scheint der Verfasser des 1317 beendigten *Opus pandectarum medicinae*, Matthäus Sylvaticus, bereits einen botanischen Garten besessen zu haben, für welchen er Sämereien aus Griechenland kommen ließ; einen urkundlich beglaubigten botanisch-medizinischen Garten finden wir in Venedig, wo ihn der Arzt Gualtherus, unterstützt durch die Republik, welche ihm den Platz überließ, im Jahre 1333 anlegte. Er sollte in diesem Garten die für die ärztliche Kunst nothwendigen Pflanzen und Kräuter pflegen. Italiener wurden in's Ausland berufen, um botanische Gärten anzulegen. Angelo von Florenz, ein Zeitgenosse Petrarca's, wurde durch Kaiser Karl IV. mit Errichtung eines solchen Gartens in Prag*) beauftragt, das bekanntlich unter dem genannten geistvollen Regenten eine Kulturstätte hohen Ranges geworden war. In den Bestrebungen dieser Art gingen die Medici in Florenz mit ihrem Beispiel voran; ihre prächtige Villa Carreggi wird im fünfzehnten Jahrhundert wie ein botanischer Garten geschildert, in welchem zahllose Arten seltener Bäume, Sträucher und Pflanzen zu sehen waren**).

Ueberhaupt zeichneten sich schon in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die Florentiner durch ihre prachtvollen Villenanlagen***) aus: Ihre Häuser auf dem Lande waren schöner als diejenigen in der Stadt, aber diese Anlagen waren nach Giovanni Villani häufig auch „Fressgütlein“, um einen derben deutschen Ausdruck für kostspielige Landhäuser und Gartenanlagen zu gebrauchen †).

Die Villen der Florentiner galten als die mustergültigsten ††); aber auch die übrigen Italiener blieben nicht zurück: Schöne Landhäuser gab

*) Ueber den höchst merkwürdigen Garten der Abtei Königsaal (Aula regia) bei Prag s. Dubois, Abtei Morimond 238. Die Notiz über Angelo von Florenz findet sich bei Friedjung, Karl IV. S. 311, Anm. 4; ich habe sie Burdhardt-Geiger entnommen.

**) In der Villa Paradiso des Nicolo Alberti und dessen Sohnes Antonio (gestorben 1424) bei Florenz gab es viele Bäume und Sträucher, die aus fernen Gegenden herstammten, Neumont, Kleine hist. Schriften 7. 150. 151.

***) Vorsichtiger und sparsamer in Bezug auf Gartenanlagen waren die Este in Ferrara, worüber Näheres bei Burdhardt-Geiger a. a. D. I, 49.

†) Viele gingen während der Belagerung von 1529/30 zu Grunde. A. a. D. 81.

††) Einiges über die Villen und hzw. Gärten in und um Neapel findet sich bei Neumont, Die Carafa von Maddaloni II. 33. 34. 287. 288; sowie in desselben Schrift über Vittoria Colonna, 15. 16 (Villa Pietralba, Mergellina und Sannazaro's Landhaus). Um den Obstbau in Neapel machte sich Filippo Strozzi verdient: Er besaß einen schönen Obstgarten in der Nähe der Stadt, in welchem die frühesten und schönsten Früchte Neapels gezogen wurden. In seiner Vaterstadt Florenz hat er die Artischocke und den fico gentile eingeführt. Näheres bei Neumont, Kleine hist. Schriften 100. 101.

es an der Brenta, in den Vorbergen der Lombardei, am Pofilipp und Bomero bei Neapel *) und bei manchen anderen Städten der Halbinsel.

So dürfte denn auch die Schilderung des Gartens aus der Einleitung zum dritten Tage des Decameron kein dichterisches Phantasiegebilde sein, aus Boccaccio's archäologischen Studien hervorgegangen, sondern auf wirklicher Anschauung beruhen. Diese Schilderung lautet wie folgt:

„Sie ließen sich einen Garten eröffnen, traten in ihn, der rings mit einer Mauer umgeben war, ein, und da er ihnen gleich bei den ersten Schritten von wunderbarer Schönheit dünkte, fingen sie an, aufmerkamer seine Theile zu betrachten. Rings umher und auch mitten hindurch führten viele geräumige und schnurgerade Wege, die mit Laubengängen von Wein überwölbt für dies Jahr Trauben in Menge versprochen; denn unzählige Reben verbreiteten einen so starken Wohlgeruch durch den Garten, daß er im Verein mit vielen anderen anmuthigen Düften unsere Gesellschaft glauben machte, sie befinde sich inmitten aller Spezereien, die je im Orient wuchsen. Die Seiten jener Gänge waren mit Hecken von weißen und rothen Rosenbüschen und Jasmin fast ganz umschlossen, so daß man nicht am Morgen nur, sondern auch wenn die Sonne am höchsten stand, ohne von ihren Strahlen getroffen zu werden, dort unter wohlriechendem und gefälligem Schatten lustwandeln konnte. Allzulanger Erzählung bedürfte es, was für Pflanzen, in welcher Menge und wie sie in diesem Garten sich vorfanden; gewiß aber gebührt keiner, die unser Klima verträgt, einiges Lob, die dort nicht im Ueberflusse zu finden gewesen wäre. Gewiß nicht geringern, sondern noch viel höhern Beifall als alles Uebrige verdiente es, daß sich in der Mitte dieses Gartens eine Wiese von ganz kurzem und so dunkelgrünem Grase befand, daß er beinah schwarz erschien. Tausenderlei bunte Blumen schossen aus ihm hervor, und rings umher standen grünende, kräftige Orangen- und Limonienbäume, die mit ihren reifen, grünen Früchten und ihren Blüthen nicht nur dem Auge wohlthätigen Schatten boten, sondern auch durch ihren würzigen Duft den Geruchssinn erfreuten. In der Mitte dieses Rasenplatzes war ein Wasserbecken vom weißesten, wunderbar mit Bildhauerarbeiten gezierten Marmor. Auf ihm erhob sich auf einer Säule eine Gestalt, welche, ich weiß nicht, ob einen natürlichen oder künstlichen Wasserstrahl von solcher Mächtigkeit,

*) Ueber die Fruchtbarkeit der Gegend um Neapel, sowie über die dortigen Gärten äußert sich der um 1420 gestorbene westfälische Theologe und Geschichtschreiber Dietrich von Nym oder Nieheim in seinem Werke *de scismate* (Ed. Erler, Lips. 1890, p. 157) wie folgt: *In hac regione segetes maturescunt et colliguntur in Maio, et circa medium Aprilis eciam in Neapoli reperiuntur in copia novi fructus scilicet fabe et cerusa atque pira parva dulcia et gustui amena circa principium mensis Aprilis annis singulis. Credo tamen, quod in hoc multum cooperetur industria incolarum, in quorum ortulis crescunt huiusmodi fructus. Videbis eciam ibi semper uras in vitibus super arbores fructiferas et ulmas protensis in hyeme usque ad festum Natalis Christi in copia magna et viridaria multa omni tempore anni arboribus et erbis virentibus plena.* Unser Gewährsmann schildert nach eigener Anschauung.

daß ein geringerer eine Mühle zu treiben vermocht hätte, hoch gegen den Himmel empor sandte, worauf er dann nicht ohne ergögliches Blätschern in den klaren Behälter zurückfiel. Dies Wasser, so viel nämlich als überfließend in dem Becken nicht mehr Raum fand, floß in verborgenen Rinnen unter dem Rasen hin und zog sich außen wieder hervorrieselnd in gar schönen und künstlich angelegten Gräben rings um die Wiese her, worauf es dann fast nach jeder Richtung in ähnlichen Bächen den Garten durchfloß und endlich an einer Stelle wieder vereint diese schönen Räume verließ, um sich krystallhell in's Thal zu ergießen.“

Ist das nicht schon ein Bild des plastisch-architektonischen Stils, wie er sich in Italien so glänzend entwickelt und auf die Gartenbaukunst anderer Kulturvölker eingewirkt hat? Schurgerade Gänge, Rosenbeeten, Laubwölbungen, Bäume, Sträucher und Blumen mannichfacher Art, ein sorgsam gepflegter Rasen, Marmorbilder, endlich eine Wasserkunst, die mit dem Schönen auch das Nützliche, die Verieselung des Gartens, verbindet*).

Um das Bild zu vervollständigen, müssen wir noch erwähnen, daß zu diesem Kunstgarten auch ein Thiergarten gehörte: „Sie fanden nämlich, es enthalte der Garten wohl hundert verschiedene Thierarten, und wie erst Einer den Anderen aufmerksam gemacht hatte, sahen sie hier Kaninchen hervorkommen, dort Hasen laufen, hier Rehe liegen und dort weibende junge Hirsche.“

Es lag etwas Bornehmes in jenem Stil, wie in der Architektur der Renaissance, und es ist schwer zu beklagen, daß er nicht in seiner ursprünglichen Reinheit und edeln Einfachheit geblieben ist, sondern in die barocken Gärten ausartete, mit ihren Spielereien und Bizarrerien, mit den in Vögel oder Wappen verwandelten Bäumen, mit ihren Eremitagen und fragenhaften Einsiedlern, ihren Douchebädern, welche den arglosen Beschauer des Gartens plötzlich pudelnakß machten, und ähnlichen Dingen, an welchen sich unsere Urgroßktern noch ergötzt haben. Daß schon die alten Römer in solchen Geschmacklosigkeiten mit schlechtem Beispiel vorgegangen, kann nicht zur Entschuldigung dienen.

Kehren wir jedoch in unser Deutschland zurück.

Janssen hat in dem an kulturgeschichtlichen Schilderungen und Zügen überaus reichen ersten Bande seiner „Geschichte des deutschen Volkes“ auch der Gartenkultur einige Blätter gewidmet. Sie entwickelte sich, heißt es u. A. bei ihm, in der Nähe vieler Städte zur Aehnlichkeit mit dem

*) Das Bild eines italienischen Gartens aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts findet sich bei Falke a. a. O. 77 (aus Poliphili Hypnerotomachia), wozu er bemerkt: „Im Garten giebt es gemauerte und gezimmerte Lusthäuser und natürliche und künstliche Lauben von Wein, Rosen oder Schlingengewächsen, die über ein eckiges oder gewölbtes Lattengerüst gezogen sind.“ Es befanden sich Hänke darin, häufig in Fufeisenform. Eine Art solchen Lattenwerks findet sich auch in der anmuthigen Weinbergscene des Benozzo Gozzoli (im Campo Santo zu Pisa).

städtischen Gewerbleiß und Lugsushandel. In den Gärten bei Altenburg baute man im Jahre 1500 so viel Safran an, daß derselbe der Stadt mehrere Tausend Thaler eintrug. In und um Erfurt stand insbesondere der Waib-, Saflor-, Anis-, Coriander-, Carden- und Gemüsebau in Blüthe. Die Kultur des Waibs, der die Stelle des jezigen Indigo vertrat, war dort von einer solchen Wichtigkeit, daß manches Dorf in der Umgegend bei gesegneten Ernten in einem Jahr nach gegenwärtigem Geldwerthe für mehr als hunderttausend Thaler Waib verkaufte. Die Bewohner von Erfurt erhielten besonders auch als kunstfertige Gärtner einen bedeutenden Ruf*). Neben Erfurt zeichneten sich Mainz, Würzburg und Bamberg durch Garten- und Sämereibau aus, Frankfurt, Nürnberg und Augsburg vorzüglich durch prächtige Blumengärten, in welchen man Gartenmalven Primeln, Hyacinthen und Aurikeln in allerlei Farben sah. Der Verfasser des Buches „von den Früchten, Bäumen und Kräutern“ rühmt die „wunderliblich angelegten gärten“, die in Deutschland, besonders am Rhein, „nit allein bey großen herren, sondern auch oftmals bey einfeltigen bawersleuten angetroffen würden.“

Ein kompetenter Kenner, Aeneas Silvius, der spätere Papst Pius II., ein feiner Kunstkenner, aber auch schwärmerischer Verehrer der Natur und ihrer Schönheiten**), hebt 1458 die ländlichen und vorstädtischen Blumen- und Obstgärten in Deutschland anerkennend hervor; auch anmuthiger Landhäuser thut er Erwähnung.

Der Waibbau im Erfurtischen wird schon im vierzehnten Jahrhundert durch Konrad von Regenberg erwähnt: Des krautes (waikraut), heißt es im „Buch der Natur“, ist in Dürgen vil vmb Ertfurt. Etwa ein Jahrhundert früher trieben die Erfurter nach Wolframs „Parzival“ sogar Weinbau; die bezügliche Stelle lautet nach Simrod's Uebertragung:

Blieb noch ein Halm am Rasen
Unzerstampft, so weiß ich's nicht.
Der Erfurter Wingert (Erfurter wingarte) spricht
Noch von solcher Tritte Noth,
Dem mancher Huf Verwüstung bot.

Für die gesegnete Umgegend um Speier bringt Janssen einige Verse des Dichters Cosengrein:

*) Als 1434 der russische Metropolit Isidor zum Concil nach Florenz reiste, hat den Russen, die Lübeck, Braunschweig und andere Großstädte dieser Zeit besucht hatten, doch Erfurt besonders imponirt: Sie bewunderten daselbst nicht bloß die Waarenvorräthe und Kunstschätze, sondern auch die herrlichen Gärten. S. Janssen a. a. O. 363.

**) S. hierüber L. Pastor, Gesch. d. Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters II, 25. 26. Unter den großen und schönen Kastanien der Abtei San Salvatore, von wo man eine weite Aussicht auf das ganze südliche Toscana genoß, weilte er gern und erlebte im Schatten der Bäume seine geistlichen und weltlichen Geschäfte.

Weizen auf kräftigem Halm wiegt schwergeladene Aehren,
Und in dichtesten Reih'n woget das goldene Korn.
Vollreif prangt am belasteten Stod' die üppige Traube,
An reichtreibender Zeil' locht sich der märkische Wein.
Emsig gepflegt beut Gartenkunst das süßeste Obst dar;
Kräftiges Kraut fehlt nicht, wie es die Küche bedarf.
Bringt doch Gewächs manchfaltiger Art so treffliches Erbreich,
Saftiger Rasenplatz winket mit leuchtendem Grün.
Hier gedeiht hochragender Birnbaum, Pflirsich und Feige,
Mispel und Maulbeerbaum, und die Kastanie trägt.

Auch der Mandelbaum, rühmt jener Dichter, treibe dort seine liebliche Blüthe. Später thut Sebastian Münster in seiner „Kosmographie“ der Mandelzucht im Speierischen Erwähnung: bei Deidesheim sei das Feld ein Wald von Mandelbäumen*).

Nach Duab's von Kinkelbach „Teutscher Nation Herrlichkeit“ gab es in Straßburg etliche Hundert Gärtner, welche vorzüglich Rüben-, Rettich-, Zwiebel- und Krautbau trieben — ein etwas derber, prosaischer Gemüsebau**).

Neben der Wiederbelebung des klassischen Alterthums, der sog. Renaissance, welche Luxus und Pracht der römischen Villen, ihre vielfachen Gebäulichkeiten und den Schmuck durch Kunstwerke mit der Anmuth regelmäßiger, aber darum noch nicht übersteifer oder gar barocker Gärten geschmackvoll zu vereinigen verstand, waren die großen Entdeckungen der Portugiesen und Spanier zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts von höchstem Einfluß auf die neuerstandene Gartenkunst. Rosen, Lilien, Violett und die anderen bescheidenen Zierpflanzen des Mittelalters wurden zwar nicht verdrängt, weil ihr Reiz ein ewiger, unvergänglicher ist, aber zu ihnen gesellte sich nach und nach die prachtvolle, wundersame Flora überseeischer und tropischer Länder, wie sie theils Ruhmsucht und Liebhaberei am Außergewöhnlichen, theils auch ernstes und wissenschaftliches Streben in die Gärten der Reichen und Gelehrten führten. Hier stehen die Rothschilde jener Zeit, die Augsburger Fugger, obenan; wir werden gleich näher auf sie zu sprechen kommen.

*) Um Speier gab es Lustgärten, in welchen gefellige Zusammenkünfte stattfanden. Nach der Zimmer.-Chron. III, 304 gab der Johannitermeister Jörg Schilling einmal ein Banket in einem schönen lustgarten vor der stat Speier.

***) Spargelbau wurde nach Hier. Bod' um Worms und Weinheim betrieben; man versandte von hier und aus dem Rheingau Spargel bis Antdorf (Antwerpen). — Die Rettiche und Rüben der Straßburger waren sprichwörtlich; Fischart thut ihrer oftmals Erwähnung. Beliebt waren auch die bairischen Rüblein, die nach Lindener's „Kasipori“ (Ausg. von Lichtenstein 181) so kostlich sein, dass sie den galileischen feygen verglichen werden. Man muß sie wie den Parmesanläse schaben. Die Kurfürstin Anna von Sachsen bezog ihre Rüblein aus Teltow, aus Baiern Artischoden.

Einen nicht geringen Bruchtheil unserer noch heute beliebtesten Zierpflanzen, wie Tulpen, Kaiserkronen, Gartenranunkeln, Syringen u. a. verdanken wir den gefürchteten Erbfeinden der Christenheit, den Türken *). Während sie die Kulturen Ungarns verwüsteten, verzierten jene Kinder ihrer Flora die Lustgärten der österreichischen Erzherzoge und Großen **).

Wir kommen auf die Augsburger zurück ***).

Das Haus des Raimund Fugger, so berichtet uns Beatus Rhenanus 1531, „ist köstlich und hat auf allen Seiten die angenehmste Aussicht in Gärten. Was erzeuget Italien für Pflanzen, die nicht darin anzutreffen wären, was findet man darin für Lusthäuser, Blumenbeete, Bäume, Springbrunnen, die mit Erzbildern der Götter verziert sind!“ Ein anderer Prachtgarten war der des Johann Georg Fugger mit seinen schönen Spaziergängen und einem Gartenhaus, an welchem die Stadt und eine Sonnenuhr gemalt war. In einem der Augsburger Patrizierhäuser sah Konrad Gesner 1559 die erste Tulpe; für das Jahr 1565 sind blühende Tulpen in einem der Fuggergärten bezeugt. Die Fürsten und Herren des Reichstages vom Jahre 1548 erfreuten sich an diesen Gärten, wie an denen des Jakob Adler, des Veit Wittich und des Consuls Gerbrod. In den Anlagen des letzteren gab es Rasenbänke, gewundene Wege, Fischteiche, Springbrunnen, Weinspaliere, Obstbäume und ein Gartenhaus mit Kaiserbildern †).

Nicht minder reich an Anlagen ähnlicher Art war Nürnberg ††); ein Saal im Hirschvogelgarten daselbst war unter Mitwirkung von Italienern oder doch von Künstlern, welche sich in Italien gebildet hatten, 1534 erbaut worden; andere Luxusgärten waren die der Peller, Tengel zc.; der des Arztes Volkamer trug einen wissenschaftlichen Charakter und gehörte zu den ersten botanischen Gärten in Deutschland. Jörg Delinger zu Nürnberg beschäftigte sich mit Aokkultur.

In dem bekannten Gedichte des ehrfamen Schustermeisters Adam Buschmann von Görlich auf seinen verehrten Lehrer in der „holdseligen“ Meisterfingerkunst begegnet uns der alte Hans Sachs in einem Renaissancegarten seiner Vaterstadt:

*) Hehn a. a. D. 445 ff.

***) Ueber die Gärten im alten Wien, namentlich die bei der Burg, s. Bermann, Alt und neu Wien. 787. 788. Wir kommen später darauf zurück.

****) Eingehend werden die Willen und Gartenanlagen derselben besprochen bei W. Lübke, Gesch. d. deutsch. Renaissance 212 ff., wo auch die Belegstellen für das Einzelne zu finden sind.

†) Scherzweise nannte man die Gärten der Augsburger „Freßgütlein“. Bschöffe, Baier. Gesch. V, 107.

††) Schon im eigentlichen Mittelalter war die Gartenanlage auf der Burg zu Nürnberg berühmt. Die Stadt besaß bereits sehr frühe besondere Obstmärkte und Baumschulen. Aus einer der letzteren bezog Kurfürst August von Sachsen für seine Baumschule in Stolpen (1572) viertausend gepfropfte junge Bäume.

Mitten in dieser stat
war ein hoher berg grüne;
darauf ein schöner gart.
In Freuden wart ich küne,
weil darin gepflanzet wart
mancher Baum voller Früchte,
Gezüchte,
Pomeranzen, Muskat;
Mehr fand ich fein
auch Rosinlein,
Mandeln, Feigen, allerley rein
wol schmeckend Frucht, als grosz und klein:
der genosse viel Volks gemein,
das darinn spatzirt hat.
Mitten im Garten stunde
ein schönes lustheuslein,
darinn sich ein sal funde
von Marmor gepflastert fein,
mit schön lieblichen Schilden
und Bilden,
Figuren frech und kün.
Rings herum der Sal hatte
Fenster geschnitzet aus,
durch die man all Frucht thate
sehen im Garten draus.
In dem Sal stund ohnecket (ohne Ecken, rund)
bedecket
ein Tisch mit seiden grün.

An diesem Tische saß der alte Meisterjänger tief in Lesen versunken; der Garten war nicht das Eigenthum des Nürnberger Schustermeisters, sondern gehörte wohl einem liberalen Patrizier, welcher dem Publikum Einlaß in den Garten gewährte.

Der „alte Herr“, wie Buschmann seinen Lehrer betitelt, hat als Dichter den Gärten, insbesondere den Nutzgärten seine Aufmerksamkeit zugewandt; in seinem Gedicht „Risserbeis Kraut“ hat er ziemlich nüchtern und wie in einem Katalog die verschiedenen Blumen, Würz- und Küchenkräuter aufgezählt, welche in einen wohlversehenen Garten gehören. In einem „Lobspruch“ auf die Stadt Nürnberg schildert er jedoch auch einen Ziergarten mit Rosenbüschen, seltenen Frucht bäumen und künstlichen Brunnen.

Wir haben früher schon des Ortus (hortus) inestimabilis voluptatis, des Rheingaus und seiner Bedeutung für den Gartenbau Erwähnung gethan; erlauben Sie, daß ich hier noch einmal auf ihn zurückkomme und Einiges nachhole, was ich schon früher hätte mittheilen sollen.

Der Rheingau besaß schon in den Tagen des heiligen Bernhard eine hochbegabte Frau, welche nicht bloß Naturgeschichte betrieb, sondern auch mit dem Gartenbau sich beschäftigte: Es ist die berühmte Seherin Hildegard vom Rupertsberg *).

In ihrem Hauptwerke, dem sog. Scivias, giebt sie folgende Anweisung, wie man einen Garten anlegen soll: „Ein Herr, welcher ohne Ueberdruß mit vielem Eifer einen Garten anlegen will, setzt zuerst einen passenden Platz für den Garten fest und zieht dann, indem er den Ort für jede einzelne Anpflanzung bestimmt, die Frucht der guten Bäume, ihren Nutzen, ihren Geschmack — in Betracht. Und so bestimmt derselbe Herr, der große Weise und tiefsinnige Künstler, jede seiner Anpflanzungen danach, daß man sie nach ihrem Nutzen wohl unterscheiden könne. Dann denkt er daran, mit welcher Schutzwehr er den Garten umgeben solle, damit Niemand von den Feinden die Pflanzung zu verwüsten vermöge. Er bestellt dann auch seine Salbenbereiter, welche denselben Garten zu bewässern verstehen, seine Frucht sammeln und daraus verschiedene Salben bereiten **).“

Die Aebtissin vom Rupertsberg wird hierbei wohl nicht an Apotheker oder Gewürzkrämer aus dem benachbarten Mainz, sondern etwa an die Mönche von Eberbach gedacht haben, denn die Klostergeistlichen jener Zeit waren ja Aerzte, Apotheker, und was für den Gartenbau von hoher Bedeutung gewesen ist, auch Wasserbaukundige; es finden oder fanden sich noch bis auf unsere Tage, z. B. in der Abtei Heisterbach im Siebengebirge oder in Bronnbach an der Tauber, vielfache Reste alter Emissarien oder Wasserleitungen.

In der großen mittelalterlichen Encyclopädie des Engländers Bartholomäus, angeblich von Glanvilla: *De proprietatibus rerum* ***), heißt es im geographischen Theile: „So üppiges und so fettes Erdreich hat sie (nämlich diese „wunderliebliche und fruchtbare Landschaft“), daß sie Obst und Getreide in wunderbarer Fruchtbarkeit und zugleich Schnelligkeit hervorbringt. Sie erzeugt auf demselben Acker Obstbäume verschiedener Art und Nutzbäume. Und trotzdem hört sie bei der großen Mannigfaltig-

*) Zu dem Bedeutendsten, was im Mittelalter über Heilbotanik geschrieben worden ist, gehören die bezüglichen Arbeiten Hildegards; Keuß, Jessen, Meyer haben ihre medizinischen Schriften zu verdienter Anerkennung gebracht.

**) Nach Schmelzeis, *Leben und Wirken der h. Hildegard*, Freiburg i. Breisg. 1879, S. 333. 334. Obige Stelle zeigt, daß man im früheren Mittelalter bei der Anlage eines Gartens wenn auch kunstlos, so doch nicht ganz planlos verfuhr.

***) Es steht noch nicht fest, wann dieses große Werk geschrieben worden ist. Während ältere Schriftsteller die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts annehmen (etwa 1360), geben neuere 1486 bis 1500 an; noch jüngere Forscher wie E. Meyer rücken das Werk in's dreizehnte Jahrhundert hinauf. — Der Absatz über den Rheingau steht im Buch XV. Wilh. Wackernagel hat denselben in Haupt's *Zeitschr. f. Deutsches Alterthum* IV, 490 (1844), jedoch nicht unmittelbar aus dem Werke des Bartholomäus, sondern aus einer Sammelhandschrift der Stadtbibliothek zu Bern abdrucken lassen. Wir liegt ein Druck wohl saec. XV vor, dessen Schlußblätter leider fehlen.

keit der Obstarten nicht auf, Getreide hervorzubringen. Auch hindert die Verschiedenheit der Bäume nicht die Weinpflanzungen; im Gegentheil: ein und derselbe Acker bringt gewöhnlich in gleicher Weise Getreide und Wein, Nüsse und Äpfel, Kirschen und Birnen und viele andere Arten Obst hervor.“ Der gelehrte Humanist Johannes Buzbach von Miltenberg, gestorben im Kloster Laach, angeblich 1526, bemerkt zu dieser Schilderung, er kenne im Rheingau einen Landmann, welcher in einem Jahre nur aus seinen Kirschen auf dem Markt zu Mainz 30 Gulden erlöst habe — eine für damalige Geldverhältnisse bedeutende Summe*).

Freunde der Gärten waren die Frankfurter; ihre sog. Gartenfahrten, Festlichkeiten, welche bei Hochzeiten der Geschlechter in einem „schönen“ Garten abgehalten wurden, scheinen jedoch durch allzu große Ueppigkeit und vielleicht durch Schlimmeres Anstoß erregt zu haben und sind später abgeschafft worden**).

Albrecht von Bonstetten gedenkt der Obstbaumpflege in Zürich und der freundlichen Gärten des Patriats zu Bern***).

Gegen den neuen, aus Italien herübergekommenen Stil regte sich übrigens von manchen Seiten Opposition. In Möckkirch, einem Residenzstädtchen der Grafen von Zimmern, legte ein süddeutscher Gartenkünstler, Gabriel Ostertag, großartige Obstgärten mit einigen Tausend Bäumen an und hat etlichen graven und vom adel in vnser landtstart auch baumgärten zugericht†). Deutlicher noch tritt diese Opposition in folgender Mittheilung der Zimmerischen Chronik an's Licht: Truchseß Wilhelm hatte sich vor dem Schlosse in der Scheer einen Garten of die welsch manier mit bronnen vnd ander zuristen lassen; der Landkomthur Siegmund von Hornstein verhöhnte jedoch die neue Anlage als eine hupsche geucherei, d. h. Narrheit, Narrensposse††).

Ad vocem Möckkirch erlauben Sie, daß ich Ihnen noch einen charakteristischen Zug von spießbürgerlicher Aengstlichkeit und Engherzigkeit mittheile: Graf Frobenius Christoph wünschte an den Landstraßen†††) bei Möckkirch Obstbäume zu pflanzen und verhandelte mit der Gemeinde

*) Beder, Chronica eines fahrenden Schülers oder Wanderbüchlein des Johannes Buzbach. Aus der lateinischen Handschrift übersezt. Regensburg, 1869. S. 128.

**) Näheres bei Römer-Büchner in Müller-Falle's Zeitschr. f. DKG. (1856) S. 69. 70.

***) Joh. v. Müller, Schweizergesch. B. V, C. 1.

†) Zimmer.-Chronik IV, 400.

††) A. a. D. 399.

†††) Es waren demnach Alleen von Obstbäumen beabsichtigt. Erasmus hat in seinen „Colloquien“ eine Allee definiert als *via utrinque arboribus pari digestis intervallo septa*, wozu Peschel im Anz. d. Germ. Museums 1856, S. 140 die Bemerkung macht, 200 Jahre später habe man sich in Böhmen ungemein gewundert, als Wallenstein Alleenanlagen anlegen ließ. Jener Absatz der Colloquia, das *Convivium religiosum*, worin in einem Gartenhaus versammelte Männer ernste Gespräche führen, handelt vielfach über Biergartenkunst der damaligen Zeit.

wegen polizeilichen Schutzes dieser Anlage. Die Stadt schlug jedoch das bezügliche Gesuch ab, weil man befürchtete, der Graf könne aus den Strafen für Baumsfrevel eine Finanzquelle machen. Es wurde nun die Obstbaumzucht auf herrschaftlichem Grund und Boden betrieben.

Die Herrschaften waren übrigens schon in früherer Zeit auf Kultur der Obstbäume bedacht gewesen und pflegten wohl ihren Erbbeständern oder ihren Pächtern das Anpflanzen edeler Bäume vertragsmäßig aufzulegen. Ich führe nur einige Beispiele an. Der sanblasianische Pächter zu Fahrnau wurde 1350 verpflichtet, jährlich sieben junge Obstbäume zu setzen; Sigmund Voit von Salzburg verleiht 1536 zwei Güter unter der Bedingung, daß die Erbleiher Gärten und Grassieden einhegen und statt der wilden Bäume gute Obstbäume pflanzen*). Auch einzelne Gemeinden legten Werth auf Baumzucht. In gewissen hessischen Ortschaften wurde Personen, die sich im Orte niederließen, sowie jungen Eheleuten eine Baumanpflanzung zur Pflicht gemacht**); in anderen Orten, z. B. im bernischen Dorfe Baar, mußte jeder Ortsangehörige, welchem ein Kind geboren wurde, auf der Almend zwölf Obstbäume setzen — ein Brauch, der sich hin und wieder bis auf unsere Tage erhalten hat.

Erlauben Sie, daß ich meine heutige Vorlesung mit einem Bericht — erstaunen Sie nicht! — über die Gärten der alten — Mexikaner schlicke.

Als die Conquistadoren in die Stadt Itzamal kamen, besahen sie sich die dortigen glänzenden Paläste und die Gärten, welche zu denselben gehörten. „Sie bildeten,“ so schreibt uns einer der Mitkämpfer des Cortez, der wackere, höchst zuverlässige Hauptmann Bernal Diaz del Castillo***), „sie bildeten einen wunderbaren Anblick, und ich konnte nicht satt werden, darin herumzugehen und die Menge von Bäumen, welche die verschiedensten und herrlichsten Düfte um sich verbreiteten, und die Rosenhecken, Blumenbeete und Obstbäume zu betrachten, womit die Wege eingefaßt waren. Auch befand sich ein Teich mit süßem Wasser hier; er stand mit dem See durch einen Kanal in Verbindung, der Breite genug hatte, um die größten Kanots zu tragen, und vollkommen ausgemauert, mit Steinen von allerlei Farben und Zeichnungen geschmückt war. Auf diesen Wassern schwammen die verschiedenartigsten Vögel herum, und Alles war so schön und anmuthig, daß man es nicht genug bewundern konnte. Fürwahr, ich glaube nicht, daß vor dieser Zeit Länder entdeckt worden waren, welche solche Herrlichkeiten enthielten; denn von Peru wußte man damals noch nichts.“ Traurig aber lautet der Schluß dieser

*) Archiv d. hist. Vereins f. Würzburg und Aschaffenburg XXV, 162.

**) Diese und die folgende Notiz ist Janßen a. a. O. 302 entnommen.

***) Denkwürdigkeiten des Hauptmanns Bernal Diaz del Castillo oder wahrhafte Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Neu-Spanien. Uebersetzt von Ph. J. von Rehfues. 4 Bde. Bonn, 1838.

Schilderung: „Schon jetzt ist von alle dem nichts mehr zu sehen, und kein Stein dieser einst so schönen Stadt mehr auf dem andern *).“

Bernal Diaz verdanken wir auch eine Nachricht über den Hofgarten des Motecusuma oder, wie uns gewohnter klingt, des Montezuma in der Reichshauptstadt: „Vor allem dürfen wir seine Gärten für die Blumenkultur und für würzreiche Bäume, deren eine Menge von Arten gezogen wurden, mit ihren vielen Bädern, Brunnen, Bassins und Teichen voll süßen Wassers, das beständigen Ab- und Zufluß hatte, nicht vergessen. Alles war hier von einer Unzahl der verschiedenartigsten kleinen Vögel belebt. Auch die Pflanzungen von Heil- und Küchenpflanzen waren sehr sehenswerth und wurden durch eine Menge Gärtner in Ordnung gehalten. Alle diese Bäder, Brunnen, Teiche und Gemächer waren in festem Mauerwerk ausgeführt, desgleichen die Schauplätze, wo die Tänzer und Sänger ihre Spiele aufführten. Ueberhaupt fand sich in diesen Gärten und in der ganzen Stadt so viel Merkwürdiges für uns zu sehen, daß wir uns über ihre Pracht und den Glanz ihres Fürsten nicht genug wundern konnten **).“

War diese Gartenkultur eine ursprüngliche, im Volksleben der Mexikaner erwachsene oder war sie etwa von China her beeinflusst, oder gar eingeführt? Ich sage nicht: Ignorabimus; ich sage nur für heute: Ignoro; und Einer meiner gelehrten Zuhörer, der sich mit der Urgeschichte Amerikas beschäftigt hat, ertheilt mir vielleicht eine Antwort auf jene Frage.

*) A. a. D. II, 51. 52. Cortez hat in einem seiner Amtsberichte diesen Garten noch eingehender geschildert: Nefues theilt in einer Note S. 51 die bezügliche Stelle mit. Sie besitzt den Vorzug vor der Schilderung des Bernal Diaz, daß sie unmittelbar nach dem Besuche in Mexiko niedergeschrieben worden ist; Bernal Diaz brachte seine Erinnerungen 1568 zum Abschluß. Daher seine Bemerkung über den Untergang der Stadt Itzamalapan und ihrer herrlichen Anlagen.

**) A. a. D. 76.



Vierter Vortrag.



Lüble sagt in seiner schon angeführten „Geschichte der deutschen Renaissance“: „Den vollständigsten Begriff eines Gartens der Renaissance giebt uns die bei Merian aus der Vogelschau genommene Darstellung des Schloßgartens zu Heidelberg. Wie fern die Zeit einer freien, landschaftlich malerischen Gartenbehandlung stand, erkennt man kaum irgendwo deutlicher, als wo durch ungeheure Substructionen einerseits und Abtragungen andererseits dem abschüssigen Terrain des Bergwaldes ein weitgedehnter ebener Platz abgewonnen wurde. Doch stuft sich derselbe in vier Terrassen ab, welche durch Treppen in Verbindung stehen. Das Ganze macht mit seinen regelmäßig abgetheilten Blumenbeeten, eingefast von kleinen und gestützten Bäumchen, durchzogen von Larushecken und überwölbten Laubgängen, zwischen Springbrunnen, Statuen und Gartenhäuschen, mit seinen Grotten, Labyrinth und anderen zierlichen Spielereien den Eindruck einer streng mit Lineal und Zirkel behandelten Anlage. Der Garten war hier offenbar architektonischer als das Gebäude, denn er hatte mit der malerischen Unregelmäßigkeit des gewaltigen, damals noch unversehrten Schlosses keinen innern Zusammenhang. Aber es ist offenbar das Ideal eines damaligen Lustgartens, wie man dasselbe aus den italienischen Gartenanlagen überkommen hatte.“*)

Angelegt war er durch Salomon de Caus, der ihn auch in einem Kupferwerke: „Hortus Palatinus“ 1620 beschrieben hat.

Merkwürdig! In diesem Ideal eines Kunstgartens lustwandelte eine junge deutsche Fürstentochter, welche sich, ganz außergewöhnlich in jener Zeit, den Sinn für das Einfache und Natürliche erhalten hatte. Ich meine die berühmte Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte, welche später als Herzogin von Orleans ohne ihre Schuld Veranlassung zum Untergange jener Herrlichkeit gegeben hat. Sie schreibt am 23. Februar 1719: „Ich sehe lieber baume vndt Erdreich als die schönsten palast vndt lieber Einen Küchengarten als die schönsten gärtten mit marmel vndt spring-

*) Falke a. a. D. 111. 112 unterzieht den Schloßgarten zu Heidelberg einer scharfen Kritik; er nennt den Stil barock. Eine sehr gelungene Darstellung des Schlosses mit dem Garten lieferte Wenzel Hollar für das von 1572 bis 1618 erschienene Städtebuch *Civitates orbis Terrarum*) von Braun und Hogenberg.

brunen geziehret vndt lieber eine grüne wieße längst Einen bach als die schonsten vergülten Cascaden, mitt einem wordt, was natürlich ist gefelt mir beßer, als alles was die Künste vndt magnificentz Erdenden mag, solche sachen deugen Nur Im ersten Ahnblick, so baldt Mans aber gewohnt ist, denckt man nicht mehr dran vndt was noch mehr ist man wird baldt Müde, aber natürlich Wasser wießen und wälder Kan ich mein leben nicht müde werden.“ *)

Solche Stimmen waren gewiß vereinzelt. Ueberall in den Residenzen der Fürsten, der geistlichen und weltlichen, wie im Klosterbering großer Abteien erhoben sich prachtvolle Renaissancebauten; manche Städte folgten diesem Beispiel, errichteten neue Rathhäuser oder fügten, wie in Köln, dem mittelalterlichen Bauwerk Renaissanceheile bei. In den Palästen und Abteien änderte sich mit der Architektur auch der Stil der Gartenkunst. Es würde Sie jedoch im höchsten Grade ermüden, wollte ich alle die bezüglichlichen großen Bauwerke des sechzehnten Jahrhunderts namhaft machen und verweise Sie dafür auf die Kunstgeschichte.

Erlauben Sie mir jedoch einige Worte über Württemberg, die Pfalz und Sachsen. Heinrich Schüchardt**) (geboren 1558) ist der Meister, welcher in Schwaben mit glänzendem Erfolge gewirkt hat: Er baute in Stuttgart Pomeranzen- und Feigenhäuser; in Leonberg legte er einen Garten an mit Weihern, Springbrunnen, zierlich mosaicirten Beeten und prächtiger steinerner Einfassung; für den Markgrafen von Baden-Durlach entwarf er den Plan zu einer Grotte zc.

Ein Gartenfreund war Herzog Christoph (gestorben 1568): Vom Herzog Albrecht in Baiern erbat er sich im Jahre 1554 Risse zu Gartenhäusern; aus Italien verpflanzte er Citronen- und Pomeranzenbäume und ließ edle Fruchtgattungen aus Frankreich kommen, auch seltene Pflanzen zu ärztlichem Gebrauche pflegen; mit 120 Gattungen von allerlei guten Kräutern und Gewächsen konnte er 1560 den Kurfürsten August von Sachsen bei Anlegung eines Gartens in Dresden beschenken.***)

Ein Beförderer der Gartenkultur in Süddeutschland war auch Pfalzgraf Otto Heinrich: Er correspondirte darüber mit den Fugger in Augsburg. So bittet er einmal um Sämereien und Gewächse aus Indien, „die da lustig und lieblich, ob sie schon nicht viel geschmeckig oder zu ge-

*) Schon vor ihr hatte sich Baco von Verulam (1561—1626) gegen die Verkünstelung der Gartenanlagen erklärt. S. Hüttig a. a. D. 87. 88. Er läutete, um mich eines Bildes zu bedienen, den englischen Gartenstil ein; man nennt Baco auch den „Propheten“ desselben. Beschnittene Bäume und Hecken wollte er noch beibehalten, er brachte jedoch auch immergrüne Wintergärten und künstlich nachgeahmte Natur in Vorschlag; aus buntfarbigem Erden gebildete Figuren und Schönckel, aus Wachholder geschnittene Gestalten nennt er Spielerei und Kinderei. Eingehend handelt Falke a. a. D. 128 ff. über das Gartenideal des Lord Bacon.

**) Ueber Schüch- oder Schüchardt s. auch Klemm, „Württemb. Baumeister und Bildhauer“, in den W. Vierteljahrsheften, Jahrg. 1882 S. 144. 145.

***) Stälin, Württemb. Gesch. IV, Abth. 2, S. 768.

niesen sind“; in einem ferneren Briefe ersucht er um Cypressen und „Lavendelbäumlein“. *) Dem Pfalzgrafen Friedrich IV. überreichte im Jahre 1600 der Heidelberger Hofgärtner Pomeranzen als Neujahrsgeschenk. **)

Mit den Gärten wurden auch Gartenmöbel und Utenfilien kostbarer und dem veränderten Geschmack angepaßt. Wir besitzen hierüber Nachrichten aus der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts: Unter den Bleisfabrikaten der Hüttenwerke zu Goslar befanden sich „Grasbänke zu Lustgärten“, sodann „Wasserkümpen, rund und viereckig, 12 ineinander, so man in die Erde senken kann, Wasser zur Befeuchtung der Gärten, auch Fische darin zu behalten“, endlich für Lustgärten „allerhand vernünftige Historien nach der Vernunft und den Tugenden und Lastern in Blei gegossen.“ Eine „bleierne durchsichtige Grasbank“ kostete 29 Thlr. 28 Gr. 4¹/₂ Pf. ***)

Wir haben oben des Kurfürsten August von Sachsen gedacht. Unterstützt durch seine Gemahlin, die Kurfürstin Anna, versuchte er den bisher im Kurfürstenthum sehr vernachlässigten Gartenbau mit Hilfe ausländischer Gärtner nach Kräften zu heben. †) Anfangs waren dies Franzosen und Niederländer, dann erschienen auch Württemberger, Bamberger und Nürnberger.

Was ein damaliger Kunstgärtner zu leisten hatte und verstehen mußte, erfieht man aus dem Schreiben eines Benedict Factor, welcher sich 1579 um die Stelle eines kurfürstlichen Hofgärtners bewarb; er versteht, heißt es in diesem Schreiben, „schöne Bäume zu ziehen oder zu warten, die nicht brandig oder wurmig werden, schöne Lustgärten abzutheilen, wunderbarer Weise, die viel Kurzweil und Nutzen mit sich bringen, mit schönen Blümlein gezieret, in der Arznei zu gebrauchen, ein Theil zu Del, eines Theils zu Säften, ein Theil zu Wasser, ein Theil zu Präparation und Confect zu gebrauchen; weiter getraue ich mir zu verstehen und zu ziehen schöne Buchstaben, Wappen, Sonnenuhren mit Krautwerk ††) zu machen, mit Farben ineinander gemischt und gezieret, seltsame Irrgärten †††) zu

*) Müller in Müller-Falke's Zeitschr. für D. Kulturgesch. 1858, Juniheft. S. 354 ff.

**) Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins XXXIII, 290.

***) Bodemann, „Die Volkswirtschaft des Herzogs Julius von Braunschweig,“ in J. G. Müller's Ztschr. f. D. Kulturgesch. Neue Folge I, 208. 229. G. Julius besaß Lustgärten zu Wolfenbüttel und Hedwigsburg. Für diese schickte L.-G. Wilhelm von Hessen Pfropfreiser von großen Kirschen, der Domdechant von Halberstadt Rosen, Mandel- und Quittenbäume. A. a. D. 228.

†) R. v. Weber, Anna, Kurfürstin von Sachsen. Ein Lebens- und Sittenbild aus dem sechzehnten Jahrhundert. Leipzig, 1865. Ueber Gartenbau, Obst- und Blumenzucht des kurfürstlichen Paares handelt Weber von S. 126—139.

††) Laubgewinde-Arabesken?

†††) Ein solcher befand sich in Dresden; 1573 erging ein Befehl, ihn wieder herzustellen. Im imaginären Kloster bei Fischart (bezw. Rabelais), Geschichtsklitterung (Ausg. von Scheible 539), giebt es „bey dem fürfließenden Bach“ einen schönen Lust-

machen und wunderbarlicher Weise abzutheilen auf einem kleinen Platz, es sei für Gewächse, was es wolle, schöne Hagedorn zu ziehen mit Hasengarn ineinandergeflochten, schöne Rondeln mit Bäumen gezieret, daß man in der Höhe sehen kann, was für Winde regieren, wie die Winde heißen. Weiter traue ich mir in die Lustgärten die Wasserkunst zu führen mit springenden Bornen, ärtlich abtheilen mit schönen springenden Wassern mit etlichen Kunst- und viel andere kurzweilige Stücke in die Lustgärten zu machen, weiter etliche Blümlein, die einfach sind, gefüllt zu machen, sonst viel andere Kunststücke ins Werk zu machen, die noch nicht in diesem Lande sind.“*)

In großem Ruf standen die sächsischen Treibhäuser; Joachim II. von Brandenburg hat deshalb 1559 um „aus Holz geschnittene Muster von Treibegärten“.

Hohe Personen verehrten dem Kurfürstenpaar Pflanzen, Blumen, Bäume, Seglinge und Sämereien, so Wilhelm von Dranien, Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Cassel und Andere.***) Ein reiches Geschenk dieser Art von Seiten des Herzogs von Württemberg ist bereits oben erwähnt worden. Gräfin Dorothea von Mansfeld schickte einmal einen „Rosmarinstock, nach Art einer Gans formirt und einen dergleichen nach Art eines Wagens ohne Räder.“ Pfropfreifer lieferte auch die Mainzer Karthause und der Nassauische Lustgarten zu Dttweiler.

Man sieht, namentlich aus dem oben mitgetheilten Schreiben des Gärtners, wie sich das Unnatürliche, Barocke schon ziemlich breit machte. Unter August dem Starken gelangte es bekanntlich in Sachsen zu unbesrittener Alleinherrschaft und glänzendster Entfaltung.***)

In Berlin besaß der bekannte Abenteurer Leonhard Thurneisser einen, wenigstens von ihm selbst viel bewunderten Garten; er giebt einmal seiner Frau brieflich Anweisung, wie sie ihn behandeln soll: „In Gras und Garten solltu nicht viel Leute hin und her, damit es zertreten werde, spazieren lassen. Die Früchtlein ziehe als eine Gottesgabe und gehe mir der Bäume müßig; es dienet nicht jedermann und zu allen Zeiten darmit umzugehen. Dann ich will (wils Got) ein solchen Garten, dergleichen in Deutschland nicht sein wird, meinem Vaterland zur Zier und Ruhm und uns zu Nutze daraus ziehen.“ †)

garten: „darin ein hübscher Labyrinth- oder Irrgarten.“ Einer der ältesten Irrgärten war wohl der im „Paradenß“ bei der Hofburg zu Wien. Vgl. Hermann, Alt- und Neu-Wien, 787. Diese Irrgärten oder Labyrinth, welche Falke a. a. D. eingehend schildert, sind besonders in Frankreich beliebt gewesen. Ein Exemplar dieser Spielerei findet sich noch im schönen Busch bei Aschaffenburg, einer Anlage Skell's; v. Herrlein, Aschaffenburg u. seine Umgebung (1857), giebt den Plan.

*) Weber a. a. D. 129.

**) A. a. D. 130.

***) Trefflich schildert den Dresdner Barockstil H. Hettner in seiner Abhandlung über den Zwinger in den „Kleinen Schriften“ (Braunsch. 1884) S. 362—382.

†) R. Seifart in Müller-Falke's Ztschr. f. D. Kulturgesch. 1859. S. 770. 771.

Die Bemühungen des großen Kurfürsten um Hebung des Gartenbaues in seinen Landen gehören nicht mehr in den Rahmen dieser Vorlesungen, für welche ja nur die Gärten des Mittelalters, der Früh- und der Hochrenaissance den Vorwurf bilden sollten. Daß der Kurfürst sich persönlich mit Obstbaumveredlung beschäftigte, ist Ihnen bekannt. *)

In Oesterreich waren Maximilian II. und Rudolf II., dem Beispiel ihres Ahnen, „des letzten Ritters“ folgend, Beförderer der Gartenkunst.

Der Italiener Bonfini, welcher im Jahre 1490 die Kaiserstadt an der Donau besucht hat, äußert sich über dieselbe: „Wiens ganzes Gebiet ist nur ein großer herrlicher Garten, mit schönen Rebhügeln und Obstgärten bekrönt, mit den lieblichsten Landhäusern geschmückt. In den Sälen und Sommerstuben hält man so viele Vögel, daß der, so durch die Straßen geht, wohl wähnen möchte, er sei inmitten eines grünen, lustigen Waldes.“ **)

Bei Festlichkeiten und Tänzen bildeten Kränze von natürlichen Blumen einen Hauptbestandtheil nicht bloß der weiblichen, sondern auch der männlichen Jugend; ***) besonders glänzend wurde unter den Babenbergern das Maiest abgehalten.

Bereits im dreizehnten Jahrhundert geschieht eines herrlichen Lustgartens bei der Burg Erwähnung; im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert werden uns fürstliche und städtische Gärtner namhaft gemacht; schon zu Anfang des letztgenannten Jahrhunderts bildeten die Gärtner eine geachtete Kunst.

Der „Paradeis-Garten“ bei der Burg war ein Lieblingsaufenthalt des letzten Ritters und stand unter der Aufsicht eines besonderen Gartenmeisters, unter welchem neun Obergärtner angestellt waren. †) Ein zweiter Hofgarten war der „Hirsch und Jäger am Thurm“, welche sonderbare Benennung damit zusammenhing, daß sich der Garten in der Nähe des alten Widmerthurmes befand, der ein grünes Dach hatte und mit der bildlichen Darstellung eines vom Jäger verfolgten Hirsches geziert war. ††)

*) In der ersten Hälfte von Bd. III der Halbjahrszeitschrift: „Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte“, findet sich ein Aufsatz von Paul Seibel über den vom großen Kurfürsten angelegten Lustgarten in Berlin, der 1715 in einen öffentlichen Platz umgewandelt worden ist.

**) Scherr, Deutsche Kultur- und Sittengeschichte⁵ S. 217. Die Liebhaberei der Wiener an Singvögeln wird auch von Aeneas Silvius in seiner berühmten Schilderung der Stadt Wien erwähnt.

***) Vgl., was oben unter Paris über die Kränzetracht bemerkt worden. Viele bildliche Darstellungen zeigen junge Männer mit Blumenkränzen auf dem Haupt. Strenge Prediger, wie Johannes von Bologna (Thom. Cantipr. Bon. univ. II, 1 § 8), eiferten dagegen: Vidit (Joh. v. Bologna) autem et doluit, quod sertis ex rosis totus fere circumsedebatur populus coronatus; er thut darauf die Kränze in den Bann: Excommunico sertas rosarum, non populum, sed sertas, quibus ille utitur in peccatum.

†) Hermann a. a. D. 787.

††) A. a. D. 788.

Um die Einführung seltener auswärtiger Bäume, Blumen und sonstigen Gewächse machten sich Maximilian II. und Rudolf II. besonders verdient. Ein nach anderen Seiten hin höchst verhängnisvoller Umstand förderte diese Bestrebungen, der früher schon erwähnte Verkehr mit dem Erbfeinde der Christenheit, mit den Türken. Die kaiserlichen Diplomaten am Hofe des Großherrn waren fleißige Sammler; die größten Verdienste erwarben sich jedoch zwei Gelehrte, der berühmte Reisende Augerius Ghislain von Busbeck (gestorben in Wien 1592)*) und der nicht minder berühmte Charles de l'Écluse aus Arras (gestorben 1609), welcher längere Zeit hindurch Director der kaiserlichen Gärten in Wien gewesen ist. Beide besaßen eigene schöne Gärten; das Vorgärtchen Busbeck's erregte die Aufmerksamkeit der Wiener vorzüglich durch den Holler (Flieder), so daß man das Haus des Gelehrten nur mit der Bezeichnung „bei der Hollerstaube“ zu benennen pflegte.

Das Jahr 1529, in welchem die Stadt durch Soliman II. belagert wurde, brachte vielen Landsitzen und Gartenanlagen den Untergang; man beklagte vor Allem die Zerstörung des großen und schönen Gartens der Schottenmönche; auf den erhaltenen Strunk eines Maulbeerbaums machte ein Dichter die Verse:

Da auff diesem Maulbeerbaumt
Stunden acht tisch mit gutem Raumb,
Den hat man sammt dreyhundert baumen
Im Türckenkrieg weg lassen raumen.**)

Vielfach werden schon in den älteren Gärten Wasserkünste erwähnt; später macht sich im „Paradeis-Garten“ der Hang zu Spielereien geltend; so befand sich dort ein Grottengang und eine mit allerlei Muscheln gezierte Brunnenstube, worin ein aus Silber gearbeitetes Bergwerk angebracht war, dessen Figuren ein Wasserwerk in Bewegung setzten. Das ist schon barock genug und giebt den deutlichen Beweis dafür, daß man in den Gärten Allerlei suchte, nur nicht den Garten. Wien ist bekanntlich gleich Dresden eine Pflegestätte des Zopfes geworden.

Ich könnte Ihnen noch eine Reihe von Lustgärten aus der Renaissance-Periode namhaft machen, ***) — ich würde Sie damit langweilen. Nament-

*) Das Reiste brachte er 1565 mit, als er aus Constantinopel heimkehrte. S. über ihn die kleine, aber gebiegene Schrift von Ludwig Geßner: Notice sur Auger Ghislain de Busbeck (1854).

**) Hermann a. a. D. 789.

***) In Hogenberg's bildlicher Darstellung der Eroberung des türkischen Schlosses Poppelsdorf (1583) findet sich eine sehr deutliche Abbildung des kurfürstlichen Lustgartens. Die Blumenbeete sind quadratisch; in der Mitte steht ein sehr gedümiges, an der Seite vierfenstriges Sommerhaus mit hohem Mansardendach; vor diesem Sommerhaus oder Saal erhebt sich eine auf Säulen ruhende spitzgiebelige Veranda, und vor dieser zeigt sich ein Springbrunnen in Renaissancestil. S. die niederrh. Annalen Hft. XXXVI zu S. 116. Einen schönen Renaissance-Springbrunnen, wohl aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, zeigt ein aus der Sammlung Fochem in Köln

lich in Vorträgen muß man sich vor dem trockenen Aufzählen nackter Thatfachen, vor dem Nomenclatorischen zu hüten suchen; in Abhandlungen kann man das Langweilige überschlagen.

Der plastische, architektonische, regelmäßige Gartenstil zählt heut zu Tage wenig Verehrer mehr. Hegel hat ihn noch bevorzugt; auch Vischer nimmt ihn in Schutz. „Das Abthätliche,“ sagt er, *) „darf hier durchaus nicht verhehlt werden, sondern soll sich in jener bestimmteren Vermessung einzelner Theile unbefangen aussprechen. Der Spaziergänger entbehrt die freie Schönheit der zufällig gefundenen, ästhetisch erfreuenden Landschaft im Großen und genießt dafür den Vortheil einer von Menschenhand gepflegten, gereinigten Natur, wo ihn nicht rohe Zufälligkeit, Schmutz, Verkrüppelung, Raupenfraß, wüster Lärm, Anblick von Thierquälerei, überhaupt die Dual des Lebens in der reinen Stimmung stört, die ihm aus dem bescheidenen Nachbilde dessen zufließt, was der künstlerische Blick in einer großen und freien Erscheinung des landschaftlich Schönen zusammenfaßt.“

Wir haben im Bisherigen schon mehrmals in das siebenzehnte Jahrhundert hinübergegriffen und uns damit einer Periode genähert, in welcher der Renaissancestil in das Barocke, Unnatürliche, selbst Fragenhafte übergeht. Auch hier ist Italien wie in den früheren Jahrhunderten wieder maßgebendes Vorbild. Wir besitzen ein interessantes italienisches „Reisebüchlein“ vom Jahre 1616, **) worin sich vielfach Nachrichten über die damaligen Lust- und Brunnengärten finden, und erlaube ich mir Ihnen zur Ergözzlichkeit und in Folge eines Wunsches meiner Zuhörerinnen eine Reihe von „kurzweiligen Stücken“, Attrappen, Neckereien zc. mitzutheilen.

„Der Quirinal,“ so erzählt der Reisende u. A., „hatt ein überaus schönen Lustgarten von allerhand gewegs vnd wasserwercken; in diesem lustgarten haben wir die ander orglen, so von dem wasser getrieben wirdt und von sich selbst ein muteten daher schlecht, gesehen, deren im pratolino ***) nicht ungleich.“

Im Lustgarten des Cardinals von Hohen-Ems „ist ein fessel im sommerhaus im garten, welcher er (der Cicerone) gleich darstellt, solle sich einer darin setzen, sobald aber einer in gemelten fessel sitzet, da schlagen einem zwey eisen über beede schendel und ist also gefangen; bißweilen

stammendes, sehr anmuthiges Gemälde: Maria, in einem Garten das Kind stillend. Im Taschenbuch f. Freunde altdeutscher Zeit u. Kunst auf das Jahr 1816 (Röln) findet sich ein Stich dieses Gemäldes von Theslott.

*) Aesthetik III, 778.

**) Max Stürzel's „Reisebüchlein“, herausgeg. von Prof. König im Freiburger Diöcesanarchiv VII, 165 ff.

***) Das herzogliche Lustschloß bei Florenz; der Garten war ein Nonplusultra der Entartung. Es fehlte darin auch nicht an der kindischen Wasserspritzerei. S. über ihn den Mercurius Italicus des Joh. Heinrich von Plaumern (1625) p. 97—99, und die gleich näher zu besprechenden Deliciae Italiae 64—68.

fiet der fessel an einem da heimlich wasser entspringt, muß einer also über sein willen baden vnd ganz naß werden. *)

Eine andere Rederei begegnet unserem Reisenden im Garten der Matei: „Oben auff dem lusthauß gehet man auff ein gang oder schopff hinauß, auff demselbigen ist ein großer blauer spiegel an einer faul, alsdann gehet er (der Cicerone) hinzue und sagt, wiee wunderding in demselbigen könde sehen, wenn aber ein anderer hinzue gehet, hatt es ein dritt, das niemens mercket, sobald er darauff dritt, so spritz das wasser in volle oder vnden herauff auch oben stracks ins gesicht, das ein ganz naß und taufft wirdt.“ **)

Der Garten des Großmeisters auf Malta, welche Insel unser Reisender besucht hat, enthielt noch keine Spielereien dieser Art; es ist „ein überauß schöner ort mit allerley obs bewmen gepflanz, ist ein miraculum naturae, daß auff einem lauterem felsen solche sachen gezeigt werden. Der großmeister hatt in diesem garten vielerley wilde thier zu seinem sonderm lust. Auch in dem graben umb das hauß lauffen 2 strausen.“ Dergleichen scheint sich nichts Auffallendes dieser Art im Lustgarten der Doria zu Genua befunden zu haben; Stürzel erwähnt darin nur ein „wunderbarlich vogelhauß“ und die Gemälde eines Saales.

Eine originelle Persönlichkeit war der Cicerone, welcher unseren Reisenden in Rom führte: „Der antiquarius dazu mal, der vnß herumher geführt, hiesse Hannß Groß, ein Schweizer von Lucern, ist in des babstis Guardia, wirdt sonst von den Deutschen der wurmschneider genannt.“

Diesen wunderlichen Vorgänger der Reisenstein und Maler Müller lernen wir in der von Häutle herausgegebenen „Gesandtschaftsreise des bambergischen Bischofs Johann Gottfried von Aschhausen“ (1612, 1613) noch genauer als bei Stürzel kennen. Er wird auch hier „der Wurmschneider“ genannt; die Späße aber, welche er sich mit dem Gefolge des Bischofs erlaubt, sind ziemlich ordinärer, ja selbst höchst berber Natur.

So heißt es z. B. unter dem 25. Jan. 1613: „Seindt (fürsliche Gnaden) ad. s. Paulum und alla tre fontone (l. alle tre fontane) gefahren undt die reliquias überall befehen, darbei Schweizer Hannß den Wurm

*) Das gleiche nasse Vergnügen konnte man auch im Pratolino genießen.

**) Ein anderes Spiegelkunststück in einem päpstlichen Schloß erwähnen die 1600 bei F. Schnellbold in Leipzig erschienenen *Deliciae Italiae* (ein kleiner Bädcker jener Zeit): „Von weitem siehet man ein gewaltiges Palatium oder schönes Schloß darinn vnd so je besser hinzu naheet, so siehet ihr in dem Spiegel den Papst natürlich, als were er gegenwertig, darnach so gehet under den Spiegel, verliert sich der Papst und siehet ihr euch selber natürlich.“ X. a. D. 109. Dieselben *Deliciae* berichten auch über ein musikalisches Wasserwerk im Este-Garten zu Tivoli: „Dabey ist ein Wasserwerk, wan man es gehen leßt, so singen die Vögel, sitzen auff Zweygen, und ein jeder singt natürlich sein gesang, daß man anders nicht vermeint, dan sie weren lebendig, treibt alles das wasser.“ X. a. D. 201. 202.

geschrieben, daß etlich unter denen von adel aus einen brunnen fur das feiber getruncken, daraus sonst nur die esell gedrenckt werden.“

Hier wird der Ausdruck „Wurmschneider“ erklärt. Er bedeutet so viel als schlechte Späße machen; der „Wurmschneider“ ist ein Spafsmacher, Hanswurst. *)

Sollte Einer meiner Zuhörer einmal einen geschichtlichen Roman schreiben, der im Italien des siebenzehnten Jahrhunderts spielte, so empfehle ich ihm als komische Nebenfigur Hans Groß, den Wurmschneider von Rom.

Unsere beiden Berichterstatter scheinen sich mehr an den Ausartungen der italienischen Gärten, als an den Schönheiten derselben, den statuarischen Kunstwerken, den prachtvollen Bäumen und seltenen Pflanzen ergötzt zu haben. Das ist charakteristisch! Es war ja die Zeit der Liebhaberei an „Curiositäten“ und Absonderlichkeiten jeder Art, die Zeit, da die Poeten sich abquälten, ihre Gedichte als Reichsäpfel, Pokale oder in anderen noch sonderlicheren Figuren zu gestalten.

Wie die Zeit, so auch ihre Gärten. Man könnte diesen Satz verengern und sagen: Wie der Mensch, so auch sein Garten. Zeige mir einen von Dir angelegten Garten, und ich sage Dir, wer Du bist. Ein bekannter Gärtnerspruch lautet:

Gärten sind Visitenkarten:

Wie der Herr, so der Garten.

Und Eichendorff, der es wie kein anderer Dichter verstanden hat, den poetischen Reiz selbst künstlerisch entarteter, aber durch Verwilderung romantisch gewordener Gärten zu empfinden und zu schildern, sagt einmal in seinem Roman „Dichter und ihre Gesellen“: „Was soll ein Garten, wenn er nicht ein Gedicht von ganz bestimmtem Klange ist?“ **)

*) Der Ausdruck scheint sich in Rom, wenn auch der Bedeutung nach etwas verändert, erhalten zu haben. In Otto Müller's Erzählung: „Der Helm von Cannä“ heißt es: „Wurmschneider nennen die Deutschen in Rom diese Sorte von Leuten, die sich jedem reichen Fremden wie Kletten anhängen.“ Es sind die zudringlichen, aufschneiderischen und betrügerischen Antiquitätenhändler gemeint.

**) Ähnlich äußert sich Tieck im Phantasius I, 99: „Ein wahres und vollkommenes Gedicht muß ein Garten sein, ein schönes Individuum, das aus dem eigensten Gemüthe entsprungen ist.“



Fünfter Vortrag.



Es ist in unseren Vorträgen über Gartenbaukunst einigemal, jedoch nur beiläufig, von Thiergärten die Rede gewesen, denn der Thiergarten hat mit dem eigentlichen Garten nichts zu schaffen und verdankt seinen Namen nur dem Umstande, daß der eine wie der andere in irgend einer Art eingehegt, umfriedigt und so von der übrigen Umgebung abgeschlossen ist. *) Der Thiergarten ist kein Kunstproduct; er ist der naturwüchsigte Wald; er untersteht dem nach den Gesezen seiner Wissenschaft waltenden Förster, nicht dem nach ästhetischen Grundsätzen bildenden Gartenkünstler. Da mir jedoch der Wunsch ausgesprochen worden ist, es möchten sich den Vorträgen über Gartenbaukunst ein oder anderer Vortrag über Thiergärten und was mit denselben in engem Zusammenhange steht, über Menagerien anschließen, so folge hier Einiges, was ich aber wie jene ersten Vorträge nicht als erschöpfende Darstellung, sondern als eine vorläufige Studie aufzunehmen bitte.

Die Geschichte der großen Dammforste mächtiger Fürsten und Herren, welche nach und nach in Besiz des Forst- und Jagdregals gelangten, gehört in das Bereich der Rechtsgeschichte und Forstwissenschaft; uns interessiren mehr die kleineren Thiergärten in der Nähe fürstlicher Residenzen, auf Ritterburgen und in Städten. Viele dienten ausschließlich der Jagdlust und enthielten, diesem nächsten Zweck entsprechend, einheimische jagdbare Thiere; andere jedoch, und besonders solche, welche großen, durch ihre politische Stellung mit fremden Gegenden in Verbindung stehenden Herren gehörten, besaßen neben dem einheimischen Wild einen größeren oder geringeren Bestand von ausländischen Thieren, die in besonderen Behältnissen: Gruben, Ställen, Käfigen, Vogel- und Schlangenhäusern, aufbewahrt wurden. Diese Orte bilden so die Anfänge der späteren Menagerien und der noch späteren zoologischen Gärten, dienten aber noch keinen wissenschaftlichen Zwecken. Ihre Bewohner waren Gegenstände der Neugierde, der Belustigung und der Thierliebhaberei überhaupt, welche

*) *χόσμος*, Gehege, Einschluß, hortus. Vgl. B. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere.² S. 108 ff. Auch unser Garten hängt damit zusammen, *ahd. carto, garto*, daher mittigart, merigart, die vom Meere umgürtete Erdscheibe, *stuoctgarte*, Fohlenhof, wurmgarte, ein für Schlangen und wilde Thiere abgegrenzter Ort u.

dem Menschen angeboren zu sein scheint und deren Vorhandensein sich bis in die Zeiten des grauesten Alterthums verfolgen läßt.

Die Geschichte der Thierfabel belehrt uns über den Zusammenhang, in welchen sich der Mensch mit der ihn umgebenden Thierwelt schon früher gedacht hat. Man beobachtete mit scharfem Blick die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der vertraulich den Menschen sich anschließenden Hausthiere oder die der ungezähmten, gefürchteten und fortwährend bekämpften Thiere des wilden Waldes, und glaubte in gewissen Eigenschaften derselben, wie Treue, Muth, Verschlagenheit, eine Aehnlichkeit mit dem Menschen zu entdecken; man ahnte, um uns eines modernen Ausdrucks zu bedienen, das Vorhandensein einer Thierseele. Hierzu gesellten sich religiöse Vorstellungen, wie die der Seelenwanderung und der Erscheinung der Götter in Gestalt von Thieren, und diese Vorstellungen verliehen den letzteren einen geheimnißvollen Nimbus, welcher Scheu und Achtung vor ihnen einflößte. Aber auch das unbefangene Interesse an der uns bald heiter und drollig, bald grauenerregend entgegentretenden Thierwelt, jenes Interesse, das uns noch heute in die zoologischen Gärten und Menagerien lockt, ist von jeher in hohem Grade rege gewesen, und so begegnen uns schon in den ältesten Perioden der Geschichte Anlagen, in welchen Thiere gesammelt und gepflegt wurden.

Sie erinnern sich aus unserem ersten Vortrage jenes berühmten Gartenfreundes, des chinesischen Kaisers Wen-Wang, wie er im Waldgehege Lin-Yo vergnügt und froh den Gang der Hehe betrachtet, wie er sich am Gesange der Vögel ergötzt und ihnen Körner streuen läßt, wie er endlich am Abend den Weiher entlang geht,

„Wo in den rothbeglänzten Bläuen
Sich goldne Fische spielend freuen.“

Gewiß ein anmutiges, idyllisches Bild reiner, harmloser Freude an der Natur und ihren Schöpfungen.

Auch in Indien begegnen uns Thiergärten, und die reiche Fauna des Landes bot den dortigen Großen Gelegenheit, geheiligte und profane Thiere der mannigfaltigsten Arten und Geschlechter zu sammeln. In „Nal und Damajanti“ lesen wir vom Himmelsgarten, er sei bevölkert gewesen von der Thierwelt Gästen:

„Antilopen, Gazellen,
Wandelnd am Rande der Quellen,
Affen, auf Zweigen sich schaukelnd,
Und Papageien gaukelnd.“

In allen buddhistischen Ländern, in welchen man an Seelenwanderung glaubt, verehrt man noch heute die weißen Elephanten als heilige Thiere, in welche die Seelen großer königlicher Vorfahren übergegangen seien. Das Volk benennt sie deshalb auch Könige, und die Beherrscher von Siam scheuen sich, auf denselben zu reiten, weil der weiße Elefant

eine ebenso große und geheiligte Majestät sein könne, als der Herrscher selbst. *)

Vom Löwenzwinger des Königs Darius giebt uns das Buch Daniel Kunde.

Aus dem älteren Griechenland liegen mir, für den Augenblick wenigstens, keine Zeugnisse für Thiergärten vor, mit Ausnahme des zoologischen Gartens, welchen Alexander seinem Lehrer Aristoteles durch Zuführung von Thieren aus Nordasien und Indien errichtet haben soll. Die tolle und ergötzliche Menagerie, welche sich Circe auf ihrer Insel anlegte, dürfte diese Zauberin wohl zu dem Anspruch berechtigt haben, von den Menageriebesitzern aller Zeiten als Schutzgöttin verehrt zu werden.

In der Hauptstadt des weltbeherrschenden Volkes der Römer sammelten sich Schätze und Erzeugnisse der gesammten damals bekannten Erdtheile, und ein Zoologe fand dort die Exemplare sowohl seltener, als nuzenbringender Thiere in mannigfaltiger Auswahl; aber man sammelte sie weniger wissenschaftlicher Zwecke halber und aus harmloser Neugierde, als um der Brunnfsucht, der aufregenden Kampfspiele und selbst culinarrischer Genüsse wegen. **) Die römischen Kampfspiele, welchen nicht bloß zahllose Thiere, sondern während der Christenverfolgungen die edelsten Menschen zum Opfer fielen, mahnen uns an die entseßlichen Menschenopfer in den Staaten des alten Amerika, deren Beherrscher schon in Urzeiten die von ihnen gehegten Bestien mit solch kostbarer Speise fütterten. Sie erinnern sich, meine Herren und Damen, des wackern Hauptmanns Bernal Diaz del Castillo, der uns über die Gärten des Montezuma berichtet hat; derselbe Schriftsteller erzählt uns auch von den Thiergärten des aztekischen Herrschers u. A. wie folgt: „In einem anderen großen Gebäude des Montezuma waren eine Menge Gößen aufgestellt, und zwar sollen dies die wildesten gewesen sein. Neben ihnen bewahrte man allerhand reißende Thiere, Tiger, Löwen von zweierlei Arten, wovon die einen die Gestalt der Wölfe haben und Schakals genannt werden, Füchse und andere kleinere Raubthiere. Die Meisten waren hier geworfen und wurden mit Wildpret, Truthähnen, Hunden und, wie man mich versichert hat, selbst zuweilen mit Abfall von den Menschenopfern gefüttert.“ Und ferner erzählt derselbe Berichterstatter: „Von dem Reste des Körpers (der Hingeschlachteten) aß man nichts, sondern warf ihn den Bestien vor, die in jenem abscheulichen Hause gehegt wurden und worunter sich auch Vipern und andere giftige Schlangen befanden, und unter diesen besonders eine Gattung,

*) Näheres hierüber s. bei Dr. W. Stricker, Geschichte der Menagerien u. d. zool. Gärten (Heft 336 in Birchow's und v. Holzkendorff's Samml. gemeinverf. wissensch. Vorträge) S. 10. 11. Der Verfasser hat übrigens die Mehrzahl seiner geschichtlichen Mittheilungen der bekannten Frankfurter Zeitschrift: „Der zoologische Garten“ entnommen.

**) Ueber die ersten Thiergärten der Römer s. des Plinius Hist. nat. VIII, c. 78, § 2.

mit einer Art von Klapper an dem Schwanze.“ Doch weg von diesen scheußlichen Bildern und hören wir, wie anmuthig Bernal Diaz die Vogelhäuser des mexikanischen Kaisers schildert: „Auch hatte Montezuma eigene Häuser für seine Vögel, und ich muß mir recht eigentlich Gewalt anthun, um hierüber nicht zu weitläufig zu werden. Ich beschränke mich daher darauf, zu bemerken, daß hier alle Adler, vom Königsadler bis zum kleinsten Adler, und alle Vögel von den größten Gattungen bis zu den winzigsten Kolibris herab in ihrem ganzen reichen, bunten Farbenpiel zu finden waren. Hier konnte man auch die Vögel sehen, von denen die Mexikaner die grünen Federn gewinnen, womit sie ihre schönen Federarbeiten machen. Diese Vögel haben fast die Gestalt unserer spanischen Elstern und werden von den Einwohnern Quezales genannt. Besonders merkwürdig waren auch die Sperlinge, deren Federn in fünf Farben: Grün, Roth, Weiß, Gelb und Blau, spielen; ich weiß jedoch ihren mexikanischen Namen nicht. An Papageien war eine so große Anzahl und eine solche Verschiedenheit der Gattungen hier, daß ich mich der Namen aller nicht mehr erinnern kann,“ u. s. w. u. s. w. . . . „In dem Hofe des Gebäudes befand sich ein großer Teich mit süßem Wasser, in welchem, außer anderen Wasservögeln, eine besonders schöne Gattung gehegt wurde, die sehr lange Beine hat, an Leib, Flügel und Schwanz ganz bunt gefärbt ist und auf der Insel Cuba, wo man sie auch findet, Spiritus genannt wird z.“ *)

Mögen diese Nachrichten auch einer verhältnißmäßig jungen Zeit, dem sechszehnten Jahrhundert angehören, so schildern sie uns doch Zustände, welche gleich allen staatlichen, religiösen und socialen Verhältnissen der alten südamerikanischen Culturstaaten in eine weit hinaufreichende Vergangenheit zurückzuführen sind und so füglich mit denen unserer europäischen alten Welt zusammen besprochen werden dürfen.

Kommen wir jedoch nach diesen einleitenden Bemerkungen auf unseren eigentlichen Gegenstand, auf das Mittelalter und insbesondere auf das deutsche Mittelalter.

Zu Eingang des deutschen Mittelalters tritt uns vor Allem der große Karl, den wir früher als Förderer des Gartenbaues kennen gelernt haben, auch als Freund und Sammler seltener Thiere entgegen. Er erhielt, wie uns sein Biograph Einhard **) berichtet hat, vom Kalifen Harun Alraschid den berühmten Elephanten Abul Abbas zum Geschenk; am 20. Juli 802 wurde das Thier in Aachen dem Kaiser übergeben ***) — wohl der erste Elephant, welcher im mittelalterlichen Deutschland gesehen worden ist.

*) Denkwürdigkeiten des Hauptmanns Bernal Diaz del Castillo. Uebers. von Ph. J. von Rehfues (Bonn 1838). Bd. II, S. 72. 73. Vergl. auch Stricker a. a. O. S. 10 (mit Berufung auf „Zool. Garten“ VI, 74).

**) Vita Kar. c. 16. Annal. ad a. 801. 802.

***) Mon. Sangall. II, c. 82.

Aus Afrika war dem Kaiser ein marokkanischer Löwe und ein numidischer Bär zugekommen, und wir dürfen annehmen, daß dem großen Herrscher auch aus anderen Gegenden Seltenheiten aus der Thierwelt geliefert worden sind; es mag somit in Aachen bereits eine ganz stattliche Menagerie beisammen gewesen sein. In dem mittelniederdeutschen Gedichte „Karl Meinet“ *) könnte sich eine Erinnerung an jene Liebhaberei des großen Kaisers erhalten haben, wenn darin erzählt wird, wie sich Gaukler, die neben anderen auch Thierkunststücke aufzuführen verstanden, am kaiserlichen Hoflager Productionen ihrer Kunstfertigkeiten einzufinden pflegten:

Sulche, as si is begerden,
de bucke mit den perden
daden sy samen stryden
unde merkatzen ryden,
solche de ouch konden
dantzen mit den hunden
Ouch quam da sulch reis,
de kunde harte waele:
schallen as de nahtegale
und ouch sunderlingen
nach anderen vogelen singen.
Sulche pyffen, as de re,
sulch as de pawe schre.

Letzteres kein besonders anmuthiger Gesang! Bei Freiband im Abschnitt „von den Thieren“ heißt es:

Der phawe diebes sliche hât,
tiuwels stimme und engels wât (Kleid);

und Maerlant sagt in einem seiner mittelniederländischen Gedichte **) sehr drastisch vom Geschrei des Pfauen:

Sijn luut es oft die duvel ware.

Sollte dies aber auch keine Erinnerung an den geschichtlichen Karl, sondern nur ein Genrebildchen aus der höfischen Zeit sein, so erhalten wir doch einen erwünschten Einblick in die Gaukelei mit Thieren, welche jedenfalls auch in der Zeit des großen Kaisers, vielleicht als ein Erbstück aus der Hinterlassenschaft der Gallier und beziehungsweise der alten Römer üblich war, und an Höfen, auf Burgen, in Dörfern und Meiereien ihre vornehmen, wie niedrigen Bewunderer fand.

Ein höchst seltenes und deshalb beliebtes Thier war der weiße Bär; selbst Könige des Nordens konnte man sich durch Zusendung von weißen Bären in hohem Grade verpflichten. So schenkte ein Isländer Audun dem

*) Ausgabe von Keller S. 440.

**) Der Naturen Bloeme, Boek III, v. 3035. Es ist eine versificirte Nachbildung des Buches de natura rerum des belgischen Dominikaners Thomas von Chantimpré, das auch unserem Konrad von Regenberg als Vorlage gebient hat.

König Swen Estritson einen Eisbär aus Grönland, der für ein kostbares Stück gehalten wurde; *) eine andere Kostbarkeit dieser Art gelangte 1054 durch den isländischen Bischof Isleifur an Kaiser Heinrich III.; im mhd. Gedicht vom Schretel und dem Wasserbär schickt ein König von Norwegen einem Könige von Dänemark einen weißen Bären u. a. dgl. **)

Aus der Zeit der Ottonen erhalten wir durch den bekannten Gesandtschaftsbericht Liudprand's von Cremona (c. 37, 38) Nachrichten über den Thiergarten des byzantinischen Kaisers Niphorus. Den Hauptstolz des Gartens bildeten die Onager oder Walbesel, ***) und der Kaiser freute sich höchlich bei der Nachricht, daß in den Gehegen der Ottonen keine Walbesel vorhanden seien; Liudprand aber fand an diesen Thieren gar nichts Merkwürdiges und meint, solche Esel brauche man nicht aus Constantinopel kommen zu lassen, man könne sie auf den Märkten von Brescia oder Cremona als zahme Esel finden. Das Perivolium selbst bezeichnet er als „einen ziemlich großen, hügeligen, fruchtbaren, doch keineswegs anmuthigen Park“; für sich erhielt er daraus ein Paar Rehe zum Geschenk. Immerhin läßt es früherer und späterer Verkehr der Ottonen mit Byzanz als wahrscheinlich annehmen, daß ihnen von dort aus Seltenheiten der orientalischen Thierwelt zugekommen seien.

Weitere Nachrichten über die Thiergärten der Ottonen liegen mir zur Zeit nicht vor; sie mögen durchschnittlich etwa einen Thierbestand gehabt haben, wie jener spätere zu Kaiserslautern, von dem es bei Otto von Freisingen, beziehungsweise Ragewin †) heißt, es seien Hirse und viele junge Ziegen darin gehegt worden. Ein seltenes Thier, ein Kameel, gelangte nach Thietmar von Merseburg (II, c. 7) 955 als Geschenk des Herzogs Miseco von Polen an Otto I.

Von einem Thiergarten der sicilischen Könige in Palermo hören wir durch Otto von St. Blasien: als Kaiser Heinrich VI. im Jahre 1194 diese Stadt belagerte, ließ er in einem sehr großen und mit Thieren jeder Art reichlich versehenen königlichen Thiergarten einen Einbruch machen, und viele der erbeuteten oder erlegten Bewohner des ruhigen Parks dienten den kaiserlichen Truppen zur Nahrung.

Ein großer Thierfreund war König Heinrich I. von England (1100—1135). Er besaß zu Woodstock eine für jene Zeit großartige Menagerie, welche

*) Vgl. P. E. Müller's Sagenbibliothek. Uebers. von R. Lachmann, S. 255.

**) Vgl. R. Maurer, „Waldbär und Wasserbär“ im Anzeiger f. Kunde d. deutsch. Vorzeit, Jahrg. 1863 Nr. 11.

***) Onager haizt ain waltesel oder ain stark esel oder ain grimmer esel. Regenberg, „Buch der Natur“ (Ed. Pfeiffer) 153. Onagri erscheinen auch unter den Geschenken in Ruodlieb, sowie Tanzbären, Löwen, Pardel, ein Luchs de vulpe lupoque creatus, Affe, Meerkatze, Papageien und andere lebende Vögel. Ruodlieb bei Grimm und Schmeller, Lat. Ged. d. 10 und 11. Jahrb., deutsch bearbeitet in Simrod's Heldenbuch Bd. VI, u. zwar eingeflochten „in die beiden Dietriche,“ wo sich die oben gedachte Stelle im 6. Abenteuer findet.

†) Gesta Frid. IV, 76.

nach dem Berichte Wilhelm's von Malmesbury Löwen, Leoparden, Luchse, Kameele und — ein Stachelschwein enthielt. *) Vermehrt wurde die Sammlung unter Heinrich III.; Kaiser Friedrich II., der Staufer, verehrte ihm drei Leoparden, also die englischen Wappenthier; auch kam unter diesem Könige der erste Elefant nach England als Geschenk Ludwig des Heiligen; zahlloses Volk strömte zusammen ad tantae spectaculum novitatis; **) Ludwig selbst verdankte ihn den Mameluken Aegyptens.

Damit sind wir in das weltbewegende Zeitalter der Kreuzzüge eingetreten — eine Periode, welche für unseren Gegenstand naturgemäß von höchster Bedeutung ist. Der durch sie hervorgerufene lebhafteste Verkehr mit dem Orient brachte nicht bloß eine reiche Fülle von neuen Ideen und Anschauungen in den Occident, sondern versorgte denselben auch mit zahlreichen, früher unbekanntem oder doch selten eingeführten Erzeugnissen des gesegneten und culturell hoch entwickelten Morgenlandes, mit Gewürzen, Pflanzen, Edelsteinen und Thieren. ***) Die orientalischen Fürsten, welche häufig mit den occidentalischen in vorübergehendem freundlichen Verkehr standen, suchten denselben durch Zusendung seltener Thiere eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Wie mancher Ritter oder geringere Mann hat wohl die Seinigen durch Seltenheiten der gedachten Art überrascht, und pilgernde Klosterleute haben es gewiß nicht versäumt, ihre Brüder in gleicher Weise zu erfreuen.

Jene Verbindung mit den orientalischen Großen benutzte namentlich der geistvollste der Staufer, Kaiser Friedrich II., ein eifriger Naturforscher und Schriftsteller im Fache der Ornithologie, um für seine Gärten in Gravina, Melzi, San Lorenzo, Melazzo u. s. w. schöne Exemplare seltener Thiergattungen zu erhalten. Es gab dort Kameele, Löwen, Tiger, Leoparden, Giraffen und andere Thiere von minderer Seltenheit. Für die Kameele und Leoparden stellte der Kaiser besondere Hüter und Wärter an, †) und damit kleinere Thiere nicht weggefangen würden, war Befehl erteilt, in der Umgebung jener Orte sorgfältig auf Wölfe und Füchse Jagd zu machen. Interessant ist ein Blick in die vielen Verordnungen, welche der Kaiser in Bezug auf Erwerbung, Pflege und Wartung seiner Lieblinge erlassen hat. So befiehlt er z. B. im April 1240 seinem Secretus von Messina, Decken für die Leoparden anfertigen zu lassen; ††) im Februar des gleichen Jahres hatte er dem Justitiar von Terra di Lavoro Auftrag

*) A. Schulz, Höf. Leben z. Zeit d. Minnesinger I, 349.

**) Matth. Paris, ad a. 1255.

***) Ueber das Bekanntwerden seltener Thiere im Abendlande in Folge der Kreuzzüge hat schon Michaud, Histoire des croisades VI, 352, gehandelt; H. Bruß kommt in seiner Culturgesch. d. Kreuzzüge wiederholt auf diesen Gegenstand zurück.

†) In einer Verfügung vom 21. Febr. 1240 werden Custodes camelorum erwähnt, in einer vom März gl. J. geschieht eines Leopardenhüters Palmarius Erwähnung. S. Böhmer, Regesta imperii 1198—1272, neu herausgegeben von Ficker *Nr. 2826, *2883.

††) A. a. D. * 3029.

gegeben, möglichst viele Kraniche einfangen zu lassen, welche in die kaiserlichen Häuser der Kapitanata zu vertheilen seien; *) der Secretus zu Palermo soll im kaiserlichen Palaste ein Taubenhäus errichten**) u. s. f. Die kaiserlichen Jäger bedienten sich zum Fange des Wildes gezähmter Leoparden (Geparde), die hinter den Reitern saßen und auf ein gegebenes Zeichen hinabstürzten, um das Wild zu fassen — eine Art zu jagen, welche nach einer Mittheilung des Kardinals Jakob von Vitry zu jener Zeit auch in Indien gebräuchlich gewesen und heute noch nicht gänzlich erloschen ist. Auf Reisen und Kriegszügen pflegte der Kaiser seltene Thiere mit sich zu führen. So erschien er 1235 zu Colmar mit einer großen Anzahl von Kameelen; ***) bei seinem Einzug in Cremona 1237 zog ein Elefant, Geschenk eines orientalischen Fürsten, den mailändischen Fahnenwagen. †) Aus dem Orient war, wie Vincenz von Beauvais mittheilt, dem Kaiser auch eine Giraffe (oralfus, orabus, orasius) zugekommen, deren noch Maerlant ††) gedenkt.

Die soudain van Babylone
 sende dese beeste scone
 wilen van Stoufen Vrederike:
 in dat lant cam noyt haer ghelike.

Ein nützlicheres Geschenk machte Sultan Bibars dem König Manfred, eine Anzahl tartarischer Pferde, aus welchen sich auf der Insel Sicilien eine besondere Mischung bildete. †††) Tartarische Jagdhunde verpflanzte Ludwig IX. nach Frankreich; ihre Nachkommenschaft bildete noch lange einen werthvollen Theil der königlichen Meute. *†)

Aber auch minder bedeutende Fürsten wurden mit Geschenken der morgenländischen Mächthaber bedacht, so z. B. Landgraf Ludwig von Thüringen, welchem Saladin einen Leopard verehrte. Von einem Löwen auf der Wartburg wissen wir durch ein Kapitel in Johann Rothe's thüringischer Chronik: „wie Landgrafen Ludwigen ein Lauwe anlif.“

Die mancherlei Thierfagen, welche uns aus der Periode der Kreuzzüge überliefert worden sind — wir erinnern nur an die berühmteste, an die Sage vom dankbaren Löwen des Herzogs Heinrich von Braun-

*) N. a. D. Nr. *2801. Vgl. Nr. 2814.

**) N. a. D. Nr. *2712.

***) Annal. Colmar. ad 1235 bei Böhmer, Fontes rer. Germ. II, 2.

†) Böhmer-Fieder a. a. D. Nr. 2289 g.

††) Der Naturen Bloeme, Boek II, v. 3125—3128.

†††) Bruß a. a. D. 407.

*†) N. a. D. 406 f. Thiere waren aber auch Gegenstände des Handels, Kairo und Alexandrien die Hauptplätze für diesen Handelszweig. Von Alexandrien heißt es in Seb. Rieter's Reisebericht (1479): Item zu nachst um Alexandria in der wüsten vindet man vil sträussen . . . Item man vindet auch alda zun zeyten leoparden. Röhrich und Meisner, Reisebuch d. Fam. Rieter S. 125. S. auch S. 115 über die Sittige und Meerfagen, welche aus dem Innern nach Kairo zu Markte gebracht wurden.

schweig *) — berühren uns hier nicht; immerhin aber bilden sie ein Zeugniß für die Thatsache, daß durch die Kreuzfahrer seltene Thiere, und wohl nicht in geringer Anzahl, nach Europa gebracht worden sind.

Friedrichs II. Liebhaberei an der Thierwelt theilte einer seiner Nachfolger in der deutschen Krone, Rudolf von Habsburg. Im Jahre 1289 brachte er ein Kameel in den Elsaß; wie die Annalen von Kolmar **) erzählen, war es „drei Jahre alt und von ungewöhnlicher Größe“. Für einen Papageienbauer zahlte der sonst so sparsame Haushalter die Summe von dreißig Pfund Silber. ***) Auch des Königs erste Gemahlin scheint eine Kuriositätenliebhaberin gewesen zu sein. Im Jahre 1276 schickte sie den Predigermönchen zu Basel ein Stachelschwein, „damit sie an demselben Gottes wunderbare Kreatur erkennen möchten“. †)

Nachrichten über Thiergärten und Wildparke nicht bloß an den Höfen der geistlichen und weltlichen Fürsten, sondern auch auf den Burgen des niederen Adels, bei Klöstern, in großen und kleinen Städten, werden immer häufiger; es hieße jedoch die Geduld meiner Zuhörer auf eine schwere Probe stellen, wollte ich die zahllosen Namen, die ich verzeichnet habe, hier aufführen; immerhin mögen einige erwähnt werden, an die sich besondere Vorkommnisse knüpfen oder über die wir etwas Näheres mittheilen können.

Eine der ältesten und bedeutendsten Thierfammlungen befand sich in der Abtei St. Gallen. Mancher meiner Zuhörer wird sich der anmuthigen Schilderung derselben aus dem 4. Kapitel von Scheffel's „Ekkehard“ erinnern. Schon im 10. Jahrhundert unterhielt das Kloster einen „Zwinger“ mit „allerlei wild Gethier und Gewögel“, mit Bären, Dachsen, Steinböcken, Murmelthieren, Reihern und Silberfasanen, theils in den nahen Alpen eingefangen, theils durch fremde Gäste der Abtei verehrt.

Der niederländische Dichter Ludwig von Velthelm, zu Anfang des 14. Jahrhunderts, erzählt in seinem Spiegel historiael (III, c. 2, v. 52—54), der Herzog von Brabant sei 1288, kurz vor der Schlacht bei Worringen, von Bonn nach Brühl gegangen:

Daer des biscops beesten in waren,
Daer wil di jagen met geninde
beide mit brecken ende mit winde.

Es befand sich also in Brühl ein bischöflicher Thiergarten oder Wildpark, worauf übrigens schon der Name deutet, denn nach Birlinger *Allemania VIII, 8*, ist Brül (mittellat. brogilus, ital. broglio, franz. breuil) bewässerte buschige Wiese, aber auch Wildgehege.

*) Vgl. Bruß a. a. D. 322, wo die Bemerkung gemacht wird, daß, wenn in Pilgerberichten von Löwen die Rede sei, häufig die Unge zu verstehen sein dürfte (mit Berufung auf Köhricht in der Zeitsch. f. deutsche Philologie IX, 473).

**) Bei Böhmer, *Fontes II*, S. 25.

***) Ebend. S. 26.

†) Ebend. S. 10.

Nicht selten wurden die Thiergärten zur Abhaltung von größeren gesellschaftlichen Versammlungen benutzt. So lud z. B. Johann von Böhmen im Jahre 1319 zu einer Art Tafelrunde oder Artushof im Thiergarten zu Prag ein. *)

Interessant ist eine Urkunde vom 22. Februar 1335, woraus wir sehen, wie bisweilen kleine Thiergärten entstanden sind. Durch dieselbe erhielt der Edelknecht Heinrich von Leuenberg, welchem seine Gesundheit nicht mehr erlaubte, ritterliche Uebungen mitzumachen, von der Abtei Heisterbach eine Strecke Landes und ein Gehölz zu Obercaffel, um sich daselbst einen eingegegten Wildpark anzulegen (ut eundem locum sepi circumdare possimus indaginemque ferarum ibidem facere valeamus.**)

In den Städten wurden die Umfassungsgräben häufig zu größeren oder kleineren Thierfammlungen benutzt und oft vorzugsweise mit Hirschen besetzt, so z. B. in Frankfurt 1399, Solothurn 1448, Friedberg 1489, Nürnberg, Zürich, Luzern u. s. w. In dem Hirschgraben zu Frankfurt fanden sich im Jahre 1400 nur zwei Stück, ein Hirsch und eine Hindin, welche letztere der Jude Gottschalk von Kreuznach dem Rathe geschenkt hatte. Schon 1408 aber hatte man für das jährliche Hirschessen des Rathes die Wahl zwischen mehreren Hirschen, und 1444 gab es davon so viele, daß der Rath den Herren von Falkenstein und Eppenstein die Erlaubniß ertheilen konnte, durch ihren Jäger einen Hirsch für ihren Thiergarten zu Münzenberg einfangen zu lassen.***) Die Berner Bären sind bekannt. Felix Platter sah im Jahre 1551 sechs Bären im Stadtgraben zu Bern.

Seltenheiten wird man in solchen kleinen Thiergärten nicht gefunden haben; man hat meist nur die Wildgattung des Landes darin gehegt. Hatte ein Herr seine Freude an ausländischen oder reisenden Thieren, so unterhielt man dieselben natürlich nicht im freien Thiergarten, sondern sie wurden in Zwingern oder Behältnissen verwahrt. Die Gesetzgebung hat sich mit solchen gemeinschädlichen Tieren beschäftigt und nennen die beiden Spiegel, der Sachsen- und der Schwabenspiegel, †) als solche Thiere Bären, Wölfe, wilde Hunde und sonderbarer Weise auch Affen.

*) Wocel, Böhmishe Alterthumskunde 181. — Im Thiergarten zu Eisenach wurde 1322 jene theatralische Aufführung des Spiels von den klugen und thörichten Jungfrauen veranstaltet, welche dem Landgrafen Friedrich das Leben kostete. Vergl. für später Voigt, Fürstenleben und Fürstensitten im 16. Jahrhundert, in Raumer's hist. Taschenbuch VI (1835) S. 292, 293.

**) Mitgetheilt von Geh.-Rath Prof. Lörsch in den Annalen des hist. Vereins f. d. Nieberrhein XXXVII, 177—179.

***) Kriegl, Frankfurter Bürgerzwiste und Zustände im Mittelalter 275. Vgl. auch Stricker a. a. O. 12. 13.

†) S. Schwabensp. (Ausg. von Laßberg) § 204, 243, 244 und Sachsensp. (Ausg. von Homeyer) Buch II, Art. 62.

Ein Hauptvergnügen unserer mittelalterlichen Vorfahren bildeten die verschiedenen Thierkämpfe und im Besonderen die Bärenhezen. Die französischen Romane gedenken der letzteren einigemale; *) des Scherzes, welchen Sifrid auf der Jagd im Speessart mit einem Bären getrieben, werden sich unsere Leser aus dem Nibelungenliede erinnern. Theuer aber kam der Spaß die Bewohner des Städtchens Ardres (Picardie) zu stehen. Der König von England hatte ihrem Herrn einen Bären zum Geschenk gemacht, und dieser kämpfte bisweilen zur Lust des Volkes mit Hunden; dafür aber mußte jeder Herd des Städtchens dem Bärenwärtter (ursarius) eine Brodabgabe, das sogenannte Bärenbrod liefern, was bald für die Leute eine drückende Last wurde. **) Das rohe Spiel scheint aber auch im feineren Italien nicht unbeliebt gewesen zu sein; im Pecorone des Gio. Fiorentino lesen wir, daß ein reicher Bürger in Ricanati, Namens Demokrate, eine Bärenheze veranstaltet habe. ***) In Italien kommen auch die seltneren Löwenhezen vor. Zu Ehren der durchreisenden Spolita Sforza, der Braut des Kronprinzen von Neapel, fand im Jahre 1465 zu Florenz eine Löwenheze statt, jedoch ohne den gewünschten Erfolg; sie war, nach einer Mittheilung von Mario Parenti, eine Schmach: „ein Stier trieb die Bestien in ihre Höhlen im Zwinger zurück, als wären's Schafe.“ †) An Schiller's „Handschuh“ brauche ich Sie nur zu erinnern. Von minder rohen Spielen mit Thieren, wie Hahnenkämpfe, das Hahnen schlagen, das Gansreiten u. s. f., ††) haben sich Reste bis auf unsere Tage vererbt; so wird z. B. in Straßburg auf der Ill noch jährlich das sogenannte Gänsefpiel aufgeführt.

Im 14. und 15. Jahrhundert werden von besonderer Bedeutung die Menagerien und Thiergärten in den Niederlanden, in England und Preußen. Der Name für Thiergärten war in den Niederlanden warande, frz. garenne — ein Name, der sich als Localbezeichnung an manchen Orten noch bis in die neueste Zeit erhalten hat. †††) Die größten und am sorgfältigsten unterhaltenen Waranden besaßen die Herzöge von Gelbern und Burgund.

Die Herzöge von Gelbern hielten sich seltene Thiere in Rosendal, Gran und Nymwegen; zur Beauffichtigung und Pflege derselben gab es besondere Löwenwächter, Papageienmeister, Falkoniere und Geflügel-

*) S. die Stellen bei A. Schults a. a. O. II, 447, Note 6.

**) Lamberti hist. comit. Ardens. et Guisn. c. 128. — Ueber Bärenbrod in Mainz s. Gud. Cod. dipl. II, 497, in Straßburg Beneke-Müller, mhb. WB. I, 264. Vgl. auch Grimm, Myth. II, 743, 745.

***) Keller, Ital. Novellenschaz I, 213 ff.

†) A. von Reumont, Kleine hist. Schriften S. 120.

††) De gans rijden, de gans trekken beschrieben bei Hoesufft, Proeve van Bredasch Taleigen (1836) p. 163 s. v. gans. Vgl. das „Gänsereiten“ in der Gegend von Wurzen bei Reimann, Deutsche Volksfeste S. 395 f.

†††) Hoesufft p. 673. Hat die Stadt Barennes ihren Namen von einem alten Thiergarten?

wächter, über deren Befoldung uns einige Nachrichten zugekommen sind. So bezog z. B. der Löwenwächter Bouwelsken 1461 täglich zwei Grotten, etwa zehn Pfennige, Befoldung. In zehn Monaten, vom Oktober 1398 bis Juli 1399 sollen in Rosendal allein 260 Schafe für die Löwen geschlachtet worden sein, aber auch 200 Wölfe wurden in den letzten fünf Monaten des Jahres 1384 zu gleichem Zwecke getödtet. Man sieht, die noble Passion der großen Herren war nicht ganz ohne Nutzen für das Volk, für dessen Sicherheit und Wohlstand. Im Haag gab es während des 14. Jahrhunderts ein Falken- und ein Hühnerhaus, ein Haus für Hunde und eines für Löwen, die aber nicht mit Wolfs-, sondern mit Schafsfleisch gefüttert wurden. Auch die Stadt Amsterdam besaß ihre Löwen und erhielt 1477 zwei aus Spanien, 1483 zwei aus Portugal zum Geschenk. Einige Jahre später verehrte der Rath von Amsterdam der Stadt Lübeck fünf oder sechs Löwen. *)

Der Reichthum und die Prachtliebe der Herzöge von Burgund lassen es erwarten, daß sie hinter ihren Nachbarn nicht zurückgeblieben sind. Ihren Thiergarten in Brüssel, der zugleich, da er viele „schöne Brunnen und Weiher“ enthielt, Lustgarten gewesen zu sein scheint, schildern leider nur zu kurz die Berichte über die Reise des Ihnen bereits bekannten böhmischen Ritters Leo von Rozmital, welcher von 1465—1467 die Niederlande, Frankreich, Spanien, Portugal und England besucht hat. In der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts betrachtete sich Albrecht Dürer neben anderen Merkwürdigkeiten der Stadt Brüssel auch den Thiergarten. Die schon früher erwähnte Sitte der Fürsten, auf Reisen seltene Thiere mit sich zu führen, begegnet uns auch bei Herzog Karl dem Kühnen. Als er 1473 mit Kaiser Friedrich III. die berühmte Zusammenkunft in Trier hatte, befand sich in seinem Gefolge eine gezähmte Löwin, die während der Tafel im Nebenter hin und her spazierte. **) Sein Gegner, Herzog René von Lothringen, erschien einmal im Züricher Rathhaus mit einem zahmen Bären. ***) Beispiele für diese Sitte ließen sich vermehren. Hier noch eins aus Oesterreich: Herzog Wilhelm (gest. 1406), führte einen jungen, von ihm aufgezogenen Leonculus, ein Geschenk der Republik Venedig, fortwährend bei sich; das treue Thier soll seinem Herrn nachgestorben sein. †)

Jener böhmische Große und seine Reisegefährten bewunderten noch mehr, als die Warande zu Brüssel, den zoologischen Garten des Königs René zu Angers; ich habe Sie jedoch schon in einem der früheren Vorträge mit diesem Garten bekannt gemacht. In Burgos und Salamanca wohnten die Reisenden den Stiergefechten bei; am Hoflager des Königs

*) Stricker a. a. D. 15 giebt Näheres über die Niederlande, insbesondere über Rosendal. Ein Löwengarten befand sich auch in Gent.

**) Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit Jahrg. 1864 Nr. 7.

***) Joh. v. Müller, Schweizergeschichte im 1. Kap. des 5. Buchs.

†) M. Bermann, Alt- und Neu-Wien. 439.

von Portugal sahen sie zum ersten Male Zibethfagen, theilen jedoch keine weiteren Nachrichten über spanische und portugiesische Thiergärten mit. Daß indessen die Großen der iberischen Halbinsel schon im früheren Mittelalter der Thierliebhaberei gefröhnt haben, mögen die Romanzen vom Sid bezeugen, in welchen am Hoflager des Helden ein Löwe auftritt, der gleich jenem auf der Wartburg zu Scenen ergöglichen Schreckens Anlaß gegeben hat. *) Mit den Menagerien im Garten der Azzära in der Nähe von Cordova habe ich Sie früher schon bekannt gemacht.

In London zeigte man den Reisenden zwei Gärten, in welchen verschiedene Arten von Thieren gepflegt wurden; merkwürdiger erschienen ihnen jedoch die großartigen Wildparke Altenglands, die gleichfalls schon in einem der früheren Vorträge beschrieben worden sind.

In Preußen waren berühmt die deutschmeisterlichen Gärten zu Marienburg und beim Ordenshause Stuhm, wo sich auch ein besonderer Kaninchen-garten befand. Ein Löwe schmückte die Menagerie des Deutschmeisters und besaß einen besonderen Zwinger (1408). Fünf ausgezeichnet schöne Auerochsen hatte der Großfürst Witold von Littauen dorthin geschickt. Diese Thiere waren überhaupt sehr geschätzt und für Liebhaber ein ganz besonderes Ziel ihres Strebens. **) Nach Ulrich von Richental's Chronik des Constanzer Concils ***) schickte während der Kirchenversammlung der König von Polen dem deutschen König Sigismund drei littauische Auerochsen, von denen aber nur einer lebendig seinen Bestimmungsort erreichte; er wurde getödtet, mit der Haut eingefalzen und dem König von England als eigentümliches Geschenk zugesandt.

Seit dem Abul Abbas Karl's des Großen haben wir nichts mehr von Elephanten in Deutschland gehört; derjenige, welchen Friedrich II. in Cremona bei sich führte, scheint nicht auf deutschen Boden gekommen zu sein; gewiß hätten Chroniken oder Annalen eines solchen Ereignisses Erwähnung gethan. Man nimmt gewöhnlich an, das erste Exemplar eines Elephanten sei 1551 durch Erzherzog Maximilian aus Spanien mitgebracht worden. Im März 1552 kam das Thier — es war ein männlicher asiatischer Elefant — nach Wien und wurde dort im April zur Schau gestellt; später wurde er in die kaiserliche Menagerie zu Ebersdorf versetzt. †) Wir wissen jedoch aus Koelhoff's kölnischer Chronik, daß bereits im Jahre 1482 in Köln ein Elefant, „ein grois hier, desgelichen in diesen landen nie gesehen was“, gegen Eintrittsgeld gezeigt worden ist. Derselbe soll später auf einer Ueberfahrt nach England ertrunken sein,

*) Depping, Rom. antig. Españ. II, 23—25.

**) Stricker a. a. D. 13 ff.

***) Herausg. von Bud. S. 100.

†) Vgl. Fisinger in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie X, 311; auch Bermann a. a. D. 701 ff. Das Gasthaus in Brigen, wo der Elefant übernachtete, erhielt als Schild eine Abbildung des Thieres, die mehrmals aufgefressen noch vorhanden ist.

nach einer anderen Ueberlieferung *) wäre er von dem ihn begleitenden Sklaven erstochen worden. Im Gedebnuche des kölnischen Licentiaten Hermann Weinsberg **) lesen wir unter dem Jahre 1563: „Den 10. October ist ein Elephant, eine große Bestie zu Köln gewesen, hat auf dem Thurnmarkt im wilden Mann gelegen mit seinem Volk, das dazu gehört. König Philipp von Spanien soll ihn dem römischen Kaiser Ferdinand (wie man sagt) zuschicken, und man ließ ihn durch die Stadt hin und her gehen; ein Junge, gelb gekleidet, saß darauf und regierte ihn mit einem eisernen Instrumentchen. Dem Jungen war er gehorsam; er ging so schnell wie ein Mensch mochte traben, denn er hat hohe Beine und schreitet weit. Man sagt, es sei in 70 Jahren kein Elephant in Köln gewesen.“ Dies würde mit der Zeitbestimmung in Koelhoff's Chronik ungefähr zusammentreffen. Nach Lersner's Chronik der Stadt Frankfurt (I, 429) wäre jedoch auf der dortigen Messe bereits 1443 ein Elephant gezeigt worden,

Werfen wir jetzt einen flüchtigen Blick auf die südlicheren Länder Europas.

Die günstige geographische Lage Frankreichs und Italiens, der lebhafte Verkehr mit der Levante und Afrika erleichterte den italienischen und französischen Großen die Erwerbung seltener und kostbarer Thiere. Wie früher schon bemerkt worden, war der Handel mit Thieren, namentlich in Aegypten, ein lohnendes Geschäft. Kairo und Alexandrien waren die Hauptmärkte für diesen Handelszweig. So gab es denn schon zu Ende des 15. Jahrhunderts an verschiedenen italienischen Fürstenhöfen wahre Menagerien (Serragli) als Sache des standesgemäßen Luxus. Zu letzterem gehörten, wie ein damaliger italienischer Schriftsteller sich ausdrückt: „Pferde, Hunde, Maulthiere, Sperber und andere Vögel, Hofnarren, Sänger und fremde Thiere.“ Die Menagerie zu Neapel enthielt unter König Ferrante neben anderen seltenen Thieren eine Giraffe und ein Zebra, wie es scheint, Geschenke des damaligen Fürsten von Bagdad. Filippo Maria Visconti besaß nicht nur Pferde, die mit fünfhundert, ja tausend Goldstücken bezahlt wurden, sondern auch viele aus dem ganzen Orient zusammengebrachte Leoparden. ***) Im Thiergarten des Cardinals von Aquileja zu Albano sah man im Jahre 1463 außer Pfauen und indischen Hühnern auch syrische Ziegen mit langen Ohren. †) Die Florentiner hielten schon sehr früh Löwen und Leoparden, für welche letztere ein besonderer Leopardmeister angestellt war. ††) Die Visconti bedienten sich abgerichteter Leoparden, besonders auf der Hasenjagd. †††)

*) Ennen, Gesch. d. St. Köln III, 920.

**) In J. G. Müller's Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch. I, 615 f.

***) Burkhart — Geiger, die Kultur der Renaissance (1877) II, 12.

†) A. a. D.

††) A. a. D. 11.

†††) Ueber die Jagd mit Leoparden (Geparden) s. Oken, Thierk. IV, Bd. 3, S. 1. 1594. 1595. Die Schilderung einer solchen Jagd aus neuerer Zeit findet sich bei

Trotzdem wurde es den Malern häufig schwer, wenn sie seltenere Thiere zu malen hatten, lebende Modelle ausfindig zu machen. So wird von dem Maler Paolo Doni, mit dem Spitznamen Uccello (Vogel), Folgendes erzählt: Er hatte ein Chamäleon zu malen als Symbol der Luft, von welcher es lebt und sein Farbenspiel erhält. In Ermangelung eines lebenden Modells aber stellte er ein Kameel dar, welches mit aufgerissenen Maul die Luft in sich aufnimmt. *)

Ein besonderer Thierfreund, ja man kann sagen Thiernarr, war Sodoma (Giovanni Antonio Bazzi), der Maler der berühmten Hochzeit Alexanders. Sein Haus war nach Basari eine wahre Arche Noahs. Vorzugsweise Pferdefreund im vornehmsten Stil, besaß er auch Affen, schwärmende Raben, Eulen, Hunde, Katzen u. s. w. Auf einem Selbstbildniß stellt er sich dar in Gesellschaft seines geliebten Raben, eines Affen, zweier Dachse und anderer Thiere. Bei einem Pferderennen in Florenz (1518) erschien der tolle Maler hoch zu Ross, neben sich einen Affen. **) Gesellen wir zu diesem Thiernarren eine vornehme Thiernärrin, Sfabeau von Bayern, die Gemahlin des französischen Königs Karl VI. Komisch aufgeputzte Affen und Hunde verschiedener Racen gehörten zu ihren besonderen Lieblingen. Sie besaß Turteltauben, Schwäne, Papageien, Stieglitze, Grünsinken und andere Vögel; bei Wohnungsveränderungen mußten ihr die Singvögel folgen; wer sich bei ihr beliebt machen wollte, schenkte ihr ein seltenes Thier, so der Dauphin einen Leoparden, der mit Schafffleisch gefüttert wurde, und der König (1389) ein marsouin. ***)

Kehren wir nach diesem Ausflug in den Süden zu unserer nordischen Heimath zurück.

Preußen blieb auch noch im 16. Jahrhundert, nachdem es Herzogthum geworden, das Land, welches Elende (Elche), Auerochsen und wilde Rosse in die Thiergärten großer und kleiner Potentaten liefern konnte. Herzog Albrecht wurde fortwährend um Zusendung solcher Thiere angegangen, die aber auf der Reise nicht selten zu Grunde gingen. So meldet z. B. der Pfalzgraf Otto Heinrich 1533 nicht ohne Trauer, daß von zwei ihm zugesandten jungen Elenden das „Männle“, als es bis auf vierundsechzig Meilen Wegs von Königsberg gekommen, „das Fräule“ aber bis auf achtundzwanzig Meilen von hinnen gestorben seien. Der Mainzer Kur-

Brehm-Schödl, ZS. (1870) I, 172. S. auch M. Hermann a. a. D. 439. 440. Noch Kaiser Leopold I. jagte öfter mit Leoparden. Aus mittelalterlichen Schriftstellern könnte ich noch viele Stellen beziehen, welche von dieser Art Jagd mehr oder minder ausführlich handeln.

*) Heinrich, Leben und Werke der berühmtesten Maler I, 285.

**) Taufing, Wiener Kunstbriefe (1884), 249 ff. Der Fürst Giacomo von Piombino schenkte Sodoma einige Zwergpferde (Ponies). A. a. D. 264. Auch Lionardo da Vinci war Thierfreund.

***) Näheres bei F. Semmig, „Sfabeau von Baiern“, in d. Beil. z. Allg. Ztg. 1887. Nr. 172.

fürst Albrecht von Brandenburg erhielt einen Auerochsen, dem es besser erging und der, wo er gesehen wurde, Bewunderung erregte. Nach Oesterreich, Baiern und in die Rheinlande erfolgten Zusendungen solcher Art. *)

Ein besonderer Thierfreund war Herzog Christoph von Württemberg, und lesen wir hierüber beim älteren Stälin **) wie folgt: „Wie ein Thiergarten zum fürstlichen Vergnügen dieser Zeit gehörte, so belebte er die Umfassungsgräben mehrerer seiner Schlösser mit wilden Thieren, des Wöblingen mit Bären, des Tübingen mit ein Paar von Herzog Albrecht von Baiern 1553 geschenkten Löwen. An das Stuttgarter Schloß stieß sein Thiergarten mit Pfauen, zahmen Hirschen und Rehen u. s. w., in den Thiergarten zu Urach versetzte er Gemsen, in den Kirchheimer Schloßgarten 1551 zwei junge Schwäne, gleichfalls Verehrung obigen Baiernherzogs.“ Die Gemsen in Urach starben indessen halb weg. ***)

Unter den Geschenken, welche August und Anna von Sachsen erhielten, kommen vor: „ein fromm klein Meerkäglein“ und andere Affen, eine Schildkröte, ein Krokodil, ein „schäffiger“ Esel (vielleicht ein Zebra, von welchem der Freiherr von Brenner, der ihn übersandte, meldete: der König von Spanien habe ihn dem Papste geschenkt, dieser dem Kardinal von Trient, von dem er, Brenner, ihn erhalten habe. Er fügte hinzu: „Anders wird er wenig sein, als der Seltzamkeit der Farbe wegen, denn ich vergleichen nie gesehen, noch davon gehört.“ (Wien, den 14. Mai 1573.) Zwei Seefalken, welche Herzog Ulrich von Mecklenburg von der Königin von Dänemark lebendig erhalten hatte, beabsichtigte er, der Kurfürstin zum Geschenk zu machen, „da ihm bewußt, daß sie solche seltsame Dinge und Geschöpfe gern sähe.“ Da die beiden Seefalken aber vor der Absendung starben, ließ er sie gebaden nach Dresden abgehen. †)

Wie erwünscht Elche, Auerochsen und wilde Rosse auch kommen mochten, der Löwe war und blieb doch immer der Hauptschmuck jeder fürstlichen oder städtischen Menagerie, wenn er auch manchmal Schrecken und Verwirrung in den höfischen Räumen hervorrief. Solch einen Vorfall, der höchst gefährlich hätte werden können, erzählt uns die Chronik der Herren und Grafen von Zimmern am Hofe des Herzogs Albrecht am Baiern zu Landshut. Dieser besaß etliche Löwen, „die auch hernach, wie man sagt, junge Löwen haben fürbracht,“ und ging eines Tages mit dem Kardinal Otto von Augsburg die schönen Thiere besehen. Der Herzog

*) S. Voigt's schon erwähnte Abhandlung in Raumer's hist. Taschenbuch Jahrg. VI. (1835) S. 201 ff.

**) Würtemb. Gesch. IV, Abth. 2, S. 768.

***) Moser, Beschreib. von Württemberg II, 656. Ueber das s. g. Bärenstift in Wöblingen s. Eingehenderes bei Birlinger, Aus Schwaben II, 528. Herzog Karl wandelte dasselbe in eine Unterstützung für arme Familien um.

†) Karl von Weber, Anna von Sachsen (1865) S. 198. 199. A. a. D. 246—248 finden sich auch Nachrichten über Bärenhezen am sächsischen und brandenburgischen Hofe.

wollte den Löwen streicheln — da schleicht die Löwin herbei und steht schon im Begriffe, des Herzogs Arm oder Hand zu erfassen, als ihr edlerer Gemahl sie heftig mit dem Fuße zurückstößt und so den Herzog rettet. *) Auch am pfalzgräflichen Hofe besaß man, wie dieselbe Chronik berichtet, einen Hoflöwen. Als derselbe einmal seinem Stalle entspringt, nöthigt der Pfalzgraf einen hoch angesehenen verdienten alten Herrn, den Ritter Ulrich Landschab, das Thier in den Stall zurückzutreiben. Dies gelingt zwar, Herr Ulrich aber verläßt sofort den Hof, da nicht fürslich gehandelt sei, „ain getrewen diener, on alle not an solliche greuliche und unvernünftige Thier, an den kain lob oder er zu erlangen, zu wagen und in bodt zu schicken. **) Denn trotz der viel gerühmten und in Landschut auch erprobten Großmuth des Löwen ist es gefährlich, mit ihm zu spielen, und Herr Zwein hat wohl Recht gehabt, wenn er einiges Bedenken trug, dem, mit einem Wurm ringenden Löwen sofort Beistand zu leisten:

Dem herren tete der zwîvel wê,
wederm er helfen solde
und bedächte sich daz er wolde
helfen dem edelen tiere.
Doch vorht er des, swie schiere
des wurmes töt ergienge,
daz in daz niht vervienge,
der leu bestiende in zehant.

Doch wir haben mit unseren letzten Mittheilungen unsere Grenze, das Mittelalter, bereits überschritten und bemerken nur noch, daß die Mode der Großen, Thiere mit sich zu führen, noch lange nach dem Mittelalter fortgewährt hat. So hören wir von der Gemahlin Gustav Adolph's, daß sie in Biberbach einen Affen bei sich gehabt, „den sie in eine Kapuzinerkutten ließe kleiden und viel Gaukelwerk damit triebe, welchen doch daselbsten ein englischer Hund in diesem Habit zerrissen.“ ***) Die hohe Dame scheint die Liebhaberei jener römischen Soldaten der Kaiserzeit getheilt zu haben, welche sich daran ergöigten, Affen herauszuputzen, auf Ziegenböcke zu setzen und komische Reiterübungen machen zu lassen.

*) Ausg. von 1869 N. 413. Ueber die Thierliebhaberei der bairischen Herzöge s. Zschaffe, Baier. Gesch. V, 191. Nach Westenrieder, Beitr. III, 108 erscheint in einem Ausgabenverzeichniß v. J. 1592 ein herzoglicher Leopardenmeister Guido Perentino. Der Thiergarten des Herzogs Wilhelm wird bei Voigt a. a. D. 296 erwähnt.

**) A. a. D. 412 f. Ulrich Landschab war eine Art Ponce de Leon oder Ritter Delorges, jedoch ohne deren Liebesabenteuer. — Die Chronik theilt Bd. I, 306 noch folgende Anekdote mit: Ein Mainzer Küchenmeister führt sein taubstummes Töchterchen zu einem Löwen; da bricht das Mädchen plötzlich in die Worte aus: „So fatterle, ain großer Aff!“

***) Birlinger, die Schweden in Augsburg, in Müller's Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch. II, 642 (nach Reginald Möhner).

Indem ich diese Vorträge schließe, erfülle ich zunächst die angenehme Pflicht, Ihnen, verehrte Anwesende, für die Geduld und Aufmerksamkeit, mit welcher Sie denselben gefolgt sind, meinen Dank auszusprechen. Sodann habe ich noch einen Wunsch zu wiederholen, nämlich den: diese Vorträge nicht als eine erschöpfende Darstellung des reichen Gegenstandes, sondern als eine noch unvollkommene Skizze oder Studie auffassen und, wenn Ihnen besonders in unbekannteren Orts geschichten Nachrichten über Gärten oder Thiergärten vorkommen sollten, mir dieselben gefälligst mittheilen zu wollen.



Register.

- Abderrahman III. 29.
Abubekr 18.
Abelbert, Erzbischof von Bremen 25.
Adler, Jakob, zu Augsburg 41.
Aegypten, Gärten im alten 8.
Aeneas Silvius, Papst Pius II., 39.
Albrecht, Herzog von Preußen 75.
Albrecht, Herzog in Baiern 50. 76. 77.
Albrecht von Brandenburg, Kurfürst von Mainz 75. 76.
Altenburg in Sachsen 39.
Angelsachsen, Gärten der 24.
Angers in Anjou 34. 35.
Anna, Kurfürstin von Sachsen 51. 52. 76.
Aschhausen, Joh. Gottfr. von, Bischof von Bamberg 56. 57.
Augsburg 39—41.
August, Kurfürst von Sachsen, 50—52. 76.
Ausonius, der Dichter der Mosella 13.
Avtus, Villa des Kaisers 13.
Azzähra, Garten der, bei Cordova 29.
Baco von Verulam, Freund des natürlichen Gartenstils 51.
Bären- und Löwenhegen 71.
Balsamgärten im Orient 27.
Bamberg 23. 39.
Bartholomäus Anglicus oder von Glandvill, Encyclopädist 19. 25. 43. 44.
Baumgärten, Feste in 23.
Benno, Bischof von Meissen 25.
Bergschlösser, Gärten auf denselben 22. 23.
Bern 44. 70.
Boccaccio 37.
Brühl (bei Bonn), Thiergarten zu 69.
Brüssel 34. 72.
Busbeck- Ghislain de, Diplomat und Gelehrter 54.
Buxbach, Johannes, Humanist 44.
Camp, Abtei am Niederrhein 25.
Chantimpré, Thomas von, Encyclopädist und Vorlage des Konrad von Regensburg 24. 27.
Chinesen, Gärten der 5. 6.
Christoph, Herzog von Württemberg 50. 76.
Cilicier, Gartenbau der 7.
Coimbra 33.
Cortez, Fernando 46.
Damastus 27.
Diaz, Bernal, del Castillo 45. 46. 63. 64.
Doni, Paolo, gen. Uccello, Maler 75.
Dorothea, Gräfin von Mansfeld 52.
Dresden 52.
Dumars li Galois, altfranzösisch. Gedicht 22.
Oberbach, Abtei im Rheingau 25. 43.
Ocluse, de l', Gartendirector in Wien 54.
Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans, Freundin des natürlichen Gartenstils 50.
England 24. 25. 34. 35.
Erasmii Colloquia 44.
Erfurt 2. 3. 39.
Eysengrein, Dichter 39. 40.
Figueras in Spanien 34.
Florentiner, Gärten der 36. 55.
Florenz, Angelo von, Gartenkünstler 36.
Flöz und Blancflöz (Flöre und Blansche-flur), mhd. Gedicht und Volksbuch 27. 28.
Frankfurt a. M. 44. 70. 74.
Friedrich I., Kaiser 18.
Friedrich II., Kaiser 67. 68.
Friedrich IV., Pfalzgraf 51.
Froben, Christoph, Graf von Zimmern 44. 45.
Fugger, Gärten der 41.
Fuchsbrunn, Konrad von, Dichter 20. 21.
Gartenbedienstete 25.
Gartenmöbel 51.
Gerbrod, Consul, in Augsburg 41.
Gerhard, Vicedom von Strassburg, Reisender 26. 27.
Gloucester, Thal von 25.
Goslar, Hüttenwerk zu 51.
Griechen, Gärten der alten 8 ff.
Gualtherus, Arzt zu Venedig 36.
Häplerin, Clara, Liederbuch der 23. 24.
Hakem II., Khalif 30.
Hebräer, Gärten der 7. 8.
Heidelberg 49.
Heinrich I. und III., Könige von England 66. 67.
Hermann, Dechant zu Hildesheim 26.
Hildegardis, Hebtiffin auf dem Rupertsberg (Bingen) 43.
Hindu, Gärten der 6. 7.
Hirsau, Abtei in Württemberg 25.
Hirschgräben in deutschen Städten 70.
Hirschvogelgarten in Nürnberg 41.
Homer 8.
Hornstein, Siegmund von, Berächter der Kunstgärten 44.
Jericho 27.
Joachim II. von Brandenburg 52.
Jergärten 51. 52.
Isabeau von Baiern, Königin von Frankreich 75.
Italien, Anfänge der Renaissance in 35.
Italien, Thiergärten und Menagerien in 74.
Julius, Herzog von Braunschweig 51.
Jatapalapan, Stadt in Mexiko 45.
Kairo 27. 68. 74.
Kaiserslautern, Thiergarten zu 66.
Karl der Große 17. 18. 64. 65.
Karl der Kühne von Burgund 72.
Karl IV. von Böhmen 36.
Klöster, Verdienste derselben um den Gartenbau 24 ff.
Köln 23. 26. 73. 74.
Königsaal, Kloster in Böhmen 36.
Konstantinopel, Thiergarten zu 66.
Kreuzzüge 26 ff.

- Campebusa**, Insel bei Sicilien 27.
Leges barbarorum, Bestimmungen derselben über Gartenbau 17.
Leonberg in Schwaben 50.
Liutgart von Wittigen (Schwarzwalb) 20.
London 34.
Longus, Romandichter 9 ff.
Ludwig IX. König von Frankreich 67. 68.
Ludwig, Landgraf von Thüringen 68.
Luzemburg 23.
Mainz 39. 52.
Malta 56.
Ranfred, König 68.
Mauern, Gärten derselben in Spanien 28 ff.
Maximilian I. und II., Kaiser 53.
Medici, die, in Florenz 36.
Regenberg, Konrad von 24. 27.
Regiskaner, Gärten der 45 f. Thiergärten derselben 63. 64.
Röskirch in Schwaben 44. 45.
Morimond, französische Cisterzienser-Abtei 25.
„Nachtigall“, mhd. Gedicht 21.
Nantes 34.
Neapel 37.
Niederlande, Thiergärten und Menagerien an den Fürstenthöfen und in den Städten der 71. 72.
Niem, Dietrich von, Gelehrter und Reisender 37.
Nürnberg 41. 42.
Obercassel (bei Bonn) Thiergärten zu 70.
Oefinger, Jörg, in Nürnberg 41.
Orientalische Gärten des Mittelalters 26 ff.
Thiergärten und Menagerien der Orientalen 62. 63.
Opposition, deutsche, gegen die Gartenkunst der Renaissance 44.
Ostertag, Kunstgärten in Süddeutschland 44.
Otto I. Kaiser 66.
Otto Heinrich, Pfalzgraf 50. 75.
Ottweiler in der ehemaligen Nassauischen Grafschaft Saarbrück 52.
Palermo, Thiergärten zu 66.
Paris 34.
Pellergarten in Nürnberg 41.
Perser, Gärten der 7.
Pforta, Abtei in Sachsen 25.
Plinius d. Aelt. und d. Jüng. 12.
Poppelsdorf bei Bonn 54.
Prag 36. 70.
Preußen, Thiergärten und Menagerien in 73. 75. 76.
Puschmann, Adam, aus Görlitz, Meistersänger 41. 42.
Quab von Rinkelbach 40.
René von Anjou, depossedirter König von Neapel 33. 34.
René, Herzog von Lothringen 72.
Rheingau 25. 42. 44.
Römer, Gärten und Willen der alten 11 ff.
Thiergärten derselben 63.
Rom 13. 55—57.
Rozmital, Herr Leo von, Reisender 33—35.
Rudolf von Habsburg 69.
Rudolf II., Kaiser 53.
Sachs, Hans 41. 42.
Salisbury, Wildpark zu 35.
Sanct Gallen 18. 69.
Saumur in Anjou 34.
Schickhardt, Heinrich 50.
Schutzpatron der Gärtner 23.
Severus und Celer, Kunstgärtner Nero's 13.
Siam 62. 63.
Sibonius Apollinaris, Dichter 13. 14.
Soboma, Maler 75.
Spanier, Gärten der 34.
Speier 39. 40.
Spielereien und Redereien in italienischen Gärten und Willen 55 ff.
Stadtgärten des Mittelalters 23.
Stattius, der Dichter der Silvae 14.
Strabus, Malafried, Dichter des Hortulus 18.
Straßburg 23. 40.
Strozzi, Filippo 34.
Stürzel, Reisender 55.
Stuttgart 50.
Suchen, Ludolf von, Reisender 27.
Sylvaticus, Matthäus, Botaniker in Salerno 36.
Syrer, Gartenbau der alten 7.
Tarent 11. 12.
Termini technici des Mittelalters 26.
Teufelgarten in Nürnberg 41.
Thurneisser, Leonhard, Gartenbesitzer in Berlin 52.
Trier 23.
Türkei, Einfluß auf die europäische Blumenzucht 41. 54.
Vandalen, Gärten der 18.
Vergil 11. 12.
Bitry, Jakob von 27. 68.
Völkerwanderung 17.
Volkamergarten zu Nürnberg 41.
Vopiscus, Villa des 14.
Waltenried, Abtei im Braunschweigischen 25.
Weinheim a. d. Bergstraße 40.
Wen-Wang, chinesischer Kaiser 6. 62.
Wien 25. 53. 54. 73.
Wilhelm von Oranien 52.
Wilhelm, Herzog von Oesterreich 72.
Wilhelm IV. Landgraf von Hessen-Cassel 52.
Wilhelm Truchseß von Waldburg 44.
Wittich, Veit, zu Augsburg 41.
Woodstock, Menagerie zu 66. 67.
Worms 50.
Württemberg, Thiergärten der Herzöge von 76.
Würzburg 39.
Wurmschneider in Rom 56. 57.
Rauber- und mythische Gärten 8. 26 ff.
Zürich 44.









3 2044 056 759 087

~~DUE NOV 26 '32~~

~~DUE JUN 10 '33~~

~~MAR 29 '57 H~~

